

## Kleine Ausschnitte aus einem Leben

In meiner Erinnerung am weitesten zurückgehend, finde ich mich auf den Knien meiner Kinderfrau Babette sitzend, während sie mir süßen Griesbrei um den Mund schmierte. Später, mit meiner zwei Jahre jüngeren Schwester Lips, beim Abendessen am Spielzimmertisch sitzend, pflegte "Babet" die Haut aus meiner Milchtasse mit dem Daumen zu heben. Einmal schabte sie sich das Kinn mit einem Messer, das auf dem Tisch lag, was ich sehr interessant fand. Eines Sonntagmorgens schob sie mal mit den vier älteren Brüdern, an die ich aus der Kleinkindzeit kaum eine Erinnerung habe, da sie mit ihrem Fräulein in anderen Gemächern hausten, und mir im Kinderwagen in den Tiergarten. Plötzlich tauchte das kaiserliche Paar mit Gefolge auf. Babet schob meinen Kinderwagen sofort in Position, ließ die Jungens in ihren weißen Matrosenanzügen, Mützen in der Hand, sich daneben in "Habachtstellung" aufstellen, während sie in einem Hofknicks versank. Die Kaiserin hielt ihren Mann an, sprach huldvoll zu dieser Gruppe, "Was für reizende Kinder", worauf Babet stolz sagte: "Zu Hause hawwe mer noch eins Maschestaet".

In Tegernsee scheint die Babet gerne weitere Spaziergänge mit mir im Kinderwagen gemacht zu haben. An zwei Fahrten erinnere ich mich ganz genau, da es Erlebnisse für mich waren. Es war ein hochbeiniger Kinderwagen mit Rohrverzierungen. Babet im weißen Kleid mit gestärktem Stehkragen und einem "Sailerle" auf ihrem grauen Scheitel, darunter ihr strenges Kinderfrauengesicht. So gings, wohl in etwas zu schneller Fahrt, gen Rottach. Der Fahrweg hatte in der Mitte einen Schotterstreifen. Kaum waren wir "ans Kurzend" vorbei, auf der Baumallee, ich könnte heute noch genau die Stelle zeigen, kippte der Wagen um und ich flog genau auf den Schotterstreifen. Abgesehen von dem Schreck und dem Wehtun, empfand ich es als schreckliches Unglück, auf diesen schmutzigen Steinen zu liegen, und brüllte los. Das zweite Mal fuhren wir an die Weissach. Da ging der Wagen plötzlich bergab, um dann furchtbar zu holpern, so dass ich hin und her geschüttelt wurde. Ich sah über den Kinderwagenrand in die Tiefe, wie die Räder meines Wagens durchs Wasser fuhren und wie Babets schwarze Stiefel überflutet wurden. Das kam mir eigenartig und nicht in der Ordnung vor, war aber nicht zu ändern. Da war sie, um auf eine bestimmte Wiese zu kommen, einfach durch einen Bach gefahren.

Sie schien überhaupt unerschrocken gewesen zu sein. Als Mama sich in Berlin morgens mal verspätete, zum Butterbrotschmieren des ersten Schulkindes, sagte Babet vorwurfsvoll zu ihr: "Ja wo ware dann die gnädich Frau".

Nach Jahren besuchte ich sie mal mit Leo auf einer Autotour in ihrem badischen Dorf. Das alte Frauchen strahlte und sagte, "Kommt herein Kinder". Als wir wieder herauskamen, stand das halbe Dorf staunend vor ihrem Haus, um den himmelblauen Mercedes herum. Wir standen noch auf den drei Stufen am Häuschen, als Babet, halb so groß wie ich, ihren Arm um mich legt und in die Menge ruft: "Des is die Leonor aus Berlin"! Das war wie ein Höhepunkt in ihrem Leben. Da hat sie nun ihr halbes Leben ziel- und pflichtbewusst für fremde Kinder gesorgt, nun steht sie da, mit ihrem Erziehungsprodukt im Arm, bewundert von allen Nachbarn. Der ganze Glanz von Berlin strahlte auf sie und strahlte noch lange nach.

Mein erstes bewusstes Weihnachten hatte einen tragischen Zwischenfall. Vor der Bescherung war die ganze Familie und die Mädchen im Musikzimmer versammelt, die Jungens hatten ihre Gedichte und musikalische Darbietungen beendet, als in der Halle ein Glöckchen ertönte und Mama ganz entzückt sagte: "Horch, eben ist das Christkind durchgeflogen"! Das hat mich derartig erschüttert, dass ich schluchzend auf ihrem Schoß getröstet werden musste, während die anderen schon ins Bescherzimmer gingen.

Auch der Nikolaus musste mir sehr schnell wieder ausgeredet werden, da ich nicht schlafen konnte bei der Idee, es schliche sich plötzlich ein alter Mann ins Zimmer.

Vielleicht war ich vier Jahre alt, als wir noch von Babet vor unserem Abendessen gebadet wurden. Ich sehe mich allein auf einer Bank im Badezimmer sitzen, während Babet mein Bad richtet und dann hinausging, um meine Sachen zu holen. Sinnend betrachtete ich mir das Badewasser, das langsam zur Ruhe kam. Da fiel mir ein, dass es für mich war, also stieg man hinein. Nun hatte ich aber vergessen, dass ich noch völlig angezogen war. Das Gefühl, wie das warme Wasser langsam in die Schuhe und Wäsche drang, war sehr unangenehm und mein weißer Matrosenkleidchen-Faltenrock schwamm mir vor der Nase. Da ging mir erst auf, dass das nicht in der Ordnung war, was Babet, beim Hereinkommen durch kräftiges Schimpfen bestätigte.

Aus irgendwelchen Gründen trug mich August manchmal nach dem Bad ins Bett, wo

ich mein Nachessen bekam.

Mit fünf Jahren spielte ich meine erste Rolle, als Kunigunde im "Handschuh", der siebenjährige Ludwig meinen Prinzen und die dreijährige Lisbeth den König, in einer Art Nachthemd, mit einer Krone auf dem Kopf, die neun-, elf- und dreizehnjährigen Brüder tobten als Löwen, mit Löwenköpfen, Trikots und Schwänzen, in der Manege herum. Ich hatte ein langes weißes glänzendes Kleid an, mit Silberlitzten und einem großen hellblauen Federhut auf. Ludwig im dunkelblauen Samt, mit einem Barett auf einer Lockenperücke. Jemand deklamierte das Gedicht -- "und der König winkte wieder", worauf der kleine König aufmerksam seinen Zeigefinger betrachtete und ihn, zum Publikum hin, auf und ab bog. Sie hatte sich das so ausgedacht und so wurde es gemacht, trotz allem anders herum Üben! Ich warf meinen Handschuh in die Löwenhorde, Ludwig stürzte ihm nach und schmiss ihn mir, nach peinlichem Zielen, ins Gesicht, so dass mein großer Federhut ins Wanken kam -- "den Dank Dame, begehrt ich nicht"!

Um diese Zeit herum ließ Mama ein Pastell von mir machen, während sie verreist war, in einem Engelflitterkleid, das wohl von irgendeiner Aufführung stammte, mit hellbraunen Löckchen und großen traurigen Augen. Die Malerin versicherte ihr nachher, dass das Kind in ihrer Abwesenheit immer so ausgesehen hätte. Obwohl wir die Eltern selten am Tag sahen, vermisste ich Mama, wenn sie verreist war und holte mir oft abends einen Schal aus ihrem Kleiderschrank ins Bett, der so gut nach ihr roch.

Mein nächtliches Schreien muss schon früh angefangen haben, zunächst mit einem fürchterlichen Erlebnis verbunden, aus dem ich, in meiner frühesten Erinnerung, von den Stimmen der Eltern zurückgeholt wurde, auf Mamas Schoß. Sehr langsam erfasste ich, aus letzter Todesnot errettet worden zu sein, und nun, in überwältigender Dankbarkeit haltlos und kaum zu beruhigen, weinte. Dieses Weinen, das ja dann keine Angst mehr war, konnten die Erwachsenen natürlich nicht verstehen.

Papa wäre so gerührt gewesen, dass ihm selbst die Tränen kamen, jedenfalls war er kuriert von der Idee, dass dem Kind einfach mal Prügel fehlten, wenn es nicht einschlafen wollte.

Mama hatte ihm schon mal nachgegeben; da wurde es plötzlich hell in meinem Zimmer, sie stürzte sich mit dem Fräulein auf mich, ich bekam ein paar Klapse hinten drauf,

dann jagten sie wieder hinaus. Ich war eigentlich nur peinlich verwundert und erstaunt über den Unsinn!

Jedenfalls erklärte der Hausarzt das Kind für nervös und so nahm Mama mich mit fünf Jahren zum ersten Mal auf ihre Badereisen mit, in das Sanatorium Weißer Hirsch, bei Dresden. Ich erinnere mich nur an ein fremdes Gitterbett, in einem fremden Schlafzimmer, wo ich mit meinem Fräulein schlief, und an Mama in einem `Lufthemd@, das natürlich weit angezogener war, als heute ein Abendkleid.

Großen Eindruck machte mir der Kindergarten, hauptsächlich mit jüdischen Kindern, von denen ich mich noch an Hugl Kuhnheim und sein blondlockiges Schwesterchen erinnere. Sie hatten ein schönes Haus am Pariserplatz. Der Kindergarten ging in den verschiedenen Häusern herum, da wurden vorher Böcke aufgestellt und Bretter darauf gelegt. In der Pause holte man seine Stullenbüchse und bekam einen Teller mit Obstsalat.

Mit sechs Jahren nahmen mich die Eltern nach Wiesbaden mit. Eines Morgens durfte ich mit Papa auf den großen Bahnhofplatz gehen und Zeitung kaufen. Bei der Gelegenheit schenkte er mir ein Portemonaie, aus zwei Perlmutschalen, auf denen `Wiesbaden@ stand, mit rotem Leder zusammengehalten. Es war ein solcher Schatz, den ich da in den Händen nach Hause trug, dass ich mir dachte, alle Leute müssten staunen! Das war ein viel größerer Eindruck, als das Carusokonzert in das ich mitgenommen wurde. Dort war ich auch zum ersten Mal im Theater, in `Max und Moritz@, was sehr aufregend war, die merkwürdige Bühnenluft und die großen geschminkten Leute, die Max und Moritz sein sollten.

Im übrigen durfte ich keine Märchen lesen oder hören. Deshalb erzählte ich später meinen Kindern das Märchen vom Rotkäppchen, ohne Wolf und ohne die kranke Großmutter!

Das Kind in die Schule zu schicken, hielt Mama für unmöglich, so wurde ich zu Hause mit Marie Luise Dotti unterrichtet. Viel wird nicht dabei herausgekommen sein, denn sie steckte voll Streichen und war lebhaft, wie nur eine halbe Portugiesin lebhaft sein kann. Schließlich kam ich in eine zusammengewürfelte Klasse von `Onkelchen Straube@, Magdeburgerstrasse 9.

`Magdeburgersterasse 9, fand ich einen Edelstein@, dichtete Papa mal der kleinen Lips ins Poesiealbum vom kleinen Edelstein!

Onkelchen Straube sah aus wie Professor Unrat, mit seinem Vollbart, der einen immer unangenehm stach, wenn man ihm einen Kuss geben durfte. Das durfte man, wenn

man etwas besonders gutes geleistet hatte, und ich war froh, dass das nicht so oft bei mir vorkam. Der beste Schüler durfte ihm während der Stunde den Kaffee bei Tante Straube hinten holen. Ich werde den Geruch von Kaffee und Gasgemisch, hinten in der Wohnung nicht vergessen. Während man seine Mäntel im Gang mit der spärlichen Gasbeleuchtung aufhängte, war das wie eine passende Ouvertüre zu den kommenden, unangenehmen Stunden. Wir saßen aber in einer hellen kleinen Klasse, zum Magdeburgerplatz hinaus. Ich erinnere mich noch an Bubi und Bibi Deutsch, Bubi dick und rosig, Bibi dünn mit dunklen Augen. Bubi war sehr faul. Da ergriff Onkel Straube plötzlich den langen Stock, der immer neben ihm stand, schritt wie ein Löwe durch die Bankreihe, zog Bubi am Kragen über den Tisch und verprügelte ihn.

Bubi und Bibi Deutsch sollen heute große Männer in den Staaten sein.

1908 planten die Eltern im Sommer mal, statt nach Tegernsee ans Meer, nach Zandfort mit allen Kindern zu fahren. Walter, Erich und Paul waren 15, 13 und 11, Ludwig, ich und Lips 9, 7 und 5 Jahre alt. Wir nahmen unser reizendes Kindermädchen, die Toni mit. Sie war jung, hübsch und lustig und saß abends auf unseren Betten und sang uns zarte Lieder vor. Am schönsten war, "Es flog durch die Lande ein Engelchen still umher".

Wir alle füllten also wieder einen halben Schlafwagen, nachdem die kleine Lips schon vom Perron aus dem Schaffner zugerufen hatte, "sind die Betten gut, Schaffner?"

In der Nacht, an der Grenzstation angekommen, musste Papa mit den Kofferschlüsseln heraus, stand vor einem Kofferberg, ohne zu wissen, welcher Schlüssel zu welchem Koffer gehört. Seine Familie schlief. Da reifte sein Entschluss, die Familie in Zukunft vorfahren zu lassen! Im Hotel hatten wir die Zimmer rechts und links am Ende eines breiten Ganges. Morgens gingen wir mit Toni, Paul und Ludwig an den Strand hinunter. Lips und ich hatten nur elende Holzschippen, während Paul und Ludwig mit echten Stahlschippen großartige Burgen bauten. Das Baden war eine Prozedur für sich, und sehr aufregend. Man bestieg auf einer Holzterrasse einen Karren, in dem man sich umzog. Er hatte ein Fensterchen, eine Bank und einen Spiegel. Davor wurde ein Pferd gespannt und man holperte los. Als wir die Türe aufmachten, ging die Treppe zum Meer ins Wasser, und schon stand, mein Schrecken, die Badefrau da. Sie sah in ihrem langen, dicken Mantel, der im Wasser schleifte, und Wollmütze, wie ein russischer Muschick aus. Gleich nahm sie uns an der Hand und wollte uns ins Meer ziehen, was mit mir gar nicht in Frage kam.

Damit die Kinder etwas zu tun hatten, gaben wir uns gegenseitig Nachhilfeunterricht, 10

Pfg. die Stunde. Walter unterrichtete Paul, ich nahm an, nur einmal, und ob er da zum Unterricht kam, weiß ich nicht. Ich lief mal auf den Lärm hin über den Gang, in ihr Zimmer und sah, wie die beiden sich über die Betten nachstürzten. Ludwig unterrichtete mich, und das war schon eine ernste Sache, er ließ nicht mit sich handeln, und ich musste viel schreiben. Einmal lag er wieder mit Halsschmerzen im Bett, wollte aber nicht auf die 10 Pfg. verzichten und ich musste antreten. Als Mama hereinkam, fand sie mich neben dem Tisch stehend, und er sagte von seinem Bett aus, mit der Brille auf der Nase, streng, "die muss stehen, die passt ja nicht auf!"

Ein aufregendes Erlebnis hatten wir an einem Nachmittag, als wir alle Geschwister mit Toni auf die Dünen gingen. Walter und Erich bekamen plötzlich streit, Erich versuchte Walter an seiner empfindlichsten Stelle zu treffen und versuchte Sand in seinen Fotoapparat zu werfen, den Walter schnell der Toni in die Hand drückte und sich auf Erich stürzte. Paul wollte helfen, bekam eine Ladung Sand ins Gesicht, während Walter den Erich bis zu einem Stacheldrahtgitter drängte, an dem Erich mit einem Ohr hängen blieb. Toni lief hin, um ihn loszumachen, Paul liefen die Tränen in Bächen über das sandige Gesicht, Lips und ich heulten sowieso, während Ludwig wahrscheinlich Haltung bewahrt hatte!

Auch dort sahen wir die Eltern eigentlich nur beim Essen. Eines Mittags erhob sich Lips von ihrem Stuhl, ging zu Mama, plusterte sich auf und sagte immer wieder, "ich bin so dick", bis Mama endlich entdeckte, dass ihr Unterröckchen weiter gebunden werden musste, da sie zu viel gefuttert hatte!

Nach Berlin zurückgekehrt holte uns August wie immer am Bahnhof ab, in seinem langen, schwarzen Kutschermantel mit den silbernen Knöpfen, den Zylinder in der Hand mit der Kokarde (wir nannten es Kochkarre) daran. Diese Aufmachung schien ihm Freude gemacht zu haben. Er war überhaupt aus unserem Hause nicht fortzudenken. Mit seiner Frau Emma, die ich nur noch als altes Frauchen mit Knötchen am Hinterkopf erinnere, war er bei Papa schon eingetreten, als dieser noch Junggeselle war. Keine Mamsell konnte später den Kakao so gut machen, wie ihn Emma ihm als Junggeselle gekocht hatte!

Wenn man morgens die Kindertreppe hinaufging fand man dort August, in seinem blaugestreiften Jäckchen, Papas Anzüge und Stiefel in Ordnung bringen. Im Winter wurden wir durch sein "Morjn, Morjn" auf der Straße geweckt, wenn er mit seinen Kollegen Schnee schaufelte. Mittags musste er zweimal gongen, damit sich die Kinder

die Hände waschen und frisieren konnten. Einmal war ich im Zweifel, ob es schon gegongt hätte und traf auf der obersten Galerie Minneken, die Putzfrau mit einem Schrubber. Ich frug sie, ob es schon zum ersten Mal gegongt hätte, "nee" sagt sie, "aber es wird gleich zum zweiten mal gongen"! Sie hatte einen fabelhaften Humor und amüsierte uns oft, wenn wir krank im Bett lagen. August stand dann in der offenen Esszimmertüre und zog an seinen weißen Handschuhen herum, während wir an ihm vorbeiströmten und auf Papa warteten. Die kleine Lips saß am Kopfende neben Papa und durfte reden, wahrscheinlich hätte es keinen Sinn gehabt, es ihr zu verbieten, während Papa oft zu den Jungs sagte, "ihr schweigt bis man Euch aufruft".

Es war ein großer Tisch, mit den Eltern, uns sechs Kindern, der Erzieherin und Onkel Adolf Bassermann, der jahrelang bei uns wohnte und übte. Er hatte die Gewohnheit, im Moment, wo er ins Esszimmer kam, sich mit einem Trompetenstoß die Nase zu putzen, oder mich plötzlich an den Armen zu packen und mit Stentorstimme anzusingen, "Oh Leonooore", wobei ich jedes Mal in Tränen ausbrach. Beides wurde ihm verboten.

Er übte Vormittage lang im Musikzimmer, nicht etwa Lieder, sondern ein eintöniges "Bschaeh", mit einigen Akkorden dazwischen. Wir hofften alle, dass die verschleimte Stelle im Bauch bald frei gesungen war. Dass Frau Eiling, die alte Flickerin, daneben im Wirtschaftszimmer es so lange aushielt? Wenn Fremde hereinkamen, erschranken sie erst einmal und frugen, was das wäre. Wir hörten es aber schon kaum mehr, nur als Onkel Adolf später nicht mehr bei uns war, merkten wir, dass das "Bschaeh" geblieben war!

Bei Frau Eiling hielten wir uns sehr gerne auf. Es war da so gemütlich, irgend welche Reste lagen immer um die Maschine herum, die sie sich geduldig von uns in ihr graues, krusseliges Haar drapieren ließ. Oder sie schob ihre Brille etwas herunter und erzählte uns eine Geschichte. Gestört wurden wir, wenn der uniformierte Mann von Dressel, mit einem riesigen Korb voll gewaschener Bett- und Tischwäsche und mit Meksch auf den Tisch zählte. Meksch räumte die Wäsche dann in den großen Schrank und knipste die gelben Bändchen wieder darum.

Eigentlich hieß sie Marie und war hauptsächlich für Mama da. Ich habe manchmal zugesehen, wie Meksch die vielen Häkchen und Knöpfchen an Mamas Kleid zumachte, die nie richtig stillstehen konnte, und wie ihr mit dem Schuhknöpfer die Stiefel zugeknöpft wurden. Dann holte Meksch Hut, Schleier und Handschuhe aus dem Schrank, was scheinbar alles genau festgelegt war.

Geboren bin ich in der Vossstr. 2, ein paar Häuser neben Papas Bank Schlesinger Trier. In der Etage unter uns wohnte die alte Frau Herz, Nachkommen von Henriette.

Da der Wilhelmsplatz mit der Dreifaltigkeitskirche so nah war, wurden wir dort alle von Pfarrer Gess getauft und später auch konfirmiert.

Als die Buben noch klein waren, wohnten die Eltern ganz in ihrem "Landhaus" in Charlottenburg. Sie hatten Wagen und Pferde, beides wurde abgeschafft, als wir von der Bendlerstraße aus, nur im Frühjahr hinfuhren.

Zu diesem Zwecke holte August von der Bendlerbrücke einen "Weisslackierten". Die Droschkenkutscher mit weißem Zylinder müssen wohl einen größeren Landauer gehabt haben.

Vor dem einstöckigen Haus war ein großer Rasenplatz, auf dem rechts und links je ein Marmorhund stand. Wir hatten auch einen richtigen Hund. Jedes Kind bekam ein kleines Gemüsebeet zur Betreuung. Die Geräte dafür waren in einem muffig riechenden Raum, zwischen Gewächshaus und Gärtnerwohnung untergebracht, wo auch unsere kleine Postkutsche und das Krockett stand.

Als dann der Garten ringsrum mit Etagenhäusern zugebaut wurde, verkaufte Papa das Haus. Die beiden Marmorhunde schenkte er dem Zoologischen Garten, wo wir sie später oft besuchten. Ich mochte den Zoo nicht sehr gerne, man war entweder in einem Park oder zwischen Gittern.

Ein Affe riss mal der Lips ihren Matrosenstrohhut vom Kopf, riss ihn in zwei Teile (den Hut) und hängte sich die Krempe um den Hals. Lips brüllte und musste ohne Hut nach Hause gehen.

Mir passierte mal etwas Ähnliches beim Schlittschuhlaufen auf der Rousseauinsel, als ich hinfiel, brach ein Stück aus der Krempe meines schwarzen Lackhutes heraus. Paul ließ sich im Anschnallraum eine Schere geben, schnitt mit Anstrengung die ganze Krempe ab, und setzte mir nur den eckigen Kopf mit Gummiband auf, so dass ich beschämt als Liftboy nach Hause gehen musste!

An den Sonntagmorgenden mussten sich alle Kinder im Musikzimmer versammeln. Mama setzte sich an den Flügel und sang mit uns Choräle, sie soll als junges Mädchen eine hübsche Stimme gehabt haben. Dann bekam jedes Kind ein paar Pfennige, die wir in die Armenkasse tun mussten. Die Veranstaltung war etwas gezwungen da sie kirchlich sein sollte, aber eben nur sollte.

Einmal hatte Lips einen Floh, worüber Mama entsetzt war. Unter anderen Gegenmaßnahmen bekam sie frische Bettwäsche, und da es in einem hinging, wurde



mein Bett auch frisch überzogen. Als Lips das sah, stellte sie sich vor mein Bett und sagte entrüstet, " was, die hat doch keine Flöhe"! Wahrscheinlich war sie stolz darauf, dass auch mal mit ihr Umstand gemacht wurde.

Solange wir in der Bendlerstrasse wohnten, wirkte Frau Ehrlich in der Waschküche unten, teils im Dampf des großen Kessels, teils am Bügeltisch, vorne am Fenster. Sie war eine kleine, kräftige Frau mit einem Knoten am Hinterkopf, mit einer unmelodischen Stimme. Da wir keinen Kontakt mit ihr hatten, kann ich die Male zählen, die ich in der Waschküche war. Sicher konnte sie uns auch nicht gebrauchen.

An die sich abwechselnden Hausmädchen kann ich mich aus der Zeit nicht mehr erinnern.

Manchmal besuchten wir August und Emma in Ihrer Wohnung unten. Emma hatte am Fenster einen Knopf, mit dem sie das Gartengitter und die Haustüre, für die vielen Menschen aufschnurren ließ. Uns zu Ehren ließen sie dann ihre Spieluhr spielen, die Metallplatten hatten, mit vielen zu Berge stehenden Zäckchen. Am meisten Eindruck machte mir das Lied, "hinterm Ofen sitzt 'ne Maus, die muss raus, die muss raus, hörste wie se piept?" Ich habe es nie wieder gehört. Eine Zeitlang saß die alte Emma oft bei uns im Garten, mit den Händen im Schoß und sah uns an den Turngeräten zu. Dann hieß es eines Tages, sie wäre gestorben. Kurze Zeit später kam August zu Mama, er brauchte eine Frau in der Wohnung und müsse wieder heiraten. "Ick hae an Marieen jedacht, wens Gnäfrau recht wäre." Mama erschrak, da sie wusste, dass "Marieen höher hinaus wollte" und riet ihm ab. So hat er sich für Mamsel entschlossen, eine alte Würtenbergerin, die das Pulver in keiner Weise erfunden hatte, was ja auch nicht nötig war. Sie war dem großen Haushalt sowieso nicht gewachsen. So kam für uns der große Tag, wo der Jüngling August Raschdorf, die Jungfrau Elisabeth zum Altar führte. Ludwig, Lips und ich waren nachher mit seinen ganzen Verwandten, bei ihnen zum Hochzeitskaffee eingeladen. Wir haben zusammen 28 Stück Kuchen gegessen! Onkel Adolf soll das Genie in der Familie Bassermann gewesen sein. Er schrieb uns zu allen Familien-Festtagen die Theaterstücke.

Zu Papas sechzigsten Geburtstag, leiteten Ludwig (8), ich (6), Lips (4) die Feier ein, als Glaube, Liebe, Hoffnung. Am Ende unserer Gedichte sagte Ludwig, "wir glauben Dir", ich, indem ich dem Geburtstagskind ein Herz aus roten Rosen überreichte, "wir lieben Dich" und die kleine Liesbeth, wie aus der Pistole geschossen, "wir hoffen Dich". Darüber wäre Onkel Adolf, der einstudierende Regisseur, auf der Probe schon böse

geworden. Auf Proben gab es eigentlich immer Tränen, weil er uns, in seinem Eifer oft anbrüllte. Unvergesslich die Generalprobe zu Papas 65. Geburtstag, vor schon interessierten Gästen, die unten in der Halle saßen, während die Schauspieler auf der Treppe oben, wo sie einen Knick machte, sich aufhielten. Lips und ich als Elfen, mussten dort, wegen Erkältungsgefahr auf der Marmortreppe, obwohl sie einen Teppich hatte, Pantoffeln über unsere rosa Trikots anhaben. Mein Takt ertönte, ich huschte also die Treppe hinunter, schwebte nach links und horchte, mit erhobener Hand am Ohr, schwebte nach rechts und horchte, --- da dreht sich Onkel Adolf, der am Flügel stand, um, erblickt mich, stürzt auf mich los und brüllt mit gerungenen Händen, "entsetzlich --- zu früh"! Ich flog ganz von alleine wieder die Treppe hinauf. Da hatte er vergessen mir zu sagen, dass mein Takt schon mal in der Ouvertüre vorkommen würde! Nun gings also von vorne los. Als ich ausgehört hatte, schwebt das Lips-Elfchen, weiß Gott in ihren roten Pantoffeln herunter. Armer Onkel Adolf, er sah wohl das Schmunzeln in der Menge und klopfte nicht ab. Erst als wir beide uns auf die unterste Stufe, rechts und links gesetzt hatten, gelang es mir, Lips durch Zeichen verständlich zu machen, ihre Pantoffel auszuziehen, die sie dann geordnet neben sich stellte. Das Beste war aber dann Gustl Herz, unsere Erzieherin, als Bavaria, mit dem unsichtbaren Löwen hinter der Szene, dessen Gebrüll täuschend von Onkel Adolf ausgeführt wurde. Es war ein Drama mit der Gustl und wir freuten uns schon immer auf diese Szene!

Nachdem die Bavaria erhabene Worte an ihren Sohn (den Bayern) gesprochen hatte, brüllte der Löwe hinter der Szene, und die Bavaria hatte zu sagen "Sei ruhig Löwe, leg Dich nieder". Diese Worte kamen aber nie, denn Auguste schlug ihre Hände vor das Gesicht und lachte Tränen! Wir alle natürlich mit, außer Onkel Adolf, der keinerlei Witz daran fand und schließlich barst in einem, "wie domm Auguste"! Wir zitterten vor der Aufführung, es klappte aber! Aufführungen fanden statt, solange ich mich erinnern konnte. Die älteren Brüder hatten einen Hampty-Dampty-Zirkus, mit Clowns, Tieren und Damen, denen Elsa Brimmer, die Tochter einer Schulfreundin von Papa, die ganz früher Hausdame bei uns war, Kleider und Hüte nähte. Es sollte ein Zirkus vorgeführt werden, mit einer großen Wasserpantomime in der Halle, vor geladenen Gästen, "Köppens Autofahrt um die Welt". Wobei dieser, ein Bekannter der Eltern, persönlich anwesend sein sollte. Ich erinnere mich nur noch, an eine Pause, in der die Wasserpantomime hergerichtet wurde. In der Manege stand eine große, runde, niedere Gummiwanne von Onkel Adolf, in die August von der Galerie oben den Gartenschlauch hängen ließ und sie mit Wasser füllte, über die das bewusste Auto, voll Damen mit Federhüten fuhr.

Ludwig, Lips und ich gaben auch mal im Lernzimmer der Jungens oben, eine Privatvorstellung für August und Emma und die Mädchen. Wir hatten eine Hauptattraktion, das war die Lips, sie kann höchstens 6 Jahre gewesen sein, mit dem Lied "der kleinen Fiffi". Im Hintergrund war ein Krug Limonade und Plätzchen gerichtet. Das Publikum strömte an, Ludwig saß an der Kasse. August und Emma mussten in der Loge sitzen, das waren zwei Stühle auf einem Tisch gestellt. Alles war in Ordnung, alles saß, da machte Lips plötzlich Schwierigkeiten, sie sänge die kleine Fiffi nicht, um keinen Preis, sie fing sogar zu weinen an. Wir waren verzweifelt, sie musste doch die Laterna Magika Pausen ausfüllen! Schließlich erklärte sie sich dazu bereit, wenn sie die ganze Limonade austrinken dürfte. Wir berieten und billigten es ihr endlich zu. Sie trank also tüchtig, aber glücklicherweise konnte sie nicht den ganzen Krug austrinken, dann sang sie noch unter Tränen, und die Vorstellung war gerettet.

So unzertrennliche Spielkameraden Lips und ich, von kleinauf waren, beschwert sie sich heute noch darüber, dass ich mich manchmal plötzlich auf meine harmlose, (so harmlos war sie ja auch wieder nicht) kleine Schwester losstürzte und sie in blindem Jähzorn verprügelte. Das war wie ein Ventil für etwas, dass, durch besondere Aufnahmefähigkeit empfindlich, sich der Materie noch unterlegen fühlte.

Herrlich war die Weihnachtsvorfreude mit all den geheimnisvollen Überraschungen. Lips und ich saßen an einem Tischchen in der Ecke des Spielzimmers und malten und bastelten für die Eltern und Verwandten. Wochenlang vorher erschien Mama mit einem großen Topf voll Lebkuchenteig, dann wurden Bretter auf den Spielzimmertisch gelegt und Ludwig und wir beide konnten unsere Phantasie spielen lassen in Lebkuchenfiguren. Es durfte nur von den Abfällen gegessen werden, aber die konnten wir uns ja einrichten. Die Großen waren natürlich darüber erhaben, erschienen höchstens mal zum Probieren.

Meine Klavier und Gedicht-Vorträge am Weihnachtsabend, wurden bald abgeschafft, denn ich konnte sie vorher noch so können, am Abend selbst war alles weg und man brach in Tränen aus.

Herrlich, wenn man endlich ins Bescherzimmer laufen konnte.

Der strahlende Baum bis zur Decke, war zunächst nicht so interessant wie unsere Tischchen daneben mit dem neuen Spielzeug. Jedes Jahr lag da ein neues "Herzblättchens Zeitvertreib" mit dem großen roten Herz auf dem Deckel und dem kleinen Mädchen darin.

Am nächsten Morgen fing man gleich an, die Geschichte mit dem schönsten Bild zu

lesen, seinen Fressteller neben sich. Die Technik des Leerens war bei Lips und mir verschieden. Ich ließ mir das Beste bis zuletzt, sie machte es umgekehrt und war meistens zuerst fertig, sodass ich ihr dann von meinen guten Sachen abgeben musste, was mich dazu veranlasste, durch Schaden klug zu werden!

In der Bendlerstraße, uns gegenüber, wohnte das alte Ehepaar Liebermann, ein Vetter des Malers. Frau Liebermann winkte uns oft vom Fenster aus zu, so hieß sie nur "die Fenstertante". Er hatte keine Zeit zum Winken, wir sahen ihn zu jeder Tages- und Nachtstunde, an seiner grünen Studierlampe, in dicken Büchern lesen. Hin und wieder mussten wir sie besuchen, um ihnen eine Freude zu machen. Erst trank sie mit uns Schokolade, und wir mussten Rede und Antwort stehen. Mama hat mir oft eingeschärft, etwas zu sagen, und nicht nur "haeh". Dabei habe ich nie haeh, sondern überhaupt nichts gesagt! Dann musste der Onkel überrascht werden, was sicher eine Störung für ihn war, er rutschte aber von seinem hohen Hocker herunter, um Leonorchen und Elisabethchen zu begrüßen. Dann stieg sein Scherz mit uns. Er forderte uns auf, doch mal durch jene Türe zu gehen; Lips machte die Türe auf, bums, da standen wir vor lauter Bücherregalen. Er freute sich köstlich darüber, ich hoffe, dass ich es zu einem Lächeln gebracht habe. Ich höre noch sein meckerndes Lachen, er konnte es gar nicht richtig; wie sollte er auch, er las ja unentwegt und hatte schon ein ganz zusammengezogenes Gesicht.

Da waren die Kindergesellschaften, festgelegt und unumgänglich, ich wäre jedenfalls nie auf die Idee gekommen zu sagen, dass ich da nicht hin möchte. Die frisch gewaschenen und gebügelten Spitzenkleider, daneben die hellblauen und rosa Schärpen hingen am Schrank und wir bekamen mitgeteilt, dass wir bei Runge ( Runge machte Tinte, sie war eine geb. Sellner, die Punsch machten!), Dottis (Sie war eine Portugiesin und Witwe) oder Pschorrs (Vetter vom Komponisten Strauss) im Grunewald eingeladen waren.

Ich war aus meinen weißen Schuhen herausgewachsen und bekam weiße Stiefel mit dunkelbraunen Lackkappen, auf die ich sehr stolz war und über die Lips mal mit dem angespuckten Finger fuhr, um ihnen mehr Glanz zu verleihen. Im Übrigen behauptete sie mal, sie könne mit ihren Schuhen im Bett liegen, während ich durch den Tiergarten ginge, dann wären meine Schuhe immer noch sauberer als ihre!

Bei den Pschorrs Kindern war es auszuhalten, da wurden ruhige Spiele gemacht, aber bei den wilden Hans und Anni Runge (heute Anni Freifrau von Massenbach) war es furchtbar. Die hatten in einer Ecke eine Puppenstube, in die man hineingehen konnte,

die sie als Sandhaufen eingerichtet hatten. Ich sehe mich noch in der Ecke auf den Sand gedrückt, während Hans kreischend Sand hinauswarf, der wieder zurückflog. Ganz schlimm war es bei Dottis, nur erträglich, wenn die Brüder nicht mitspielten. Sie hatten in der Hertastraße ein großes Haus, das in einem Garten stand, der von der Straße an den See hinunterging. Fein war es, solange ich mit Marie Louise und zwei anderen Mädchen am Rundlauf schwang. Kamen aber dann die Buben, fingen sie an, tiefe Höhlen zu graben, und uns Mädchen zu ärgern. Als die Eltern mal zu einer Gesellschaft dort waren, sah Mama, wie der João sein Schwesterchen verprügelte und schritt ein, worauf ihr der Junge entrüstet sagte, "is doch nicht Ihres Baby"!

Dort handelte es sich immerhin noch um kleinere Kindergesellschaften, ganz große Massenaufgebote mussten wir in den Häusern der Bankiers Meyer und Esser, in der Alsenstraße mitmachen. Während man im Grunewald noch in Landhäuser kam, öffneten und schlossen sich hier Portale von schweren alten Palais, in denen es nach Parkettboden roch, wie sie nur im alten Berlin riechen konnten. Ich kam mir diesen jüdischen Mädchen immer unterlegen vor, und es hätte es nicht gebraucht, dass Ellen Meyer, auf solch einer Kindergesellschaft die Frage an mich richtete, "hältst Du auf Taille?" Worauf ich schüchtern sagte, ich wüßte nicht, was das wäre.

Aber meiner Lips konnte nichts anhaben. Da saßen wir an dem langen Tisch, bei Schokolade und Kuchen, als Lips noch um einen Mohrenkopf bat. Das Fräulein sagte, "Elisabethchen, Du isst besser keinen mehr, Du hast schon sieben gegessen, " worauf sie antwortet, "man wird sich doch noch satt essen dürfen!"

(Man sage mir etwas von Erziehung, die wir die Gleiche genossen haben!)

Dann Kinderkostümfest bei Essers, ich als Holländerin, Lips als Holländer. Als wir abgeholt wurden, musste ich sie mal wieder in den Räumen suchen, fand sie auf dem Bauch rutschend und sich alle Kostbarkeiten der Knallbonbonreste in die weiten Hosen stopfen, so dass sie beim Verabschieden wie ausgestopft aussah.

Mama ließ mich schon so wenig wie möglich auf Kindergesellschaften gehen, da meine Schlaferei nicht besser wurde. Mein Leben teilte sich schon sehr früh in ein Tages - und ein Nachtleben, in ein Materielles und ein Geistiges.

Mein Nachtleben fing schon abends, nach unserm Nachtessen im Spielzimmer an. Wir aßen noch lange abends mit unserm Fräulein vor, an dem Tisch auf der Galerie, neben dem Aufzug aus der Küche, aus dem sie die Speisen auf den Tisch stellte. Während wir dann eifrig in unsern Büchern lasen, zog sie nebenan im Schlafzimmer die blauen

Rouleaus vor die Fenster, mit einem Geräusch das ich nie vergessen werde, denn das schloss den Tag und leitete mein Nachtleben ein. Dann hieß es, hinuntergehen und den Eltern Gute Nacht sagen. Ich war sowieso gestört und klappte mein Buch zu, war deshalb "brav" (das Fräulein war ja froh, wenn sie endlich für sich etwas tun konnte), während Lips einige Male ermahnt werden musste, da sie eben völlig in der Geschichte war! Papa sahen wir eigentlich nur beim Mittagessen und bei diesem Gute Nacht sagen, Mama aber auch nicht viel mehr.

Im Bett unterhielt ich mich noch so lange es ging mit Lips, bis ich keine Antwort mehr bekam, das war meistens sehr schnell, denn "Gute Nacht" durfte sie nicht sagen, damit ich immer denken konnte, dass sie noch da wäre.

Schliefe sie dann hörbar fest, wachte ja immer noch die Gustl nebenan, wie am Lichtspalt sehen konnte. Aber sie ging bald ins Bett und schlief sofort ein. Nun hatte ich noch eine Hoffnung, dass Mama, wie jeden Abend, auch wenn sie aus der Gesellschaft kam, nebenan im Spielzimmer noch die Balkontüre zumachen würde.

Was ging nun eigentlich in diesem Kind vor? Ich erinnere mich an Bruchstücke. Zunächst wurde die Straße immer stiller, draußen klapperten die Pferde vor den Droschken auf dem nassen Asphalt vorüber, weit weg hörte man Züge pfeifen. Da wachten und arbeiteten Menschen draußen, bei denen das alles anders sein musste als bei uns, wo doch alles festgelegt ist. Da liegt die Wäsche neben meinem Bett, die man "Leos Wäsche" nennt, und zum Bett sagt man "Leos Bett". Was hat das mit meinem Leben zu tun? Selbst der Arm hier, mein Leben ist doch hier innen in meinem Kopf. Aber dieser Kopf ist doch viel zu klein, um dieses riesige Leben zu fassen, und ich hielt ihn mir verzeifelt, brach in Tränen aus und musste Hilfe haben. So stürzte ich über die dunkle Galerie an Mamas Schlafzimmertüre, wo das Kind mal wieder außer sich ankam. Mir war vollkommen klar, dass ich Mama nichts fragen oder erklären konnte.

Das führte aber dann dazu, dass Papa in sein Ankleidezimmer nebenan zog und ich eine Zeit lang bei Mama schlafen durfte. Sie sagte daraufhin jede Gesellschaft ab und ging jeden Abend um neun Uhr ins Bett. Nun war ich geborgen, ich lächelte manchmal vor Geborgenheit, denn Mama schlief sowieso immer sehr spät ein, und las hinter einem Schirm.

Nun konnte das Unheimliche nicht an mich herankommen. Unheimlich eigentlich nur als Gegensatz von "heim"lich, denn unser Heim war ja Tagesleben, in dem alles hell und festgelegt war. Vor Einbrechern hatte ich nie Angst gehabt, das gabs bei uns ja nicht, höchstens draußen, in der fremden Welt. Der Einbruch in unsere Welt kam ja erst mit

dem Tod der beiden Buben und nahm mein Kindheit mit sich fort.

So gehörte zu dem "Unheimlichen" ein seltsames Erlebnis, dass ich nur ein paar Mal hatte, das ich später, zu meiner großen Freude, in Rilkes Kindheitserinnerungen genau beschrieben wieder fand, und erst viel später erklärt bekam.

Ich lag still auf dem Rücken und versuchte vernünftig einzuschlafen. Da wuchs plötzlich aus meiner Brust, ich möchte sagen, eine geistig-plastische Masse, graufarben, man hätte sich er hindurch greifen können, verbunden mit einem geistig - plastischem Geruch (es gibt dafür keine menschlichen Worte). Diese Masse wuchs ganz langsam und legte sich fühlbar am Hals hinauf, indem sie auch nach oben an Volumen zunahm. Ich beobachtete mit staunender Neugier und ließ sie auch über den Mund wachsen. Im Moment aber, wo sie die Nase bedecken wollte, holte ich mich mit einem Ruck zurück, denn ich wusste genau, ich wäre sonst darin untergegangen.

Man sagte mir später, dass es sich da um ein Seelenplasma gehandelt hätte, dass ernsthaften Spiritisten schon gelungen wäre zu fotografieren, und es wäre gut gewesen, dass das Kind instinktiv richtig gehandelt hätte, da niemand da war, es zurückzuholen. Eine Bekannte ließ mal später ein Horoskop von mir stellen, an dem darauf hingewiesen wurde, dass ich mich immer auf meinen Instinkt verlassen könne. Das war wohl auch der Grund, dass ich wusste, dass es sinnlos wäre, einem meiner Tagesmenschen dieses Erlebnis zu erzählen.

So sah das Kind eben mal wieder schlecht aus und wurde unserem Hausarzt, Dr. Schleier vorgeführt. Ich erinnere mich, wie ich beim Verabschieden, in Mamas "Grauem Zimmer" vor ihm stand, er sagte, dem Kind fehlt nichts, mir unters Kinn griff und lachend sagte, "Sorgen haben wir ja noch keine"! Ich sah auf einen seiner Westenknöpfe und dachte bei mir, "wenn Du wüsstest, was ich für Sorgen habe"!

Das Kind war nervös und so nahm Mama mich mit neun Jahren zum ersten Mal nach Homburg v. d. H. mit. Morgens ging ich mit ihr zur Kurmusik und nachmittags spielte ich oft mit Klaus Hübsch, der mit seinen Eltern auf dem Wingertsberg Schlösschen wohnte. Das rosa Schlösschen lag inmitten großer Rasenflächen oberhalb des Kurparks. Das Haus war umgeben von einem herrlich blühenden Steingarten, den Vater Hübsch persönlich pflegte. Er war ein pensionierter Polizeioffizier, vor dem ich großen Respekt hatte, weil er so scharf und bündig redete. Er war der zweite Mann von Mamas Mannheimer Freundin Anna Giuliani geb. Jörger. Sie war eine große, gut aussehende, liebe Frau. Erich, ihr älterer Sohn aus erster Ehe, war damals nicht da, tauchte aber

dann in meinen Mädchen und Frauenjahren immer wieder auf.

Klaus war ungefähr in meinem Alter. Meistens spielten wir Indianer im Garten. Sein Zimmer war das Turmzimmer, zu dem man die letzte Treppe hinaufstieg und eine große Luke hochheben musste um hineinzukommen. Wenn er sich oben auf die Luke stellte, konnte niemand hereinkommen. Das ist mir in Erinnerung geblieben, da ich noch heute ein solches Zimmer haben möchte! Außerdem aß er zum Tee eine satte Dickmilch mit Brotbrösel und Zucker und Zimt, was mir sehr imponierte. Sein Hauslehrer Klaus Becker kam zu mir ins Hotel und gab mir Unterricht; er fiel später im Krieg.

Als erstes wurde ich natürlich Professor von Norden vorgestellt, der meinen Magen abklopfte und ihn mit Blaustift auf die Haut zeichnete und eine Magensenkung feststellte. Sehr interessant, nun gab es wieder eine besondere Diät.

Ich soll immer eine besonders schöne Haut gehabt haben, was Mama darauf zurückführte, dass sie mein Gesicht zeitweise mit Milch waschen ließ. Lips sagte mir später, sie wäre niemals auf die Idee gekommen mich zu beneiden, bei all dem Kram, der mit mir gemacht wurde. Sie wäre auch unglücklich gewesen, einen Tag in ihrer geliebten Klasse zu fehlen, in der sie in Leistungen und Streichen immer die Erste war. In unserem Hotel waren Engländer. Die ältere Tochter Audry, in meinem Alter bekam im Garten russische Stunden, bei denen ich dabei saß und die russischen Buchstaben mitschrieb. Ganz entzückt war ich von ihrem dreijährigen Schwesterchen Vivien, mit ihren blonden Löckchen und ihrer zarten, kleinen Stimme. Solch kleine Kinder konnten mich manchmal zu Tränen rühren. Das Kind ist später gestorben.

Als ich mich in Berlin mal bei Ludwig beklagte, dass mich immer die ganze Elektrische anstarre, man saß sich noch auf Längsbänken gegenüber, sagte er, "sei doch nicht so blöde, Du bist eben so schön!" Das veranlasste mich abends im Bett dem lieben Gott innig zu danken, dass er mich so schön gemacht hätte und bat ihn herzlich, mich nun auch noch klug und gut werden zu lassen.

Das Schlafen wurde aber nicht besser, nur insofern, dass ich erst von Lipsens Gebrüll aufwachte, die automatisch lauter brüllte als ich, um mich möglichst schnell wach zu bekommen!

Wenn die Lernerei nicht in meinen Kopf wollte, sagte ich mir manchmal, dass das ja eigentlich nach meinem anstrengenden Nachtleben kein Wunder ist.

Privatturnstunden hatten nichts geholfen, so kam man auf die Idee, mich bei Immelmann in der Lützowstraße turnen zu lassen. Ich ging da furchtbar ungern hin. Es war ein großer Saal mit vielen Apparaten, an denen man nacheinander angeschnallt



wurde. Diese eisernen Stühle hatten roten Plüsch auf den Armlehnen. Wenn der Motor eingeschaltet wurde, drehte sich Ober- und Unterkörper in entgegengesetzter Richtung, man nannte das passives Turnen.

Wenn bei uns kleine Gesellschaft war, vielleicht Pschorrs und Buckards durften wir am Katzentischchen mit Ludwig unten essen. Das war herrlich, da wir dasselbe gute Essen bekamen und in Ruhe die Gäste studieren konnten.

"Onkel und Tante Buckhardt" waren Typen für sich. Er ein kleines Männchen mit grauen Spitzbart, Sohn eines reichen Berliners, dessen Beruf Vorsitzender im "Telcower Weinkeller" war. Er konnte nicht nur die Jahrgänge, sondern die einzelnen Fuder unterscheiden. Er hing an seinen Weinen, wie andere an ihren Frauen oder Pferden. Besonders der alte Siepermann soll Spaß mit ihm gehabt haben. Wenn es bei Buckhardts eine ganz besondere Flasche gab, die mit anerkennendem Stillschweigen, nur unterbrochen von fachmännischen Ausdrücken, getrunken wurde, und Puttchen, so hieß er, frug, ob er eine aufmachen soll, keine Antwort bekam, die zweite Flasche entkorkt war, sagte der alte Siepermann, "Sie werden doch keine Flasche mehr aufmachen", worauf Puttchen rot anlief. Das tat er eben bei uns auch öfters, wenn er mit Papa auf die Politik zu sprechen kam und die Steigerung verfolgten wir mit Vergnügen. Onkel Buckhardt, der den Kaiser vertrat, regte sich dann immer mehr auf, während Papa, wohl durch seine vielen Reisen eher anglophil eingestellt war und ganz ruhig blieb, nur sein Kneifer funkelte manchmal etwas. Da Puttchen sowieso immer unter Kopfschmerzen litt, machten die Herren schließlich aus, nicht mehr von Politik zu sprechen.

Wirklich glücklich war ich auf dem Land. Im Winter in Berlin auf der Straße fror man. Später stellte ich fest, dass ich in der Stadt erst im Pelzmantel nicht mehr fror. Trotzdem konnten wir es im Frühjahr nicht mehr abwarten, bis wir Söckchen anziehen durften. In der Schule musste ich mal einen Aufsatz über den Winter schreiben, er fiel reichlich kurz aus, und ich sonnte mich in dem Schlusssatz, " wenn der Winter vorbei ist, kommt der Frühling mit allen Blümchen ". Und gerade dieser Satz wurde mir, als nicht zum Thema gehörend gestrichen!

Das Schönste war, wenn im Juni der Frachtkoffer in unserm Zimmer stand, der mit allem Entbehrlichen schon mal nach Tegernsee vorgeschickt wurde. Wenn die Gustl nicht hinsah, stopfte man immer schnell etwas hinein.

Im Münchner Bahnhofsrestaurant bekamen wir unser Frühstück, dazu gesellte sich meistens Tante Brimmer und Gustls Mutter, bis es Zeit war, an den Tegernseer

Bahnhof zu gehen.

In Schaftlach war immer größerer Aufenthalt, da die kleine Lokomotive vorgespannt wurde, und das Personal wechselte.

Nun war alles wieder vertraut, die herrliche Waldluft, unsere alten Schaffner und das Schneckentempo. Mama erzählte, dass die Schaffner früher schon wussten, dass alle zwei Jahre ein neues Kind mitkäme, und man hörte die letzten Neuigkeiten vom Tegernsee.

Dann stand der Ziebert an der Bahn, mit einem Landauer und einem Einspanner für die Mädchen und es ging gen Oberach. Am Haus empfing uns das Hausmeisterehepaar, Herr und Frau Floßmann und man lief die frisch gescheuerte Holzterappe außen am Haus hinauf.

Alles war frisch und roch herrlich.

So schnell wie möglich in die Lederhosen und an die Turngeräte im Garten, damit die Brüder uns nicht die Schaukel besetzten.

Lips und ich hatten die phantasiereichsten Spiele. Entweder wir waren Schiffsjungen auf einem Holzstoß, oder Zahnarzt an einem Felsen, an dem wir uns auch anseilten um Klettern zu lernen. Außerdem gehörten wir einem imaginären Jägerklub an, mit dem wir auf Entdeckungswanderungen gingen, auf Dächer und im Heuschober. Meistens kamen wir dann derartig verdreht ins Haus, dass es beim Waschen in unserm "rosa Zimmer" immer Ärger mit Gustl gab, so dass wir uns einen Waschzuber auf unsern Balkon stellten, ein Dach darüber konstruierten, Seife und alte Tücher darin unterbrachten, was dann unser "Klubumziehzimmer" war. Der Zuber wurde dann einfach umgekippt, das Wasser lief in den Garten und kein Mensch behelligte uns.

Ich muss unbewusst sehr viel Verbindung mit der Natur gehabt haben, und kann heute noch schwer mein Erlebnis beschreiben, wenn ich z. B. allein auf einem Wiesenpfad ging, der noch nicht ganz ausgetreten war, teils Steinchen, teils noch Rasen hatte. Da kam mir plötzlich aus dem Boden etwas entgegen, etwas, was mit dem geistigen Leben zu tun hatte, es war nicht zu denken und nicht zu sagen, nur zu fühlen, es war eine Art Verzauberung wie ich es ausdrücken muss. Dann setzte aber gleich wieder das Tagesleben ein.

Gar nicht konnte ich es leiden, wenn wir nach Tisch auf unsern Betten Ruhe halten mussten und lasen, Gustl hereinkam, Tante Buckhardt hätte angerufen, wenn wir in einer halben Stunde bei ihnen in Rottach wären, dürften wir mit ihnen eine Spazierfahrt im Auto machen. Da wurden Hopp Hopp frische Leinenkittel, frische Dirndl und

Schürzen herausgeholt, Spenzer über den Arm genommen, wir schwangen uns auf unsere kleinen Räder und los. Bei Burckardt wurde man meistens scharf von Tante Burckardt empfangen, wo wir so lange geblieben wären. Scharf konnte sie sein, sie sah auch so aus, mit ihrem scharfen Eulenprofil, blitzende braune Augen und Perlen in den Ohren. Sie soll früher eine sehr hübsche Soubrette gewesen sein. Ich hatte immer das Gefühl, dass sie mich im Gegensatz zu Lips, über die sie köstlich lachen konnte, nie leiden mochte.

Onkel Burckardt saß neben dem Chauffeur im Freien draußen, mit einem Horn in der Hand durch das er bei besonders gefährlichen Kurven blies.

Tante Burckardt mit einer Bekannten im Fond, beide in großen Hüten mit einem Schleier darum gebunden, obwohl es ein geschlossener Wagen war, und ich und Lips auf den Klappstühlen vor ihnen, mit unsern grünen Hüten mit dem weißen Reiter und Gummiband unter dem Kinn. Fips, der weiße Foxterrier unter unseren Sitzen.

Tante Burckardt hatte neben sich ein Sprachrohr, durch das sie von Zeit zu Zeit dem Chauffeur Anweisungen gab. Bei jeder Unebenheit im Weg, drehte Onkel Burckardt sich um und rief, "Achtung Murgel", worauf die Damen sich etwas von ihren Sitzen erhoben. Mir war's einmal, als ob an meiner Wade etwas nass wäre, traute mich aber nicht nachzusehen. Als wir ausstiegen, stellte man fest, dass Fips der Hund unsern Rocksäum entlang in Zacken ausgefressen hatte, der außerdem patschnass war. Das erhöhte in keiner Weise mein Vergnügen.

Auch die frischgebackenen Rohrnudeln und der frisch gemachte Kaffee bei der Glashüttenwirtin, Frau Tannhofer, war mir in Tante Burckardts Gegenwart nicht gemütlich.

Da in Rottach früher noch keine Badeanstalt war, fuhren wir erst mit Ziebert und später mit den Rädern nach Tegernsee in die Badeanstalt. Ich lernte dort bei Herrn König schwimmen. Als ich zum ersten Mal im Tiefen schwamm, hielt er mich noch an der Leine, lief neben mir her, sprang über den Ausgang, zu kurz und plumpste neben mir ins Wasser. Ich ging natürlich vor Schreck gleich unter, wurde aber herausgeholt, er auch, da er nicht schwimmen konnte!

Die schöne Königin von Rumänien war oft mit ihren fast ebenso schönen Töchtern dort. Sie war eine Prinzessin von Sachsen Coburg Gotha. Sie fragte mal die Lips, ob sie das "Fischerl" wäre.

Sie verwechselte Lips mit einem anderen hervorragend schwimmenden Kind. Zu unserem Leidwesen durften wir, je nach Temperatur, nur bis zu fünf Minuten im Wasser

bleiben, während die Jungens den ganzen Morgen in der Badeanstalt lagen und auf ihren Rädern erst angerast kamen, wenn die große Glocke am Haus schon zu Tisch läutete.

Einen besonderen Kult trieben sie mit dem Waschraum an der Garderobe. Zunächst fing es ganz zivilisiert an, Ludwig hatte zwei nette Wandteller gemalt, die über dem Waschbecken aufgehängt wurden. Dann wurde aber auf Touren von Gebirgshütten Schilder gestohlen mit der Inschrift, "Man wird gebeten, diesen Raum zu verlassen, wie man ihn anzutreffen wünscht", und andere komische Inschriften, die dann stolz im W.C. angebracht wurden.

Schließlich kamen sie auf die Idee, in der Papierrolle eine Spieluhr anzubringen, und das Vergnügen war groß, wenn sich ein Gast zurückgezogen hatte und mit einem Mal das Lied ertönte.

Die meisten Gäste kamen nach dem Studium aller Plakate lachend heraus. Nur einmal ist es schief gegangen. Da hatten die Jungens in einer Zeitschrift das Bild einer Frau Zieglwallner gefunden, die sich in irgendetwas hervorgetan hatte und ganz furchtbar aussah. Ludwig musste es bunt machen, malte einen kleinen goldenen Papprahmen darum, und es wurde zwischen die beiden Wandteller gehängt.

Jemand meinte, es könne ja mal eines Tages ein Verwandter von ihr kommen, und es wurden schon die schönsten Sachen erfunden, was man da sagen würde.

Es kam, wie es kommen musste, nach Jahren kam ein Herr aus München und erkundigte sich, warum seine Tante im W.C. hinge. Die Antwort weiß ich nicht mehr, wahrscheinlich ging ich weg, er schien aber Humor gehabt zu haben, denn er kam wieder.

Ich konnte nicht immer weggehen, wenn die Geschwister sich schlecht benommen haben. Da saßen wir mal alle mit Mama im Erker des Esszimmers, der rings herum hell getäfelt war, eine Bank lief an den drei Wänden herum, deren Mitte gerade der Tisch ausfüllte, so konnten noch und noch Kinder auf die Bank rutschen, beim Frühstück, als die Tochter der Waschfrau hereingeführt wurde. Mama ließ sie sich an den Tisch setzen und ging hinaus, um Geld zu holen. Das Mädchen saß da verlegen und keiner von uns wusste etwas zu sagen. Da wollte Ludwig der Ästhet, der sehr empfindlich bei

Klassenunterschieden war, die Situation retten und sagte zu dem unglücklichen Bauernmädchen liebenswürdig, "Ihre Frau Mutter hat gestern bei uns gewaschen?" Das sagte er leicht vorgebeugt, wie ein Diplomat zu königlichen Hoheiten sprechen würde. Ich sehe, wie die vier anderen Geschwister rot anlaufen, alle schnell aus der Bank rutschen, ins Nebenzimmer rasen, und nebenan brach dann ein Gelächter los! Als Ludwig nachher angegriffen wurde, wie er sich so blödsinnig benehmen könne, lief er rot an und fand die anderen furchtbar einfältig!

Von Mama hieß es immer, sie wäre gallenleidend, sie aß eben zu gerne Rohr- und Dampfnudeln! Einen Sommer war sie aber so elend, dass sie sich eine Krankenschwester aus Berlin mitnahm, mit der sie den größten Teil des Tages im Liegestuhl am Tennisplatz lag, wo wir Kinder dann nicht hin durften.

Regen machte Lips und mir nichts aus. Zunächst spielten wir herrlich mit unseren Puppen, d.h. Lips hatte einen großen Bär, der berühmte Äddel, der nach Onkel Adolf hieß und für Berlin und Tegernsee komplett ausgestattet war.

Meine Bergtouren fingen mit sechs Jahren an, als Papa mich eines Tages mit Flossmann auf den Wallberg nahm. Wir gingen nicht den normalen Weg, sondern stiegen Jägersteige direkt bis zu dem großen Felsmassiv hinauf, das wir als letztes, bis zum Kreuz, überkletterten. Ich hatte natürlich Lederhosen an und Flossmanns Faust hielt meine Hosenträger im Rücken. Die Tour war anscheinend viel zu viel für mich, denn ich kam mit brüllenden Kopfschmerzen herunter und wurde gleich ins Bett gebracht.

Ich habe später noch viele Bergtouren gemacht, war aber leider nicht schwindelfrei, um im Fels zu klettern. Papa versuchte es mal, mich auf den Plankenstein zu nehmen, das ist reiner Fels mit Kaminen. Kaum waren wir am Klettern, ich sehe über mir die Strohsohlen von Papa, unter mir auf Flossmanns Hut und tief unten das Tal, da war es aus, ich presste mich an den Fels und rief Flossmann, mich schnell wegzuholen, worauf er mich packte und zurückführte.

In Berlin fuhr Papa gerne mit uns in einem Taxi in den Grunewald an schönen Sonntagmorgenden. Die Brüder erkannten immer sofort die betreffende Automarke,

was ich auch bald lernte, da es damals noch sehr einfach war, den eckigen Mercedeskühler von dem runden Benz zu unterscheiden. Den Brüdern konnte es nicht schnell genug gehen, und mir was dies "tollkühne" Unternehmen nie sehr angenehm. Im Grunewald bestellte Papa den Chauffeur an eine bestimmte Stelle, wo wir ihn dann nach unseren Querfeldeinwegen wieder trafen. Manchmal ging Papa auch Sonntag früh mit Lips und mir in den Tiergarten. An Königin Luises Geburtstag besuchten wir ihr Denkmal, um das dann die schönsten Tulpen gepflanzt waren. Von ihr gingen wir dann über die kleine Brücke, an das Denkmal ihres Gemahls, wo es Papa wichtig war, uns den kleinen Flicker in seinem Schuh zu zeigen und uns diesen sparsamen Mann als leuchtendes Beispiel vorzuhalten.

Ich war etwa neun und Lips sieben Jahre als Papa uns von Tegernsee aus nach München mitnahm, um uns, Mama zur Überraschung, von Zumbusch malen zu lassen. Wir hatten natürlich nicht die richtigen Dirndl mitgenommen, außerdem hat er mich in einem lila Dirndl gemalt, das ich gar nicht besaß!

Er setzte uns nebeneinander und fotografierte uns. Dann waren wir wieder entlassen. Später kam er zu uns nach Berlin mit dem fertigen Bild, nur in Röteln. Er saß dann am Fenster in Papas Bibliothek und trug die Farben ein, wir mussten dort spielen und ihn nur ab und zu ansehen.

An das alte Ehepaar Heckmann, erinnere ich mich zuerst in Tegernsee, wo sie auch ein Landhaus hatten. Sie gehörten zu dem Kreis Runge, Pschorr, Buckardt und Öschelhäuser. Frau Öschelhäuser muss übrigens ein Original gewesen sein. Eine kräftige, lebhaftige Dame mit dunklem Haar, tiefer Stimme und einem alten Mann. Im ersten Krieg hat sie Lastwagen im Feld gefahren.

Der alte Heckmann sah mit seinem weißen Spitzbart, Brille ohne Einfassung mit Goldbügel wie ein amerikanischer Greco aus, sie war eine große Erscheinung, ein Typ etwa wie unsere Kaiserin. Sie hatten ein hellgraues Auto, das "die Forelle" hieß, da einer mal einen Kirschkern drangespuckt hatte, der einen roten Flecken hinterließ. Er sagte daraufhin, "nu is' mir die ganze Freude an dem Wagen verdorben!"

Sein anderes Hobby war die Farbfotografie, wo er Erhebliches geleistet haben soll. Wenn er ein besonders gelungenes Bild zeigte, saugte er die Luft in den Vollbart und sagte, "ein Lö-we"!

Als die Mannheimer Kusinen, Lorle und Annelies Benckiser, im Alter der älteren Brüder, mal bei uns in Tegernsee waren, stellten wir eines Abends lebende Bilder. Der Clou war, "Beduinen in der Wüste". Lorle, die hübsche Ältere, für die wir alle schwärmten, und ich waren Wasserträgerinnen, Annelies "hoch zu Kamel", das aus Nähmaschinen und Besen täuschend wirkte, und das Fußvolk um ein imaginäres Feuer hockend.

An diesem Abend waren auch Heckmanns eingeladen. Paul präparierte uns schon, "Ihr werdet sehen, wenn die Türe aufgeht und Onkel Heckmann das Bild sieht, wird er sagen, "fff - ein Lö-we!"

Nun, am Abend stand das Bild, "die Saaltüren wurden geöffnet", unser Blick ging in die Ferne. Da ertönte es richtig, "fff - ein Lö-we"! Fast wäre Annelies vom Nähmaschinendeckel gefallen und das ganze Bild ins Wanken gekommen!

Heckmanns hatten nur eine Nichte, Frau Schmoelder, die manchmal mit ihren Mädels in unserm Alter und dem kleineren Haus in Tegernsee war. Wir mussten uns dann nachmittags anständig anziehen und zum Tee zu Heckmanns radeln, um in einem gepflegten Garten mit diesen Stadtkindern zu spielen, die wir langweilig und tutig fanden. Heckmanns wohnten in Berlin in einem großen alten Haus zwischen Tiergartenstraße und Lützowplatz, wo ich später manche Feste mitmachte.

Eines Tages hieß es in Berlin, Ludwig, Lips und ich sollten mit Carmen, Onkel Alberts Tochter, zu seinem Geburtstag gefilmt werden von der Filmgesellschaft, die seine Filme drehte. Wir bekamen also unsere "Räderchenkleider" an (die Spitze stammte aus Sumatra und bestand aus lauter Rädern), und Ludwig erschien in seinem Eaton. Ludwig war von jeher ein kleiner Ästeht. Die Kinderfrau brachte ihn mal auf dem Arm zum Gutenachtsagen zu Mama, die ein neues Abendkleid anhatte, worauf er, ebenso bestimmt wie empört zu ihr sagte, "zieh das Kleid aus". Es hatte ihm einfach nicht gefallen! Mit neun Jahren war er schon viermal durch den Golf von Biskaya gefahren. Er war sehr hübsch und sehr scheu. Wenn man ihn beobachtete, gingen seine Mundwinkel leicht nach unten, so hielt man ihn auf einer Rückfahrt von Spanien für einen Prinzen und Papa für seinen Begleiter!

Im Filmatelier trafen wir uns mit Tante Else und Carmen und Frau Eysoldt mit Peterchen, ein süßes, dreijähriges Bübchen mit blonden Löckchen. Später als Filmschauspieler soll er nicht mehr "süß" gewesen sein!

Die ganze Kinderschar führte erst einen Ringelreihen auf, lief dann durch eine Türe in die Wohnzimmerkulissee, von Scheinwerfern geblendet, Ludwig setzte sich an den Flügel und spielte los, man konnte es im Film ja nicht hören. Ludwig lehnte mit Friedrich dem Großen-Profil am Flügel, während ich mich um die Kleinen kümmerte und mir immerzu das lange Haar über die Schulter zurückwarf. Als letztes wurde ein großes Bild von Onkel Albert hingestellt, Carmen hockte sich davor, der Regisseur rief sehr geschickt neben dem Apparate, "Carmen, wer ist denn das?" Das Kind drehte sich um und rief strahlend in die Zuschauer, "Das ist mein Papa", was man ihr auf dem Film von den Lippen ablesen konnte.

Einer der ersten Filme von Onkel Albert war "der Andere", in dem er zwei verschiedene Brüder spielte, die zeitweise sich gegenüberstanden und diskutierten. Für mich waren beide Onkel Albert, was sehr eigen war. Die Eltern haben sich mit uns den Film angesehen. Papa hatte ein sehr empfindliches Kunstverständnis; über den Film sagte er nicht viel, nur sein Kneifer wackelte etwas. Jedenfalls war es sein erster und letzter Film, den er sich ansah.

Ludwig gehörte wohl noch nicht ganz zu den großen Buben. Während sie, am Sonntagmorgen ihre Eisenbahn auf der obersten Galerie aufbauten, kam er bescheiden in unser Spielzimmer und fragte, ob er mit uns spielen dürfe. Wenn wir gerade mit unseren Puppen und Bären spielten, konnte ich ihn nicht gebrauchen, und er durfte höchstens in der Ecke unseres Sofas sitzen und zusehen. Wenn wir aber unseren Baukasten und das kleine Dorf auf dem Tisch aufstellten, durfte er mitspielen. Da schleppte er dann seinen schönen Gartenbaukasten an, baute den Wohnsitz des "Herrn Präside" auf und stellte unser Dörfchen richtig. Da war dann ein reges Dorfleben auf dem Tisch.

Im übrigen war ich seine "erste Liebe", und er ließ sich alles von mir gefallen. Ich nehme an, dass ich ihn deshalb manchmal verprügelt habe. Wenn die Geschwister dann zu ihm sagten, er solle sich doch wehren, sagte er, "man haut Damen nicht".



Direkt leiden konnte ich ja niemand sehen, so musste ich manchmal nachts Lipsens Plumeau "regulieren". Wenn sie unruhig schlief, dachte ich, sie hätte zu warm und zog es ihr herunter. Wenn sie sich dann herumwarf und grunzte, stand ich wieder auf und deckte sie etwas mehr zu!

Für mein besseres Einschlafen hatte der Arzt abends warme Bürstenbäder verordnet. Es wurde eine Wurzelbürste gekauft, und Mama zeigte dem Fräulein, in welcher Richtung der Körper unter Wasser ganz zart gebürstet werden müsse. Sie schien es genau zu wissen. Es hat aber auch nicht geholfen.

Die Erzieherinnen wurden unter der Bedingung engagiert, dass sie meinetwegen abends nicht ausgehen können. Nur die Gustl war so begeistert von Onkel Albert, dass sie sich seine Stücke ansehen durfte. Dann hat sie schon nachmittags ihren weißen Glacébeutel mit dem Opernglas darin mit Benzin gereinigt.

Vor der Gustl wechselten sich einige Erzieherinnen bei uns ab, an die ich wenig Erinnerung habe. Ganz ungeeignet schien Fräulein Schulze zu sein. Ich sehe sie nur mal an unserem Schlafzimmertisch sitzen und von Malaga erzählen. Ihr ständiges Wort war, "bei uns in Malaga . . .". Sie war dort Erzieherin am Hof und sprach nur von "Onkel Willi", wenn sie den Kaiser meinte, und erzählte von den Jungens Georg und Paul. Sie muss für Kinder nicht sehr geeignet gewesen sein, für mich schon gar nicht.

Unser großer Wunsch war, Weihnachten in Tegernsee zu verbringen, dort bekam Äddel eine richtige Lederhose, vom Sattlermeister gemacht. Lips ließ den Äddel tüchtig am Felsen herunterrutschen, damit die Hose nicht so preußisch aussah.

Eine große Rolle spielten unsere Papierpuppen, die wir in rauen Mengen in Heften nach Familien untergebracht hatten. Wir schnitten aus den Katalogen der Kindergeschäfte Arnold Müller und Emma Bette Bud & Lachmann, alle netten Kinder aus, sie wurden angemalt und bekamen Vor- und Zunamen. Außerdem zeichneten wir für jedes Kind eine komplette Garderobe.

Die ersten Weihnachten in Tegernsee hatte jedes Kind ein paar Skier bekommen. Wir

mussten im Münchner Sportgeschäft unsern Arm hochstrecken, danach wurde die Länge der Skier bemessen. Erichs waren am längsten, er bekam auch den schönsten, leichtesten Schlitten. Lips und ich bekamen aber elende Kinderskier, aus denen man leicht herausfallen konnte und deshalb keine ordentlichen Schwünge fertig brachte. Ich hatte mir sehr bald ein paar vom Flossmann geben lassen.

Flossmann war auch ein Original, er mochte weder seine Frau noch die Preußen. Er tat mal den Ausspruch: "I muss bsofn gwen sein, als i d'Fra heiot hob." Wenn die Eltern mal abends Besuch hatten, wurde Frau Flossmann im besten Dirndl heraufgeholt und musste Schnadahüpfel zur Laute singen. Ich dachte oft, sie mag es nicht, weil sie sich so herumzierte, aber Mama meinte, das täte sie rasend gerne. Er mochte es sich nicht mit anhören, später war es auch kein Genuss mehr.

Im Sommer durften wir Flossmann beim Heuen helfen und bekamen dafür eine Flasche Brauselimonade geschenkt, die ganz köstlich schmeckte und die es bei uns nicht gab. Einmal haben wir ihm eine Flasche gestohlen, in unseren kleinen Rucksack gesteckt und radelten etwa zehn Minuten den Feldweg nach Gasse. Am ersten Kreuzifix wurde Halt gemacht, wir setzten uns auf den Betschemel und tranken sie aus. Mir hat sie lange nicht so gut geschmeckt wie die Verdienten.

Gerne mochte ich auch Kühe hüten. Da stand oder saß man im Herbst in seinem "Schäfermantel", das war Loden in einem Stück, vorne zugeknöpft, mit einem Stecken in der Hand und passte auf, dass das Vieh vom alten Hild auf einer bestimmten Wiese zum Graseln blieb. Ich konnte nie verstehen, wenn "Stadtleute", wie zum Beispiel unsere Mannheimer Kusinen, Angst hatten, wenn einem eine Kuhherde entgegenkam!

Immer wieder kam der Tag, an dem man Abschied von diesem Paradies nehmen musste. Dirndl und Lederhosen wurden ausgezogen, wir mussten wieder unsere dunkelblauen Matrosenkleider und braunen Stiefel anziehen, die Haare wurden wieder offen gebürstet mit einer großen Haarschleife, und man konnte nichts Vernünftiges mehr anfangen. Wenn wir dann im Schlafwagen am nächsten Morgen wieder angezogen im Gang standen und zum Fenster hinaussahen, diese staksigen Grunewald-Fichten auf dem Sandboden an einem vorbeizogen, wurde mir schon übel.

Ich habe mindestens acht Tage lang abends in meinem Bett geweint, nun wieder zwischen den vielen Steinen leben zu müssen und, last not least, der eingeteilte Tageslauf, mit der lästigen Lernerei. Der Tag war schon wirklich eingeteilt. Morgens in der Schule, nach dem Mittagessen durften wir eine Stunde lesen, dann kam Fräulein Kothes zum Schularbeiten machen, zweimal in der Woche Fräulein Schmidt zur Klavierstunde, für die wir auch üben mussten, einmal eine Französin, die uns auf deutsch schimpfte und zwischendurch musste man mit Gustl eine Stunde in den blöden Tiergarten gehen. Früher kam auch noch eine Zeichenlehrerin, an deren Stunden sich auch Mama beteiligte. Zu Mama kam Frau Neubauer, mit der sie französisch sprach, eine Zeitlang wohnte "Fräulein Signorina", wie die Mädchen sagten, Balducci bei uns, mit der die Eltern italienisch sprachen.

Zu den Jungens kam jeden Nachmittag der Hauslehrer, Herr Kluge, der bei ihnen im Lernzimmer oben auf dem Sofa lag und sich seinen Tee hinaufservieren ließ. Der einzige, der nicht zwischen 4 und 6 im Esszimmer zum Tee erschien, wo sonst jeder mittrank, der gerade da war. Außerdem kam zu Erich der Cellolehrer Herr Hutschenreuther, ein altes Männchen mit Spitzbart, und zu Paul sein Violinenlehrer, Herr Wiggers, ein robuster, rothaariger Herr.

Wo und wann Papa seinen Tee trank, weiß ich nicht.

Erich habe ich manchmal zu seinem Cello auf dem Klavier begleitet. Er war sehr hübsch und hatte feine Hände. Wir beide waren uns sehr angenehm, er war ruhig mit ausgesprochenem Herzenstakt und schauspielerischem Talent. Er wollte auch Schauspieler werden. Der zwei Jahre ältere Walter war nicht so hübsch wie er, aber hochintelligent und Papas Hoffnung für die Bank.

Paul hatte als Junge eine reizende Stimme, wenn er aus einer Oper kam, spielte er die Partien auf dem Klavier, ohne eine Klaviernote zu kennen. Er hatte strahlende blaue Augen, steckte immer voll Streichen und war der einzige, der "in die Flegeljahre kam"!

Eines Tages musste unsere Gustl fortgehen, da sie krank wurde. Sie war ab und zu schon herzleidend und deshalb für Kinder im Grunde genommen nicht sehr geeignet gewesen.

Wenigstens dachte ich bis heute, das wäre der Grund gewesen, wurde aber jetzt von Lips belehrt, dass Papa sie bei Tisch nicht mehr aushalten konnte.

Nun war diese Erzieherin für das Essen immer mitverantwortlich und Papa sehr anspruchsvoll. Das Essen konnte höchst einfach sein, musste aber tadellos zubereitet sein. Er meinte oft, kochen könne nur ein chinesischer Koch auf einer Flussschunke in China.

So hatte Mama schließlich ihr goldenes Notizblöckchen neben sich liegen, das aufschnappte, wenn sie den Bleistift herauszog, und trug gleich alle Reklamationen für die Köchin ein. Das veranlasste Gustl, die furchtbaren Respekt vor Papa hatte, nervös mit ihrem Serviettenring zu spielen und ein beleidigtes Gesicht zu machen.

Einmal erzählte Papa bei Tisch die Begegnung mit einem Bekannten. Ich musste lachen, weil ich meinte, er hätte dieselbe Unterhaltung schon am Tag vorher erzählt und nahm die Antwort des Bekannten vorweg. Papa sah mich erstaunt an, woher ich das wüsste, er hätte den Mann heute, nach Jahren zum ersten Mal wieder gesehen. Es entstand eine Stille und ich errötete wie ein ertappter Sünder. Später hielt ich bei solchen Gelegenheiten meinen Mund!

Durch unseren Schauspieleronkel Albert drehte sich das Gespräch bei Tisch meistens um das Theater, schon wegen der Anwesenheit von Onkel Adolf, sehr zum Leidwesen von Papa.

Papa mochte "diese Guckkästchen" nicht, die man heute auf der Bühne hatte, und überhaupt, die modernen Stücke. Er las eigentlich nur noch Engländer, da er auch mit den deutschen Schriftstellern nicht zufrieden war.

Ich sprach mal meine Verwunderung aus, dass Ludwig plötzlich von einer "Drehbühne" redete, wo es früher "Tribüne" hieß, was natürlich allgemeine Heiterkeit hervorrief. Aber die Leo war eben ein bisschen dumm!

Als Onkel Albert noch unverheiratet war, kam er jeden Ostersonntag zu uns und brachte jedem Kind, auch der Gustl, eine Schachtel "Lindt Täfelchen" mit, worüber wir selig waren, da Papa bei allen Freunden die Parole ausgegeben hatte, den Kindern keine Schokolade mitzubringen, was wir höchst überflüssig fanden.

So mussten wir uns anders helfen. Wir hatten entdeckt, dass in der großen Speisekammer, neben der Küche, immer Kochschokolade lag. Das ging aber meistens nur über Mamsell und hing von ihrer Laune ab. Wenn sie mal nicht in der Küche war, was wir vom Garten aus feststellen konnten, pirschte sich Lips, das immer harmlos aussehende Kind, in die Speisekammer und holte uns ein Stück heraus. Ich war für solche Unternehmungen unbrauchbar, da ich schon rot wurde, wenn sie etwas ausgefressen hatte!

Das Ostereiersuchen war immer herrlich. Als wir noch klein waren, liefen die Erwachsenen plötzlich, unter den Rufen, "ha der Haas", aus der Halle, durchs graue Zimmer auf die Veranda, von wo der Osterhase eben in den Garten gesprungen sein soll. Ich fand es sehr ärgerlich, dass sie uns die Sicht versperrt hatten!

Zum Mittagessen gab es dann die große, von Onkel Albert gestiftete Meringentorte mit Schlagsahne.

Das große Fenster des grauen Zimmers ging auf den Wintergarten, im Frühjahr auf ein Blütenmeer von Azaleen. Das war Augusts Werk. Jedes ausgeblühte Azaleenstößchen, das Mama mal bekommen hatte, stellte er im Winter auf den obersten Boden, neben das oberste Glasdach in die Sonne und schleppte das Wasser zum Begießen hinauf. Er war nicht nur eine Seele von Mensch, sondern auch ein tadelloser Diener. Das war für ihn nicht nur Pflicht, sondern einfach sein Lebenswerk. Ich glaube er ist später mit deshalb krank geworden, weil man ihn schließlich nicht mehr im Frack, sondern in einem schwarzen Anzug servieren ließ!

Außer unseren Stunden im Haus, bekamen wir noch Tanzstunde bei Mlle. Marignac und ihrer Schwester Blanche, am Anfang der Kantstraße. Wer hatte dort keine Tanzstunde gehabt! Wir lernten Rundtänze, Quadrille, Patineur etc. Ich erinnere mich nur noch an Herbert Schwaighofer, in seinem weißen Wollmatrosenanzug, der gerne mit mir tanzte. Wenn Mama die Namen hörte, pflegte sie zu sagen, "das wird der Sohn vom alten Schwaighofer sein"!

Schließlich kamen wir von Onkel Straube fort, in einen Privatzirkel von Fräulein von Perbandt, im Bayrischen Viertel, Hof, erste Treppe rechts.

Lips und ich zusammen, an einem langen Tisch, mit den beiden Schwesternpaaren

Moltke und Rhoon und Marie Luischen von Oitmann. Die beiden reizenden Moltkes Mädchen hatten bei der berühmten Baltin, Fräulein v. Engelhardt, rhythmische Gymnastik-Tanzstunde. So hörten wir bei der Marignac auf und kamen zur Engelhardt. Ein riesengroßer Saal voll Kinder. Sie stand vorne und zählte "Aens, Zwae, drae", man schwang seinen Schleier, oder seine Keulen, und versuchte zu hüpfen, wie das Kind vor einem.

Ich mochte Frl. v. Engelhardt nicht, sie war so groß und streng und trug immer ein Sporthemd mit Krawatte. Wir trafen sie manchmal im Sommer bei unseren Freunden Herrmanns in Schaftlach.

Die ältesten Herrmanns Jungens, Ludwig (der heute eine geb. Koerte zur Frau hat) und Paul spielten dort oft mit meinen ältesten Brüdern. Paul und der jüngste Fritz, gen. Rititi tauchen später noch oft in unserem Leben auf.

Ab und zu war das Ehepaar Trinkaus, aus Düsseldorf bei uns. An ihn kann ich mich nicht mehr erinnern, sie machte einen eigenartigen Eindruck auf mich, da sie rötlich-blondes Haar hatte und sehr extravagant gewesen sein muss. Sie schrieben nun eines Tages an die Eltern, es käme eine junge Sängerin, Frau Sigrid Onegin nach Berlin, die eine sehr schöne Stimme hätte, die Eltern sollten sie in Berlin etwas bekannt machen.

So wurden plötzlich in der Halle eine Menge goldener Stühle und runde Tische abgeladen, die in Halle und Esszimmer verteilt aufgestellt wurden. Es gab einen musikalischen Abend, an dem Frau Onegin singen sollte. An den Abend erinnere ich mich nicht, da wir nicht zugelassen waren. Ich weiß nur, dass ein kostbarer Schirm in der Garderobe stehen blieb, mit Rosenquarzkopf und Silberverzierungen. Da hundertzwanzig Menschen dagewesen waren, telefonierte die Gustl stundenlang herum, aber keinem wollte der Schirm gehören. Er blieb dann noch lange neben dem Garderobenspiegel stehen, bis Mama sich, nach ein paar Jahren, einen schwarzen Griff daran machen ließ und ihn heute noch hat!

Das war für mich das Fazit dieses musikalischen Abends!

Im Frühjahr 1913 fuhr ich mit Mama wieder nach Homburg. Walter war gerade zu dieser Zeit in Frankfurt in der Banklehre als Volontär. Er soll dort mit kleinem Taschengeld ein bescheidenes Zimmer gehabt haben, was bestimmt eine sehr weise Einrichtung von

Papa war. Er war nämlich sehr eitel, sah immer wie aus dem Ei gepellt aus, mit seinem glatt zurückgebürsteten dunklen Haar.

So genoss er es immer riesig, die Wochenenden mit der elektrischen Bahn zu uns nach Homburg zu kommen. Er hatte gelbe Wildlederhandschuhe, die er sich in seinem Zimmer wusch. Ich durfte die nassen glibberigen Dinger mal anfassen, was mir großen Eindruck machte.

Dort besuchte uns auch mal Frau Liebmann aus Frankfurt, ihr Mann war dort ein gefürchteter Rechtsanwalt. Als seine ältere Tochter Ilse später seine Sekretärin wurde, passierte es ihr mal, dass ein Herr in ihr Büro kam und sich vorsichtig bei ihr erkundigte, in welcher Laune der Alte heute wäre. Ilse spielte die Sekretärin und riet dringend ab, heute ins Zimmer des Alten zu gehen!

Frau Liebmann brachte ihre Tochter Karola mit, die zwei Jahre jünger als ich war, und mir völlig fremd. Sie kam gleich auf mich zu und sagte, "komm, mir hole uns Stühl, da könne mer e bissle schwätze". Wir saßen dann hübsch nebeneinander und sie schwätzte, wie ich es nie gehört hatte, nicht mal von Elisabeth Esser und Ellen Meyer.

Bei unserem Teebesuch bei ihnen in Frankfurt saß ich stumm zwischen drei schwätzenden Schwestern. Die Familie war sich nachher einig, dass die kleine Leo zwar sehr hübsch wäre, aber das langweiligste Kind, das ihnen je vorgekommen wäre. Als ich Liebmanns mal später als junge Frau besuchte, wo ich mich sehr gut mit der klugen Ilse verstand, sagte Frau Liebmann ganz überwältigt, "isch hab Dich noch nie so amüsannt gesehe Leo"! Später mieteten sie dann auch ein Sommerhaus in Tergernsee. Walter war mit der hübschen Olga, Paul mit Ilse und wir mit Karola befreundet.

Karola gab sich Mühe, unsere ebenso phantasiereichen, wie tollkühnen Unternehmungen mitzumachen. Aber sie war und blieb eben ein Stadtkind. Mutig muss sie gewesen sein, denn sie wollte uns gleich unser Kunststück an den Ringen nachmachen. Wir stellten uns auf eine hohe Leiter, die Ringe in der Hand und sprangen auf das schwingende Trapez über. Sie sprang los, ließ die Ringe fahren und sauste durch das Trapez durch, in hohem Bogen auf den Boden. Wir legten sie zur Seite, den Kopf etwas erhöht, an die, mit Rasen bewachsene Wurzel der hohen Tanne, wo sie zunächst liegen bleiben wollte. Dann stand sie aber tapfer auf und wir machten ruhigere

Spiele mit ihr.

Eines Abends wurde Sommervarieté im Hause Liebmann anberaumt, die entzückt über unsere Truppe waren. Unter anderem fuhren wir mit den Brüdern, auf unsern beiden kleinen Kinderrädern, als Pyramide durch ihr Wohnzimmer.

Im Sommer 1913 waren die Eltern von der Canadian Pacific Bahn eingeladen, eine Fahrt durch Kanada bis nach Alaska mitzumachen. Papa hatte die C.P.R. in Deutschland mitgegründet, d.h. die Aktien eingeführt.

Da Mama, nach einer stürmischen Fahrt nach Helgoland und England, nicht mehr auf ein Schiff zu bekommen war, ihr wurde schon an Land schwindlig, durfte Walter mit Papa fahren. Das war nun etwas für unsern zwanzigjährigen Walter! Sein Reisebericht fängt damit an, dass er sich in London, im Savoy in einen Sessel wirft, und später hat man den Eindruck, dass die kanadische Hochfinanz nur darauf gewartet hat, ihm einen Vortrag über die finanzielle Lage des Landes zu halten!

In Montreal traf Papa einen alten Bekannten, Sir Thomas Chagnassy, der ihn scheinbar sehr gerne mochte.

Als Walter von Canada zurückkam, war's ganz aus mit ihm. Er trug Knöpfungstiefel mit Wildlerdereinsatz, die er sich selbst putzte, rauchte egalweg Pfeife, an der er mit gepflegten Fingernägeln und einem komplizierten Instrument herumarbeitete. Sehr imponiert hat mir der Gummitabaksbeutel, der sich spiralförmig von selbst schloss, wenn man ihn losließ, mit dem herrlich nach Honig duftenden Tabak darin. Im Übrigen drückte ich ihm meinen Unwillen darüber aus, dass er so eitel wäre.

Nachdem Gustl fort war, kam Fräulein Laura Rumbucher, gen. Rummel, nach München zu uns. Sie war ein lieber Mensch, etwa zwischen 30 und 40, ging rührend auf meine Ängste ein und saß oft abends noch auf meinem Bett und unterhielt sich mit mir.

Manchmal mussten wir mit ihr Besorgungen in der Leipzigerstraße machen, was wir beide sehr ungern taten, da man schon müde war, bis man durch die Tiergarten- und Bellevuestraße hinkam, und dort war nachmittags immer furchtbarer Trubel. Rummel war aber eine kräftige Person und ungebrochen.

Reizend war der Weihnachtsmarkt auf dem Leipzigerplatz, mit den vielen kleinen Buden



und Lichtchen darin, wo wir manchmal Kleinigkeiten kaufen durften.

Auf einem solchen Stadtgang sah ich an einer Leipzigerstraßenecke eine Zeitungsfrau mit einem Tuch um den Kopf gewickelt, der die Tränen herunter liefen. Das kam mir nun abends wieder hoch und drückte mir das Herz ab. Während Rummel mich tröstete, wir wollten am nächsten Tag hingehen und sie suchen, kam Meksch herein und sagte lachend, "ach die will ja bloß nicht schlafen".

Diese Einstellung war für mich fast schmerzlicher als der Zustand der Zeitungsfrau. Diese Machtlosigkeit Meksch gegenüber erlebte ich noch mal in Tegernsee, wo sie behauptete, wir hätten das Wasser vom Tank abgestellt, in dem lebende Fische für den Abendtisch herumschwammen. Ich war empört, dass sie an meinem Wort zweifelte und mir nicht glaubte.

Weihnachten und Sylvester 1913-14 verbrachten alle Mannheimer Verwandten bei uns in Tegernsee. Die beiden Zwillingsschwestern von Mama, Tante Anna Ladenburg mit Onkel Eduard, Tante Lore Benckiser mit Onkel Theo und ihren beiden Töchtern Lorle und Annelies. Wir standen mit allen ausgesprochen herzlich, und es war für uns Kinder immer ein Fest gewesen, wenn wir mit Mama in Mannheim zu Besuch sein durften, in dem großen, schönen Haus von Ladenburgs. Sie hatten Pferde und einen Tennisplatz, so dass die Brüder ein herrliches Leben dort hatten.

Diese Weihnachten und Sylvester mit der ganzen Familie, die letzten mit Walter und Erich, sollen ganz entzückend gewesen sein. Morgens lief man Ski oder rodelte, nachmittags wurden oft Tailing-Fahrten gemacht, unsere diversen kleinen Schlitten am großen Pferdeschlitten festgebunden.

Lips und ich hatten einmal bereits unsere weiße Sonntags-Wollgarnitur an, als wir noch warten mussten und solange im Schnee herumkugelten. Ich muss mit meinem Knie in der weißen Gamaschenhose in Hundedreck gerutscht sein, was mir so ekelig war, dass ich Lips anflehte, mir die Gamaschen auszuziehen (wir hatten unsere Winterkleider darunter), was Lips heldenmütig sofort in Angriff nahm, und ich musste in meiner dunkelblauen Wochengamaschenhose fahren. Wir Kinder mussten zunächst auf dem Pferdeschlitten sitzen und die Größeren mehr am Ende, da man da mit seinem Schlitten mehr herumschwenken konnte. Wenn mal einer herunterfiel und in seiner Vermummung zunächst auf der Straße liegen blieb, mussten die anderen oft so lachen, dass sie dem

Kutscher nicht gleich zurufen konnten zu halten!

Zu Hause versammelte sich dann alles wieder zivilisiert zu einem schönen warmen Tee. Schön war das gut riechende Weihnachtszimmer am nächsten Morgen und wenn ich dann meine Puppe Inge in ihrem neuen Mäntelchen in die kalte Wintersonne hinausnehmen konnte. Am Weihnachtsbaum hingen die alten Zuckerengel vom Bäcker Seidl in München.

Sylvester durften wir aufbleiben und bekamen auch etwas heißen Punsch.

Mit 13 Jahren kam ich endlich mit Lips in eine vernünftige Schule, in das Mädchenlyzeum von Fräulein Kirstein, in der Passauerstraße, wo ich die vier letzten Klassen bis zum Reifezeugnis mitmachte. Bald hieß es, der ganze Vormittag wäre für mich zu anstrengend, ich durfte erst in die zweite Stunde gehen und musste vor der letzten wieder nach Hause gehen, habe also bloß hospitiert. Das war oft unbequem, wenn Arbeiten geschrieben wurden und ich bei der Besprechung nicht dabei war, aber es kam ja auf meine Noten gar nicht an, worum mich die anderen oft beneideten. Rummel war deshalb den halben Morgen auf der Straße, da sie uns abwechselnd hinbrachte oder abholte.

Mama hatte es gewagt, mich in diese große Schule zu schicken, da meine Freundin Anita Boeddinghaus schon von der 10. Klasse an dort sehr gerne war. Die Eltern Boeddinghaus (er war bei Delbrück Schickler) waren langjährige Freunde der Eltern, und Anitas und meine Kinderfrau waren schon befreundet mit uns im Tiergarten herumgeschoben. So war Anita in der Klasse meine erstbeste Freundin, was sich später auch auf unsere Kinderfräuleins übertrug.

Boeddinghaus' wohnten in der Schillerstraße hinter der Gedächtniskirche links. Es war eine Art Privatstraße, eigentlich nur ein großer bepflanzter Hof, mit dem Block der "Herrschaftswohnungen" ringsum. So sahen sich alle Herrschaften in die Fenster, die daher alle mit Tüllgardinen verhängt sein mussten.

Dahinter saß Frau Boeddinghaus, in einem ihrer gelben Damastsessel, deren Kissen fffff machten, wenn man sich draufsetzte. Sie saß da, mit den Händen in dem Schoß und starrte, mit großen braunen Augen vor sich hin. Wenn ich ihr Guten Tag sagte, wachte sie auf und sagte in ihrem lebhaften rheinisch, "tach Leo, wie gehts". Dann

gingen wir schnell wieder hinaus, und sie versank wieder in ihr Brüten.

Sie stammte aus Düsseldorf und "Du bist wie du weißt, die Tochter des Kommerzienrat Hermann Schulte" (Echtrud), dem die Bildergalerie Unter den Linden gehörte. Von ihm und Frau B's Bruder Hermann und Schwester Gerda werde ich später berichten.

Frau B. wurde nur abends munter, wenn ihre Friseurin kam, um sie für eine Gesellschaft zu frisieren. Ich erlebte sie später auf Gesellschaften, munter und vergnügt, es war aber immer, als ob sie plötzlich einen Hebel umgestellt hätte und gar nicht selbst dabei war. Es schien, als ob die späteren Schicksalsschläge gar nicht bis zu ihr hinkamen.

Anita hatte ein sieben Jahre jüngeres Brüderchen Joachim, an dem Fräulein Discher mit abgöttischer Liebe hing. Der kleine Kerl mochte mich sehr gerne. Einmal sprang er auf meinen Schoß und schlug mir mit seinem Hinterkopf den Nerv eines Vorderzahnes durch. Es gab einen Knall, und ich habe Sterne gesehen!

Nun musste ich, oh Graus, von unserem Zahnarzt Höpfner behandelt werden, dem wir sonst nur einmal im Jahr vorgeführt wurden. Er sah aus wie Himmler und rang die Hände, dass bei uns immer gleich die Tränen kamen. Wir gingen schon immer beklommen hin und mussten dann in dem Purgatorium von Wartezimmer noch warten. Die qualvolle Laokoongruppe auf dem Aufbau des Plüschsofas trug nicht zu meiner Erheiterung bei. Vor Aufregung habe ich mal Goethes Spazierstock abgebrochen, an einem Elfenbeifigürchen, den ich dann schnell wieder daran lehnte. Beim nächsten Mal sah ich schuldbewusst nach dem Figürchen, es war weg!

Höpfner konnte mit meinem braun werdenden Zahn nicht viel mehr machen, als mit einem Draht auf dem Nerv herumfummeln, so kam ich später zu dem amerikanischen Zahnarzt der Eltern in der Matthäikirchstraße, und stellte fest, dass es Zahnärzte gibt, bei denen man nicht weinen musste!

Papa mochte Herrn Boeddinghaus gerne leiden, obwohl er geistige Anregung wohl mehr bei seinen jüdischen Bekannten fand, so auch im Kreis um Fürstenbergs herum. Mama, die gesellschaftlich sehr gewandt war, konnte als Mannheimer Kind, mit diesen hochgestochenen Berliner Frauen wenig anfangen.

So besuchte Papa auch manchmal unseren Nachbarn Herrn Ephraim, den ich nie gesehen habe. Dann mussten wir als Kinder mal mit Gustl in die Bellevuestraße gehen, um bei Herrn Mokrauer, einem kleinen verschrumpelten Männchen, das immer lachte, in einem dunklen Haus, einen Korb abzuholen, mit Dingen, die er den Eltern von seinem

Gut mitgebracht hatte. Ich habe ihn nur dies eine Mal gesehen.

Da Boeddinghaus so untadelig und etepetete war, schlug ihm Papa vor, einmal mit ihm über die verbotene Schloßstraße zu gehen, was jenen zunächst entsetzte. Papa beruhigte ihn, er würde es schon machen! So stiegen sie also in aller Ruhe die Stufen zur Terrasse hinauf, als schon ein Schutzmann anspritzte und sein "Verboten" rief. Während B. blass wurde, machte Papa hinter seinem Rücken eine abwehrende, vornehme Handbewegung, als ob er den Schutzmann warnte, hier keinen Blödsinn zu machen, so dass dieser in sich zusammenbrach und die beiden weiterlaufen ließ!

Dieses Auflehnen gegen Zwang und Pedanterie muss ich wohl von Papa geerbt haben. Lips war immer so peinlich ordentlich, besonders mit ihren Säckelchen auf unserem Toilettentisch, was mich aufbrachte.

Als Gegengewicht erfand ich deshalb plötzlich eines Abends, als sie schon im Bett lag, ein Glas mit Wasser bis zum Rand zu füllen und es so an der Tischkante zu balancieren, dass es eben noch auf dem Tisch stehen blieb. Darauf legte ich mich ins Bett, als ob nichts passiert wäre. Die ordentliche Lips musste sich natürlich erheben, um das Glas wieder an seinen Platz zu stellen, da sie sonst nicht hätte schlafen können! So explodierte ich auch mal später, auf einem Anhandspaziergang mit der betreffenden Erzieherin, "geht doch runter vom Bürgersteig"! Solche Tagesausbrüche waren aber selten, da ich mich ja nachts austobte!

Juli 1914, in den Sommerferien, fuhr Papa mit Paul und Ludwig nach Rio. Er wollte mich auch mitnehmen, aber schließlich bat ich darum, nicht mit zu müssen. Die größte Erholung für Papa waren die Dampferfahrten, die auch seinen Bronchien sehr gut taten. Wir waren mit Mama in Tegernsee, als es hieß, es wäre Krieg ausgebrochen. Erich fuhr sofort nach Berlin, um sein Notabitur zu machen, und Walter meldete sich mit einem der Ladenburgschen Pferde bei den Karlsruher Dragonern, wo aber schon alles überfüllt war. Unser Nachbar, Herr Neuburger stellte sich Mama zur Verfügung, wenn irgend etwas zu helfen wäre. Von unsern Reisenden hatten wir keine Nachricht mehr, bis eines Tages ein Telegramm aus Holland kam, dass sie sicher angekommen wären.

Auf ihrer Rückfahrt hörten sie vor Lissabon, dass Krieg ausgebrochen wäre, bald darauf wurden sie von dem englischen Kreuzer "Hyflyer" gestoppt und untersucht. Sie fuhren auf einem holländischen Dampfer, im letzten Moment teilte der Kapitän Papa schnell

mit, dass Paul nicht 17, sondern 16 wäre, was Papa absolut nicht haben wollte. Es blieb ihm aber nichts anderes übrig, da der Kapitän ihn bereits so eingetragen hatte.

Verschiedene junge Deutsche wurden von Bord geholt. Der Dampfer musste einige Tage in einem englischen Hafen liegen, und die Passagiere konnten dann, auf eigene Gefahr durch die Minenfelder nach Holland fahren.

Walter und Erich meldeten sich dann bei einem Kassler Artillerieregiment, und da es hieß, man könne nur als Fahnenjunker eintreten, wenn man nach dem Krieg Offizier bleiben wolle, traten sie als "Gemeine" ein.

Kurz ehe sie ins Feld kamen, waren sie noch drei Tage bei uns in Berlin. Merkwürdig die beiden, in diesen rauen, ernsten Uniformen und immer nach Leder riechend.

Im Winter 14 hatte sich Walter in Russland die Füße erfroren, was er uns aus dem Lazarett in Neuruppin schrieb. Einmal besuchten wir ihn dort, d.h. Mama fuhr natürlich öfters hin, ich werde aber diesen einen Besuch nicht vergessen.

Das Lazarett lag gleich neben dem Bahnhof. Wir mussten neben dem Eingangsportal warten, da gerade ein Lazarettzug von der Front angekommen war, und eine Bahre an der anderen hineingetragen wurde. Was ich darauf sah, war entsetzlich. Gestalten in schmutzigen Uniformen, blutige Verbände und diese gelben Gesichter. Man hatte den Sammelnamen "Verwundete" dafür. Einer wurde aufrecht hineingeschleppt, beide Arme waren umwickelt und sein Gesicht verzerrt. Ich musste mich abwenden, bis der lautlose Zug vorüber war.

Dann kamen wir an Walters Bett, der in einem großen Saal, mit vielen anderen lag, in dem es nach Carboll roch. Er tat mir so leid, dass er da so ungemütlich liegen musste, er war aber munter und guter Dinge. Ich ahnte ja nicht, was sie draußen durchzumachen hatten, das hörten wir erst später von ihrem Vorgesetzten. Sie hatten Hunger und Kälte auszuhalten, und wenn die Pferde ausfielen, mussten sie die Kanonen ziehen.

Wenn es hieß "Freiwillige vor", war es Erich, der sich meldete, dann trat Walter sofort neben ihn, der seinen Bruder nicht aus den Augen ließ. Dem Vorgesetzten fiel es oft schwer, die beiden Brüder zu schicken. So schwamm Erich einmal über den unter Beschuss liegenden Narw, nachdem die Brücke zerstört war, um seiner Gruppe das Essen zu holen. Er bekam das Eiserne Kreuz dafür. Ich habe mich oft gefragt, was Erich zu diesem Verhalten veranlasste. Er war nicht das, was man einen Draufgänger oder Heldennatur nannte, vielleicht war es das, was man im normalen Leben mit Herzenstakt bezeichnete, vielleicht hat er auch zu sehr gelitten.

Ein alter Freund der Eltern, Sanitätsrat Veit, war leitender Arzt an einem Berliner Lazarett und erreichte es, dass Walter zu ihm überführt wurde. Mama holte ihn am Berliner Bahnhof ab, wo er strahlend auf einer Bahre angebracht wurde.

Als er wieder laufen konnte, wollten ihm die Eltern die Freude machen, für ihn und seine Saalkameraden einen musikalischen Nachmittag zu geben. Mir grauste davor, denn ich dachte an die Weihnachtskaffees von Mamas armen Familien. Sie kamen mit ihren Kindern, in ihren besten Kleidern und fühlten sich nicht wohl in unserem großen Esszimmer. Lips und ich mussten einschenken und servieren. Ich hatte den Eindruck, dass sie froh waren, als sie mit ihren Paketen wieder fortgehen konnten.

Nun kam also der Lazarettnachmittag heran. Wir standen in der Halle, die sich langsam füllte mit kräftigen Bauernburschen, alle wohlgekämmt in ihren blauweißgestreiften Lazarettkitteln, mit Verbänden und einem Karbolgeruch, begleitet von einer Krankenschwester. Es waren für mich Wesen aus einer anderen Welt. Dann saßen sie im Musikzimmer, teilweise aufgereiht vor der gelben Damastwand, unter den alten Gemälden. Die Schwester neben dem Kamin, mit den Füßen auf dem Eisbärenfell und den Händen in der frisch gestärkten Schürze. Man harrete mit Fassung der Dinge, die da kommen sollten. Zunächst reichten August und Meksch Kaffee herum, Lips und ich folgten mit den Kuchenplatten. An Zigarren war auch kein Mangel.

Schließlich stieg der musikalische Teil des Nachmittags. Es sang ein armer italienischer Sänger, der zu diesem Zweck engagiert war. Er sang unter anderem sein Lieblingslied, "aber der Wogen der rollt . . .!"

Ich hatte den Privateindruck, dass höchstens Mama und Walter den Nachmittag genossen haben können, vielleicht auch noch der Sänger, der am Nachmittag ja verdiente. Ich hatte einfach das Gefühl, dass da etwas nicht in Ordnung ist.

Sowie Walter aber wiederhergestellt war, hielt er es in Berlin nicht mehr aus, da er ja Erich nicht solange allein lassen konnte.

Inzwischen hatte Paul sein Notabitur gemacht. Als der Lehrer frug, in welchem Fach er geprüft sein wollte, antwortete er, "in Religion", worauf der Lehrer sagte, er solle keine Witze machen! Aber wirklich, Religion konnte er noch am besten!

Er trat dann bei den Karlsruher Dragonern, als Fahnenjunker ein, wo er bald darauf zusammenklappte und dort ins Lazarett kam.

Leiterin des Lazaretts war "ein Kind aus Mamas Klasse". Eines Tages kam sie nach

einem Rundgang zu ihren Kolleginnen und frug diese, ob sie schon "das süße Kind" oben im Saal gesehen hätten. Als sie dann hörte, dass das Elisabeth Bassermanns Junge ist, war die Freude groß. "Das süße Kind" sah damals wirklich noch etwas zart aus, in seinem Anstaltskittel, zwischen den bärtigen Landsturmmännern, mit denen der Kleine immer seine Witze machte.

Eines Tages saß Rummel am Spielzimmertisch und weinte, ihr Bruder war gefallen. Lipsens beste Schulfreundin, Mieze Winterfeld, hatte beide Brüder verloren. Bei unserm Besuch waren Miezchen und ihre Mutter in Schwarz, und es war alles gedrückt und traurig.

Rummel lief in einem schwarzen Rock, mit einer schwarz-weißen Bluse herum.

Als wir in der Schule, nach einer der vielen Siegesfeiern, von der Aula wieder in die Klasse hinuntergingen, sah ich Hertha von Owens blasses, schmales Gesicht nach oben sehen, in einem schwarzweiß gestreiften Matrosenkleid und einer schwarzen Haarschleife in ihrem blonden Haar. Ihr Vater war gefallen. Ich möchte sagen, sie betrug sich preußisch. Fleißig wie immer, und ihr zartes Lächeln stand etwas im Gegensatz zu ihrem ernsten Gesicht.

Mama hatte so schlecht von Walter geträumt, er lag vor ihrem Bett und rief nach ihr. Aber was sind schon Träume, wie oft träumten Eltern in dieser Zeit von ihren Jungen. Nun war aber schon vierzehn Tage keine Nachricht von den Buben gekommen. Sie stand mal auf unserm Balkon und seufzte.

Einen Nachmittag übte ich Klavier, während Lips schon mit den Papierpuppen spielte. Da kommt die Rummel herein und sagt, ich solle aufhören, die Eltern hätten schlechte Nachrichten bekommen, von Walter und Erich.

Nach einer Zeit kam Mama herein und setzte sich mit uns auf unser Sofa. (Wenn das der Fall war, war etwas Besonderes los, und es wurde ungemütlich. Wie damals in Tegernsee, als wir sie mal frugen, wie die Kinder auf die Welt kämen, was sie uns gelegentlich erzählen wollte. Nach ein paar Tagen holte sie uns aufs Sofa und sprach von Frühling und Hühnerstall, ich fand aber keinen Zusammenhang mit unserer Frage und war froh, als wir wieder aufstehen konnten.)

Nun war sie zunächst ziemlich gefasst, aber plötzlich kam ein hoher Ton aus ihr, ein unterdrückter Schrei. Dann erzählte sie uns aus dem Brief des Vorgesetzten.

Erich, auf vorgeschobenen Posten, am Telefon, meldet den Durchbruch der Russen

durch einen Wald, der auf den Generalstabskarten unpassierbar war. Man fand ihn nachher mit einem Bajonettstich in der Schläfe, er wird also nicht gelitten haben. Walter lief nach vorne, um nach Erich zu sehen, zog seinen verwundeten Vorgesetzten in Deckung, wobei er selbst so schwer verwundet wurde, dass er seine Kameraden bat, ihn nicht mehr zu verbinden. Die Russen überströmten das Gebiet für acht Tage, nachher war keine Spur mehr von den Brüdern zu finden.

Also waren Walter und Erich auch "gefallen". Ich konnte das zunächst gar nicht fassen. Wie ist ein solcher Einbruch bei uns möglich, wo doch alles so geordnet und garantiert ist, von morgens bis abends. Das hatte ja etwas mit dem andern Leben zu tun, war aber vorläufig noch zu schwer.

Ich setzte mich zunächst mit Lips an die Papierpuppen, wusste nicht recht was damit anzufangen, aber sie waren wenigsten noch da.

Die Eltern erfuhren von einer guten Freundin von Walter, dass sie in der Unglücksnacht Walter auf dem Boden liegen sah und nach ihr rufen hörte, was sie sofort aufschrieb. Mama fand das sehr merkwürdig, schob aber alles Übersinnliche schnell von sich. Eine gute Freundin von Mama war Gräfin Horn, die Oberin vom badischen Roten Kreuz, die mit der großen Schwedin eine Besichtigungsfahrt durch russische Gefangenenlager machen sollte. Sie nahm einen Stoß Zettel mit, mit den Personalien von Walter und Erich, auf die wir stundenlang, auf unserem Spielzimmertisch, ihre Fotografien klebten.

Die Eltern hatten die Hoffnung nicht aufgegeben, dass Walter noch am Leben sein könnte und, dass deutsche Kriegsgefangene über beide Nachricht geben könnten. Walter wurde nur immer als vermisst angegeben. Im Oberacher Kapellchen sind die Fotos von Walter und Erich, neben denen der gefallenen Oberacher Buben, auf einer Porzellanplatte.

Abends hörte ich die Eltern oft weinen. Entsetzlich, die eigenen Eltern so zerbrochen zu wissen und ihnen nicht helfen zu können. Das lag wie eine unerträgliche Last auf mir, und damit hörte meine Kindheit auf.



Auf dringenden Wunsch meines Sohnes, Fortsetzung meiner Erinnerungen, soweit wie möglich objektiv wider gegeben.

## 2. Teil Jugend

-----

An einem Winternachmittag in Berlin, liefen wir mal ausnahmsweise auf der Eisbahn in der Nürnbergerstr. Schlittschuh, natürlich von Fräulein Rumbucher begleitet. Plötzlich stürzt ein bildhübscher Junge mit einer Sealmütze auf mich zu, sprudelt die Worte, "Clemens Bethusy Huck, wollen wir zusammen laufen, wir passen so gut zusammen"! Beide waren wir so um die 15, nahmen uns an den Händen und liefen los. Ich war stumm vor Erstaunen, über diese plötzliche wie erste "Herrenbekanntschaft". Da wir für gewöhnlich auf dem See im Tiergarten liefen traf ich ihn auch nicht wieder.

Die vier letzten Schuljahre hospitierte ich nur in der Schule, musste die erste und letzte Stunde versäumen, da Mama und der Arzt das Kind zu zart fanden. So war ich oft bei Besprechungen von Klassenarbeiten nicht dabei, kam ja auch nicht auf meine Noten an, da ich als Hospitantin kein gültiges Abgangszeugnis bekommen konnte. In der letzten Klasse versuchte mich eine Mitschülerin, mit ihren Kenntnissen aus dem Konversationslexikon aufzuklären, womit ich wenig anfangen konnte und auch keine Fragen stellte, da das nicht mit meinen Idealen um das Kind zu tun hatte.

Fräulein Rumbucher musste mich schließlich wieder aus der Schule abholen, da ich oft von Herren angesprochen wurde, und dank meiner Erziehung jede gewünschte Auskunft über Adresse und Tagesablauf gab!

Unsere "Rummel" war eine kräftige Münchnerin, Anfang 30, immer gleichmäßig robust und liebevoll, die einzige Betreuerin, die versuchte auf meine Abendängste einzugehen. Wie oft saß sie abends auf meinem Bettrand, tröstend, erklärend und beruhigend.

Einen Abend durfte ich mit ihr in "Die Jungfrau von Orleans" gehen. Welch gewaltiger Eindruck waren ihre letzten Worte, "Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude"! Da war es um mich geschehen. Beim hinausgehen saß ich haltlos weinend auf irgendwelchen Stufen, da war wieder das Leben, über das man mit niemandem sprechen konnte! Rummel missverstand natürlich mein Glück, tröstete mich mit der Versicherung, dass die Schauspielerin jetzt sicher Weißwurst essen würde!

Dann kam es wieder in Onkel Alberts strahlendem "Egmont", kurz vor seiner Verhaftung, als er ganz zart zu seinem Klärchen sagte, "geh nach Hause Klärchen" und sie bedeutungsvoll antwortete, "Weißt Du, wo meine Heimat ist?" Welches Glück, da

**Kommentar:**  
Albert Bassermann Geb.  
07.09.1867 Gest. 15.05.1952

sind Menschen, die es auch wissen.

Ich versuchte mit meiner Freundin Inge Erlinghagen, die ich durch Anita Böddinghaus kennen gelernt habe, über das "eigentliche Leben" zu reden. Sie war ein famoser Kerl, konnte mich aber mit dem besten Willen nicht verstehen.

Die Konfirmationsstunde bei Pastor Gess in der Dreifaltigkeitskirche auf dem Wilhelmsplatz, hat mir nichts gegeben, er konnte mir auch keine Frage richtig beantworten. Die Brüder, die alle bei ihm konfirmiert waren, trugen auch in keiner Weise zur Anregung bei. Sie kannten alle seine Geschichten, frugen, ob wir schon da wären, wo die gute Ehefrau, wenn der Mann abends nach Hause käme, ihm seine Pantoffel bringen müsste etc.!

Die Konfirmation selbst war dann ein großer Eindruck. Eine Träne fiel auf mein neues schwarzes Samtkleid!

Ludwig soll im letzten Moment, mit einer großen Papprolle unter dem Arm, sich neben die Eltern gesetzt haben. Dieses Material brauchte er für seine Drehbühne und wollte keine Zeit verlieren. Es war wohl kurz darauf, dass er eingezogen wurde und August ihn, in voller Kriegsausrüstung nach Wittenberg brachte. Im Zug fingen die Frauen zu schimpfen an: " Det Kind schicken se nu ooch schon inn Krieg etc." Man schickte ihn aber nicht mehr hinaus, da zwei Söhne gefallen und der Dritte an der Front war. In Wittenberg kam er zunächst in eine übervolle Kaserne, musste mit einem Landsturmmann im Bett schlafen. Als Mama, Lips und ich ihn dort besuchten, bekam er die Erlaubnis, mit uns im Hotel zu essen. Da er sehr kurzsichtig war, trat ich ihn immer unter dem Tisch, wenn ein Vorgesetzter hereinkam. Da sprang er wieder mal auf, nahm soviel Haltung an wie möglich, dabei blieb leider der Suppenteller an einem Knopf hängen und der Inhalt ergoss sich über den Tisch! Später kam er zum Lichtmesstrupp nach Jüterbeg, wo er Offiziere in diesem Fach ausbilden musste. Dort durfte er sich ein Zimmer nehmen, in dem er sich bald eine Miniaturbühne aufgebaut hatte, an der er in seiner Freizeit arbeitete, wenn er nicht den Rehpinscher der Wirtin die Treppe herunter trug, zum Spaziergehen! Seine größte Freude war immer, wenn Lips und ich ihn besuchten (von Merksch begleitet). Für uns fürchterlich, in kalten, überfüllten Zügen, in einem mistigen Hotel mit schlechtem Essen. Unter "Süßspeise " stand auf der Speisekarte "Gurken"!

Mama fand nun, dass wir keine Erzieherin mehr brauchten, seit dem Tod der beiden Brüder hatten die Eltern ja keine großen Gesellschaften mehr, so wolle sie uns jetzt für sich haben. Da wir die Kindheit hauptsächlich mit Erzieherinnen verbrachten, die Eltern

nur beim Mittagessen und Gutenachtsagen sahen, dachte ich bei mir „jetzt ist es zu spät“. Papa war froh, bei Tisch kein fremdes Gesicht mehr zu sehen, das oft seinen Unwillen nicht verbergen konnte über seine Reklamation am Essen. Mit zunehmenden Alter schien das Fleisch immer härter zu werden! Rummel heiratete dann einen älteren Münchner Herrn und schrieb selige Briefe aus der Lucil Grahnstr. in München; jetzt fehlte nur noch " das Döpferl auf dem I" das Kind! Das Döpferl ließ dann auch nicht auf sich warten, und die Gute starb bei der Geburt an innerer Verblutung.

Für Mama war es keine Kleinigkeit, in diesen Kriegsjahren die Familie satt zu bekommen, so Papa nichts von Schwarzkäufen wissen wollte. Zum Frühstück gab es eine braune Plörre die sich Kaffee nannte, dunkles Brot mit Pflaumenmus. Kohlrüben in jeder Form bildeten den Stock der Hauptmahlzeiten.

Eines Tages kam Merksch begeistert zu Mama, da wäre ein Mann, der uns ein Schwein verschaffen könnte, wenn er Hundert Mark bekäme. So war es Mama nicht zu verdenken, dass sie dem Mann Hundert Mark gab, worauf wir weder ihn, noch das Schwein je sahen!

Heizmaterial reichte eben für ein paar Zimmer, Halle, Treppenhäuser und Wintergarten waren längst kalt, als Papa es ermöglichte, dass man uns eines Tages einen Lastwagen mit Kohlen vor das Haus fuhr, der Abends wieder abgeholt werden sollte. So schippten Lips und ich, auf dem Wagen stehend, Körbe und Eimer voll, die August und die Mädchen ins Haus trugen. Ein Bekannter von Papa fand das sehr unpassend, dass er seine Töchter auf der Straße arbeiten ließe, womit er gerade an den Rechten kam. Papa war nämlich immer für Zwangsarbeit für "Höhere Töchter", "damit sie nicht so viel auf dem Sofa liegen und Pralinees essen können"!

Wenn wir nachmittags mal jemand zum Tee hatten, bekam ich Brotmarken ausgehändigt und musste in eine Bäckerei in der Potsdammerstraße, um eine "Torte" zu kaufen.

Diese Torte bestand aus einem Lederboden und darauf rosa Schaum, der sich "Schlagga" nannte. Wieder auf der Straße, balancierte ich diesen kostbaren Kauf auf meiner Hand, während ich mir den Handschuh zuknöpfte. Plötzlich schlägt mir ein Straßenjunge von unten gegen die Hand, die Torte fiel auf das Pflaster, der ganze Schlagga zerspritzt auf den Boden, das Leder sah aus den Papierfetzen. Als die Menge sich darüber hermachte, blieb mir nichts anderes übrig, als mich mit leeren Händen zu entfernen, unter den Rufen der armen Frauen "nu läßt set ooch noch liejen"!

Als Professor Robert Pschorr (gen. Onkel Pschorr), Vetter von Richard Strauß, Rektor

der Technischen Hochschule in Berlin wurde, tanzte ich mit einigen Mädchen, zu dieser Feier im Garten der Hochschule den Margarethenwalzer.

Ein eindrucksvolles Erlebnis war ein Konzert in der Hochschule für Musik, zudem die Kronprinzessin Cecilie erschien und ich, mit einigen weißgekleideten Mädchen ausersehen war, Spalier zu stehen, die dann während des Konzertes, in der ersten Reihe, rechts und links neben ihr saßen. Oh Wunder, sie hat sich vorgebeugt und mir zugelächelt!

Obwohl ich noch nicht ausgehändig war, durfte ich die Hochzeit von Gilda von Scherf mit Dr. Riesser mitmachen. Sie waren später an der Botschaft in N. York .

(Verwechselt, ich war schon 18 auf Gildas Hochzeit).

Ich war eine der sechs Brautjungfern, im weißen Chiffonkleid mit einem Rosenkranz im Haar. An der riesigen Tafel der Festräume im Zoo, hatte ich den jungen Herrn v. Hentig als Tischherrn. Er galt als unser Laurence in Afganistan, von wo er zurückgekommen war und Gilda hoffte, dass er seine Menschenscheu an meiner Seite vergessen würde. Er freute sich dann auch, wie ich mich in Kabul auskannte, nachdem ich ein Büchlein von ihm gelesen hatte!

Lips war vielleicht 13, als sie von ihrer Klassenfreundin Mieze Winterfeld auf deren Gut Güldenstern, bei Mülberg a. d. Elbe für die Pfingstferien eingeladen wurde. Mieze war ein prächtiger Kamerad mit der man Pferde stehlen konnte. Von da an verbrachten wir beide jede Pfingstferien dort und später gesellten sich auch noch andere Freundinnen dazu. Zunächst fuhren wir mit der Familie und ihren Mädchen im Zug bis Falkenberg, wo uns der Kutscher Helbig im großen Kremser abholte. Man saß sich auf zwei großen Bänken gegenüber, in der Mitte der Gepäckhaufen, Miezes Viezeug, Vögel und Kaninchen; aus Versehen trat Miezechen in eine Torte, worauf es hieß, die essen die Mädchen, die das anscheinend auch selbstverständlich fanden.

Angrenzend an den großen Gutshof stand die große Villa der Großeltern, dahinter ein riesiger Park mit Teich und Tennisplatz, auf der andern Seite des Hofes, das alte Kloster mit den vielen Zimmern und Kellergewölben, die Wohnung der Eltern. Im Keller soll einst ein Gang unter der Elbe zu einem Frauenkloster geführt haben. Wir Drei hießen "die Damen aus dem Kloster" obwohl wir uns ganz und gar nicht danach benahmen. Miezes Eltern vergötterten und verwöhnten ihre einzige Tochter, die beiden ältesten Söhne waren gefallen, der jüngste, Arthur war Eleve, der das Gut mal übernehmen sollte. So machte es den Eltern Spaß, wenn abends der Lüster in ihrem Wohnzimmer klirrte, weil wir oben Bocksprünge über sämtliche Bidets machten. In der

Elbe wurde geschwommen, obwohl die Großmutter Arthur verboten hatte, mit uns zu baden, erscheint er auf allen Badefotos!

So war sie auch entsetzt, als sie Arthur und mich im Kahn auf dem Teich antraf, wie wir auf und ab sprangen um Wellen zu erzeugen.

Vater Winterfeld wurde alle sieben Jahre langsam verrückt, was für seine arme Frau eine entsetzliche Zeit war. Einen solchen Anfang erlebten wir mal in Güldenstern. Als wir uns abends auszogen, erschien er im Zimmer, mit einem Paar alten Stiefeln in der Hand, die er uns zeigen wollte! Dann schoss er im Garten mit uns, mit einem schweren Gewehr nach der Scheibe, wo er mir schon merkwürdig vorkam. Später, vor dem Abendessen, stand ich alleine auf der Veranda vor dem Wohnzimmer, als er plötzlich neben mich trat, mich geheimnisvoll ansehend sagte, "Fräulein Leonore, soll ich Ihnen mal was zeigen?" Seine Hand hob einen Revolver, ich sagte mir, nur Ruhe, bewunderte den Revolver indem ich mich langsam aber sicher zu den andern ins Wohnzimmer zurückzog.

Arthur brachte ihn in eine Nervenheilanstalt nach Berlin, wo er sich noch einmal erholte. Als Arthur später mal nach Berlin fahren wollte, um sich mit Fräulein Leonore zu verloben, sagte ihm sein Vater "die lacht Dich doch aus"! Inzwischen war Anita Boeddinghaus schon ein viertel Jahr in der Feldafinger Pension gewesen, das damalige Mode-Mädchenpensionat. Die beiden Leiterinnen mussten des Krieges wegen das Pensionat von Brüssel nach Deutschland verlegen und die schöne große Villa im Park am Starnbergersee kauften. Anita erzählte begeistert, so dass ich fand, es wäre ja gelacht, wenn ich das nicht auch fertig brächte, was Mama bis dahin für unmöglich hielt, "das zarte Kind".

So wurde für mich eine Ausnahme gemacht, ich durfte zunächst mal für drei Monate angemeldet werden, und länger bleiben, wenn es mir gefiel. Die Umgangssprache war Französisch und es gefiel mir ganz und gar nicht. Von morgens bis abends nach der Uhr, das Essen war, wie überall in diesem Kriegswinter, knapp. Wir hatten im Keller unsere Fächer wo wir uns geschickt Lebensmittel aufhoben, und nach Tisch, unter Aufsicht, essen durften. Manche schlürften rohe Eier, mir schickte Onkel Rühl vom Land jede Woche einen Stollen. Außerdem bekam ich morgens heimlich in der Telefonzelle ein Glas Milch und ein Schinkenbrot. Auf meinem Nachttisch durfte ich eine Taschenlampe haben, damit ich mir gleich Licht machen konnte, wenn ich aus meinen Angsträumen aufwachte. Meine beiden Zimmergenossinnen machten sich mal den Spaß, mir die Batterie herauszunehmen, was sie aber nie wieder taten, da ich mir beim

anschalten einbildete blind oder begraben worden zu sein und sinnlos zu schreien anfang!

Verschiedentlich fuhren wir nach München in die Oper, mit den besten Kräften. Ich erinnere mich an die wunderbare Koloratur der Ivogün. Wir übernachteten im Hotel Grunewald. Die Mädchen konnten sich ihre Zimmergenossin aussuchen, und mir machte es Spaß, die übrig gebliebenen zu wählen, mit denen keiner schlafen wollte, neureiche Trampel oder Landmädchen, weil sie hässlich, oder angeblich stinkig waren! Sie waren so rührend erfreut.

Am nächsten Morgen mussten zwei Mädchen in allen Zimmern die Abendkleider einsammeln, die eine Lehrerin in einen Koffer packte. Das ich für dieses Amt vor dem Frühstück nicht in Frage kam, hat sie erst eingesehen, als sie mich halb ohnmächtig auf der Treppe sitzend fand. Den Nachmittag vor der Oper wurden wir in die besten Geschichts- und Vorträge geführt.

Anita sagte mir mal, es gäbe Eltern die ein Pensionat für ein Mädchen gefährlich fänden.

Ich war erstaunt und fand es reichlich blödsinnig. Unter Eifersucht der anderen, die oft hässliche Formen annahm, hatte ich schon in der Schule zu leiden. Da nun alle ein halbes Jahr blieben, entschloss ich mich, für weitere drei Monate zu bleiben, zumal der Sommer viel netter sein sollte. Zunächst hatten wir aber einen Monat Ferien, in denen Mama mich nach Kissingen mitnahm.

Als ich das letzte Mal mit ihr in Homburg war, bat ein Fotograf sie, mich als Seifenreklame fotografieren zu dürfen, was sie natürlich ablehnte!

Unser Hausarzt, Dr. Senz, schickte sie zur Kur nach Kissingen ins Sanatorium Dapper, neben Dengler in Baden-Baden, das Sanatorium für reiche Leute! Merksch begleitete uns, um unsere Garderobe in Ordnung zu halten und Mama beim anziehen zu helfen. Sie wohnte und aß in der "Kurierabteilung".

Wir hatten unsern bevorzugten Platz in der großen Speisesaal-Veranda, am Fenster zum Park hinaus, gen. "die Fürstengruft"! Rücken an Rücken mit Mama saß Graf Spreti mit seiner ältlichen Frau, der er oft den Rücken drehte, die Arme auf seiner Stuhllehne, in meinen Anblick versunken!

Bei unseren Antrittsbesuch beim dicken Dr. Dapper, sah er mich an und sagte zu Mama "Donnerwetter, haben sie noch mehr von der Sorte?" Zur gleichen Zeit waren in Kissingen Mamas Verwandte. Ida v. Lauter mit ihrer Tochter Walli und einige Bekannte, im Sanatorium einige Offiziere, die sich dort von ihren Verwundungen erholen sollten.

Sie waren um jeden jungen Menschen froh, und so bildete sich bald ein großer Kreis. Nachmittags wurden Ausflüge im Wagen und Spaziergänge gemacht, die ganze Gruppe laufend fotografiert vom alten Herrn Görz (Georg Tenax Filma). Die Eltern Görz schwärmten mir von ihrem Sohn vor, der nun endlich für ein paar Tage Urlaub nach Kissingen kommen sollte. Der junge Leutnant machte dann alle Ausflüge mit, sehr still, konnte sich wohl, von der Front kommend, nicht so schnell umstellen auf dieses vergnügte Leben. Sehr bald hat sich der lange Oberleutnant Ewald v. Breitenbach, Sohn unseres letzten Eisenbahnministers, als mein "ständiger Begleiter" herauskristallisiert. Das ging dem kleinen Regierungsassessor mit dem Schnurrbärtchen gegen den Strich, den wir gar nicht gut behandelt haben. Eines Morgens ging er mit Walli Breitenbach und mir spazieren, er war mit mir vorgegangen, schlug plötzlich vor festzustellen, wer von uns stärker wäre, wobei er mich auf seine Brust fliegen ließ. In diesem Moment bog Breitenbach mit Walli um die Ecke. Br. kochte und blieb mit dem Assessor zurück, während ich mit Walli einen kleinen Turm bestieg. Unten hörte man einiges Getöse. Nachdem Breitenbach den Assessor verprügelt und zum Duell gefordert hatte, kam er uns nach, während man den anderen nicht mehr zu Gesicht bekam.

Danach ging es wieder in die unliebsame Pension zurück. Ab und zu wurde ich nun in den Salon von den Damen Scheidt gerufen, die aus der Glasvitrine einen Brief für mich nahmen, mit dem Absender Oberleutnant v. Breitenbach, den sie mir mit einer mahnenden Ansprache übergaben.

Nach Berlin zurückgekehrt durfte ich Ballettstunden nehmen. Von Natur aus schweigsam, war der Tanz für mich eigentlich die einzige Ausdrucksmöglichkeit. Wann immer es ging, stellte ich in unserem Wohnzimmer das Grammophon an und tanzte, mehr oder weniger begleitet, bis Lips wütend wurde! Manchmal tanzte ich auf Gesellschaften mit selbstgemachten Kostüm. So ging Mama mit mir zur Tänzerin Gudrun Hildebrand und überzeugte sich von der ernsten Arbeit an der Stange, wo ich dann richtige Ballettstunden bekam. Sehr stolz war ich, als mich eine junge Russin, die im Wintergarten tanzte, nach meinem Engagement frug!

Leider war das von kurzer Dauer. Als ich eines Abends vom Abendessen aufstand, gab es ein Riss in meinem Bein, das ich dann mit der Hand von Stufe zu Stufe die Treppe hinaufstellen musste. Papa, in der Halle stehend, frug, "ob Lenchen" Scherze mache! Unser Pauschalarzt Dr. Senz stellte dann einen Muskelriss fest, ich musste lange liegen und massiert werden.

Paul schrieb entsetzt aus dem Feld, wie unpassend es wäre, dass ich Ballettstunde hätte. Meine Feldafinger Zimmergenossin, Heide v. Rössing, sagte sich brieflich von mir los, sie konnte das seelisch nicht verarbeiten. Ihr Vater war Kammerherr am Oldenburger Hof und Heide war von Kind an befreundet mit der Prinzessin, die später verheiratet mit Prinz Schaumburg Lippe, hier in Rio der Kolonie mit Schwung und Gesang Nazibeine machen wollte, was die langjährig, wohlütigen alten Damen etwas verbitterte. Während sie dem Portier der "Germania" auf die Schulter klopfte, "Für Sie bin ich Frau Lippe", hörte ich sie in den vollen Saal rufen, "Tätig, tätig meine Damen, der Krieg findet nicht im Saale statt"!

Bedauerlicherweise habe ich Heidis Brief nicht aufgehoben, es wäre heute ein originelles Dokument. Sie selbst soll später aus einem Schlossfenster gestiegen sein, um einen Bürgerlichen zu heiraten.

Eine faszinierende Form des Ausdrucks war mir das Modellieren, eigentlich eine Form des Suchens. Mein erster Kopf muss Amenophis IV gewesen sein, den ich liebte und nach einer Abbildung modellierte. Alles was mit Ägypten zu tun hatte, fesselte mich ungeheuer, während ich mich für die schönen Griechen weniger begeisterte.

Zunächst hatte ich Privatstunde von Prof. Lohbach, oben im früheren Lernzimmer der Jungens. Später musste ich auf der obersten Galerie modellieren, die durch das Glasdach darüber sehr hell war, da wir zwei Offiziere einquartiert bekamen, die sich im Vorbeigehen immer mächtig für meine "Kunst" interessierten!

Dann modellierte ich eine Zeit lang in der Kunstgewerbeschule, in dem später berüchtigten Keller der Prinz Albrechtstr., wo mich verschiedentlich der kleine Leutnant Heini v. Eberhardt im wehenden Cape abholte, dessen Schwester in meiner Klasse gewesen war. Zuletzt bei Prof. Hosaaus, von dem noch die Rede sein wird. Dieses modellieren war keine ernsthafte Arbeit, da es ja ständig unterbrochen wurde, im Frühjahr durch eine Reise mit Mama in einen Badeort, im Sommer durch den verlängerten Tegernseer Aufenthalt.

Ich war froh aus Berlin herauszukommen, während Lips unglücklich gewesen wäre, auch nur eine Schulstunde zu versäumen. Sie war die Beste in der Klasse und Anführerin aller Streiche.

In der Bendlerstr. wohnte eine angeheiratete Verwandte von Mama, Ginna v. Bülow mit Mann und zwei Töchtern. Frau v. Bülow war eine geb. v. Lade. Die älteste Tochter Lilly war sehr schön und heiratete später Herrn v. Stössel, während die Jüngere nicht ganz



normal war. Wir waren ärgerlich, wenn wir sie in ein Konzert mitnehmen mussten. Herr v. Bülow sah aus wie ein alter Kammerherr, mit Kotletten und schwarzer Melone, die er eifrig vom Kopf riss, um uns herumtänzelte, wenn er Papa und mir begegnete. An einem Regentag musste ich Ginna mal etwas von Mama bringen, stülpte einen alten Hut auf und lief zu ihrem Elternhaus. Im Eingang rechts am Boden das gefürchtete Portierfenster, an dem ich unbeschadet vorbei kam, die Treppe hinaufging, vorbei an dem Schild "Aufgang nur für Herrschaften". Auf dem ersten Absatz angekommen, rief der Portier von der Treppe, "Wo wollnse denn hin?" Ich sagte zu Frau v. Bülow, "denn müssense hinten rum jehn". Nun ich dachte, oben wäre die Treppe vielleicht eingestürzt, kam wieder herunter, ging durch den Hof zur Hintertreppe. Tante Bülow war starr vor Staunen und entsetzt und der Portier nachher wahrscheinlich nicht weniger, als er hörte, dass ich "Herrschaft" war!

Öfters sagte sich mal jemand zum Mittagessen bei uns an. So erinnere ich mich an den Bürgermeister von Luxemburg, Mr. München, wie er bei Tisch erzählte, wie ein Schloss in Luxemburg für einen Aufenthalt des Kaisers erst gesäubert werden musste, nachdem deutsche Offiziere darin gehaust hatten.

Dann war mal Onkel Lauder da, er war General im Generalstab. Ich staunte ehrfürchtig seine breiten, hellroten Streifen an seinen Uniformhosen an, er kam mir wie aus einer anderen Welt vor, und war es ja auch. Bedrückt erzählte er Papa, wie vergeblich er den Kaiser vor dem Angriff auf Verdun gewarnt hatte.

Trotz des Krieges bildete sich nun ein kleiner Tanzzirkel, wo es bei uns und in den Offizierskreisen, z. B. bei Eberhardts, er war General, sehr einfach zugeht.

Ich erinnere mich noch an den Marineoffizier, den Balten Oberleutnant Cellarius, wie er mich in seinem Baltendeutsch frug, "Gnädiges Fräulein, darf ich Ihnen noch ein paar Bjühwüjschen bringen"!

Dagegen ging es in den jüdischen Kreisen, bei Herzens, unter dem Motto, "die Offiziere wollen sich im Urlaub amüsieren," immer hoch her. Es gab wunderbare Buffets, nur der Tanzsaal war beleuchtet, in den Salons nur eine Stehlampe. Paul gefiel es dort viel besser, wenn er mal in Berlin war, die Jüdinnen hatten auch viel feschere Kleider mit ganz anderen Ausschnitten als ich. Einer der Herren bemerkte mal, mein Kleid wäre sicher unter der Regie meiner Frau Mutter entstanden.

August holt mich um ein Uhr immer als erste ab. Die Herren fanden das meistens zu früh und versorgten ihn mit Bier bei der Dienerschaft. Ich mochte ihn aber nicht warten lassen und so nützte dem jungen Leutnant Klimsch sein Kniefall mit der Bitte um noch

einen letzten Tanz nichts. Er stampfte mit dem Fuß auf und stürzte in den Tanzsaal zurück. Es wäre unser letzter Tanz gewesen. Den nächsten Tag musste er ins Feld zurück und fiel. Wie viele die dort tanzten sind nicht mehr zurückgekommen. Bei den Eltern Klimsch, der Vater war der berühmte Bildhauer, sein ältester Sohn Uli ist Schriftsteller geworden, habe ich später ein riesiges Fest mit intellektuellen Größen mitgemacht.

Nach solch abwechslungsreichem Tanzwinter ging es an einem Frühjahr mit Mama mal nach Bad Mergentheim. Für mich eine neue, zauberhafte Gegend, die ich morgens durchstriefte, während Mama kurte. Wie genoss ich diese einsamen, stundenweiten Spaziergänge über die umliegenden Hügel. Auf einer sonnigen Wiese über dem Ort, setzte ich mich ins Gras, legte mich in diese blühende Frühlingswiese in dieses leise, geheimnisvolle Leben, tränenüberströmt vor Glück und Dankbarkeit, teilhaben zu dürfen an diesem Leben. Wem konnte man das erklären? Im Speisesaal, am Nebentisch saß Ferdinand, der König von Bulgarien. Mama sagte, er starre mich immer an. Ich konnte diesen weichlichen Typ mit dem Spitzbart nicht leiden.

Später sah ich ihn mal wieder, als ich in Tegernsee von Papa etwas der Gräfin Schlippenbach in Kreuth abgeben musste. Ich stand mit ihr und Frau v. Heyking, der Schriftstellerin (Briefe die ihn nicht erreichten), im Garten, als der Diener den König meldete. Ich zog mich etwas zurück, unvergesslich wie die alte Frau v. Heyking an seiner Hand im Hofknicks versank und er mir über ihren weißen Kopf hinweg zulächelte, worauf ich mich in die Büsche schlug, mein Rad ergriff und aus dem Staube machte! Im Gegensatz zu Papa, dem der Diener der Schlippenbach an der Tür mal bestürzt sagte, der König wäre da und Papa ruhig sagte, "das macht nichts" und hinein ging. Er fand den König einen klugen Mann, mit dem er sich sehr gut unterhalten hatte.

Um gleich bei meinen "Fürstlichen Erlebnissen" zu bleiben, muss ich noch von einer Abendgesellschaft bei Heckmanns erzählen, wo ein Weimarer Hohenzollernprinz als Ehrengast die Tafel präsierte und man ihm natürlich das hübscheste Mädchen als Tischdame "vorgeworfen". Er war einige Jahre älter als ich und nach dem ersten Tischwalzer lud er mich ein, für den nächsten Abend in seine Loge ins Opernhaus. Ich fand ihn reichlich eingebildet, sah keine Notwendigkeit dafür vorhanden, und dachte bei mir, "als seine Schaufensterpuppe, kommt nicht in Frage", täte mir leid, "ich habe schon etwas vor morgen!;" Damit richtig getippt, denn er hat mich den Abend nicht mehr angesehen!

Wie verwöhnt war dieses Mädchen und wusste es kaum. An einem Schalter brauchte

ich nie Schlange stehen, sofort frug ein Herr was er kaufen könnte. Im Zug am Fenster auf den Stationen, stellten sich Kavaliere ein und frugen nach meinen Wünschen. Und doch war ich allein am Suchen.

So fuhr ich einmal mit Papa und Meksch im Winter nach Tegernsee. Mama dachte wohl, dass mir Berlin zu viel wurde.

Das waren herrliche Wochen. Damals war noch wenig Wintersport in Tegernsee und so traf ich keinen Menschen, wenn ich morgens mit meinen Skiern in dem stillen Schneeparadies am Wallberg herumzog. Nachmittags zeichnete und malte ich nach Dürervorlagen in meinem Wohnzimmerchen oben, wo ich abends Kunstgeschichte trieb in den schönen Werken und mit den vielen Reproduktionen aus Papas Sammlung. Papa ging zweimal am Tag spazieren, saß sonst in seiner Bibliothek, lesend oder Dante übersetzend. Wir sahen uns eigentlich nur zu unsern recht schweigsamen Mahlzeiten. Ich brachte es leider nicht fertig, ihn an meinen Erlebnissen teilhaben zu lassen. Er stand mit seiner Reife und Ausgeglichenheit so sehr über den Dingen, empfand es aber rührend, mir nicht helfen zu können und sagte nur, "Lenchen, Du musst Dir einen breiten Buckel anschaffen"!

Damit hatte er sicher recht. Warum war ich wochenlang halb krank nach dem Morden der Zarenfamilie vor Entsetzen? Was fühlte ich da für eine Mitverantwortung? Ich hatte keine Erklärung, noch nicht, erst später kam mir die Erkenntnis. Eines abends, vor dem Abendessen stand ich im Esszimmer am warmen Kachelofen, die Hängelampe beleuchtete gemütlich unsere Gedecke, Papa war noch oben in der Bibliothek und Meksch im Glasl um Papas Bier zu holen.

Ich lehnte mich an den lieben alten Kachelofen und hatte das Gefühl, dass wir uns beide brauchten, streichelte ihn und sagte ihm tröstend mit Erbarmen: "ich will Dir helfen, Du bist mein Freund". Auch in der Materie hatte ich schon das Leben gefühlt. Nach wie vor verbrachte ich mit Lips und den Eltern, den Sommer in Tegernsee. Einige Tage war mal Ludwig und sein Freund Lubinski in ihrem Urlaub bei uns in Oberach. Als wir mal zu viert nach Rottach radeln wollten, aber nur drei Räder hatten, nahm ich Lubinski auf meine Lenkstange. Beide Jungens waren in Uniform, Lubinski hatte sich aber noch ein Cape umgehängt. So lag er auf der Lenkstange, praktisch in meinen Armen, als ein Vorgesetzter in Sicht kam, er seine Beine ausstreckte, über dem Vorderrad zusammenschlug und seinen Kopf in Hab-Acht-Stellung warf. Unter einigem Schwanken brausten wir an dem Offizier vorbei, der sich vor Lachen kaum halten konnte!

So trafen sich auch mal Paul und Ludwig auf Urlaub in Tegernsee. Selbstverständlich mussten sie in Uniform gehen. Paul der Leutnant, Ludwig der Gemeine. Sie wollten mal gemeinsam am Wallberg hinten spazieren gehen. Paul vorschriftsmäßig in Schale, Ludwig in seiner Uniformjacke ohne Gürtel. "Du kannst doch nicht ohne umgeschnallt auf die Straße gehen" --- "Was soll ich denn mit dem Messer auf der Wallbergwiese etc." Das Ende war, dass sie nicht zusammen spazieren gingen!

Als man auch in Tegernsee nicht mehr genügend Lebensmittel kaufen konnte, wurde ich mit Lips und leeren Handtaschen zu Frau Wiedemann, einer früheren Köchin von uns, in einen kleinen niederbayrischen Ort geschickt, zum "Hamstern".

Sie hatte uns in ihr Gasthaus eingeladen, das breit und behäbig am Marktplatz lag. Nach rührendem Empfang, bekamen wir ein traumhaftes Essen, Gulasch mit Kartoffelknödel soviel wir wollten und dann eine große Schüssel Kaiserschmarrn mit Kompott! Unser großes Schlafzimmer hatte einen Kachelofen der vom Gang aus geheizt wurde, früh am Morgen, damit wir es schön warm hatten. In den kleinen Läden kauften wir pfundweise Haferflocken und Frau Wiedemann entließ uns mit gefüllten Koffern. In Tegernsee zurückgekehrt, gab es dann fast jeden Tag Haferflockenauflauf mit Äpfeln, wovon Lips und ich fast den ganzen Auflauf vertilgen konnten.

Im übrigen nützten wir die wenigen schönen Sommertage immer mit Rad- oder Bergtouren aus. Als Mieze mal bei uns zu Besuch war, beschlossen wir mit ihr über den Achensee nach Tirol hinunter zu radeln, ins Inntal bis Rattenberg. Am Ende vom Achensee machten wir an einem Wirtshaus noch mal Halt, ehe es die steile, steinige Straße nach Jenbach hinunter ging. Wir haben uns weder darum gekümmert, dass Mieze kein "Gebirgskind" war, noch, dass sie auf einem Herrenrad radeln musste. Heute ständen mir die Haare zu Berge!

Wir fuhren nacheinander, Mieze als letzte. Lips und ich fanden diese gefährlichen Abfahrten himmlisch. Unten angekommen warteten wir eine Weile, Mieze erschien aber nicht. Nach langer Zeit kam sie an, aber in welchem Zustand!

Wütend, aufgeschürft und erledigt. Das Rad verbogen, sie war über die Lenkstange geflogen. Die Lampe war auch weg, "und wo ist denn Dein Rucksack?" Keine Ahnung. Sie hat eigentlich nur "das nackte Leben gerettet"!

Also machte sich Lips natürlich auf, mit ihrem Rad, den ganzen steilen Berg wieder hinaufzuschieben und die Sachen zu suchen, während sich Mieze bei einem Getränk erholte und ich das Rad geradebog. Schließlich kam Lips mit Lampe und Rucksack

zurück, die Lampe hatte sie unterwegs auf den Steinen gefunden, und der Rucksack stand oben am Achensee, auf der Bank vor dem Wirtshaus, wo Mieze ihn hingestellt hatte! Daran kann man sich heute eine Vorstellung machen, wie wenig Menschen wir begegneten in diesen schönen bayrischen Gebirgen.

Einmal stand ich in unserem Wäldchen an einem Grenzstein. Von hier ab gehören die Bäume Herrn Hertlein. Eigenartig, dass man lebende Natur kaufen kann. Auf unserer Seite war mir jeder Baum vertraut, es waren hohe Tannen. Wie weit gehört Papa wohl dieser Grund nach oben, und wie weit nach unten, überlegte ich mir!

Bei Kriegsende, dem allgemeinen Zusammenbruch und Revolutionen waren wir in Berlin. Als Paul, aus dem Feld kommend, im Taxi durch die Siegesallee fuhr, hielten ihn einige Rote an und rissen ihm die Achselstücke herunter. Er saß dann in seinem Wohnzimmer herum und bot mir Eierlikör an, wenn ich ihn besuchte. Schließlich fing er als Volontär in Papas Bank bei Schlesinger Trier an. Auf seinem weg dorthin sah er, nach Kämpfen, oft Tote liegen. Als ich mal in die Stadt ging, begegnete ich einem Bekannten, der mir riet wieder nach Hause zu gehen, da in der Stadt gerade wieder gekämpft würde. Man sah oft Lastwagen voll Soldaten mit roter Armbinde und einem montierten Maschinengewehr.

Schräg gegenüber unseres Hauses lag das Reichswehrministerium, das seinen Befehlshaber laufend wechselte, was man an den verschiedenen Abzeichen der Stahlhelme der Soldaten sah, die oft selber nicht wussten, wer am Ruder ist.

Eines Tages wuchteten zwei Soldaten ein schweres Maschinengewehr auf unseren oberen Balkon, die Bendlerstraße war oben und unten mit Stacheldraht und einem Posten abgesperrt und alle Einwohner mussten Noske Ausweise haben, der gerade der oberste Befehlshaber im Ministerium war. Ich ging morgens in meine Zeichenstunde und hatte mal meinen Ausweis vergessen, (*handschriftliche Einfügung, nicht lesbar*) versicherte dem Posten Nr. 33 zu wohnen, worauf er sagte, "Nu denn jehn se mal Frollein, aba keinen Schritt weiter, sonst muss ich se leider erschießen"!

Ludwig bat Papa sich als Bühnenbildner ausbilden zu dürfen und hospitierte im Schauspielhaus bei Pirchan.

Es war vielleicht im Winter darauf, dass ich mit den Eltern in Tegernsee war, Paul vorübergehend bei uns, während Lips ihre letzte Klasse machte und der Revolution

wegen bei Winterfeldts in der Knesebeckstraße wohnte, als Breitenbach anrief, er wäre mit einem Freund in Garmisch, ob sie uns einen Tag besuchen könnten. Paul und ich verabredeten dann mit ihnen für den nächsten Morgen die Skitour über den Wallberg nach Enterrottach hinunter, eine der schwersten Abfahrten. Schon beim Aufstieg fiel mir die Ungeschicklichkeit der beiden auf, und ich dachte mir, wenn das man gut geht! Es ging in keiner Weise gut! Oben am Wallberghaus angekommen, deponierten wir unsere Rucksäcke in unseren Zimmern und wollten noch zum Kapellchen hinauflaufen, um noch eine schöne Abfahrt zu haben. Während Paul mit dem erschöpften Freund am Kapellchen zurückblieb, stand ich mit Breitenbach am Rand der Abfahrt in der herrlichen Nachmittagssonne, vor uns die glitzernde Winterlandschaft und unten, zwischen den beiden Wäldchen unser Haus. Aus diesem "heiteren Himmel" sagt dieser Unglücksmensch, der sich kaum auf den Skiern halten konnte, "wollen Sie meine kleine Frau werden"! Wie hingemacht brach ich tatsächlich weinend auf meinen Skiern zusammen, schluchzte immer wieder, "das ist ja furchtbar". Ich glaube am meisten hat es mich erschüttert, weil ich nicht wusste wie ich es anstellen soll, ohne den Mann zu beleidigen. Als er mir aufhalf und ich mich etwas beruhigt hatte, meinte er, das wäre gar nicht furchtbar und breitete die Schönheiten der Welt vor mir aus. Ich käme als seine schöne junge Diplomatenfrau in die ganze Welt mit allen Größen zusammen, würdig das Deutschtum vertretend etc.

Plötzlich sah ich vor mir, Jesus von Satan versucht auf dem Berge. Ich holte mich zurück und sagte ihm, "ich liebe Sie aber doch nicht!. Das käme schon, ich solle nur erst mit Frau Mama sprechen. Ich war erstaunt, was Mama damit zu tun haben sollte. Am nächsten Morgen saß ich mit ihm allein in der Wirtsstube und wollte nun ganz offen mit ihm überlegen, wie ich eingestellt sein müsste im allgemeinen, und insbesondere mit ihm zu heiraten. "Zunächst", sagte ich, "müsste ich Ihnen doch einen Kuss geben", "allerdings", sagte er, "nun", sagte ich, "wenn ich daran denke, läuft es mir kalt den Rücken hinunter". Daraufhin sagte er nichts mehr und wir machten uns an die Abfahrt. Paul und ich fuhren voraus und sahen ab und zu weit oben die beiden sich in Schneefontänen stürzen, sie kamen dann aber ganz erschöpft unten an. Paul gab dem Freund zu Hause ein Stärkungsmittel, der ihm gestand, kaum auf Skiern gestanden zu haben, und dass sie extra für diesen Zweck aus Berlin gekommen wären. Sie tranken dann mit den Eltern Tee, während ich mich in meinem Zimmer hinlegte. Mama hat Breitenbach dann einen höflichen Absagebrief geschrieben. Meksch, die immer alles wusste, war froh, dass ich ihn nicht "genommen" habe, die mochte ihn aus irgendeinem

Grund nicht und sagte, "nee Leechen, der passt nicht zu Dir"!

Den Sommer darauf kam einen Nachmittag Fritz v. Herrman, gen. Rittiti, nach Oberach zum Tennisspielen und brachte seinen Freund Eberhard v. Gossler mit, der gerade auf ihrem Gut in Schaftlach zu Besuch war. Unser Tennisplatz war vor dem Krieg immer bevölkert. Die Jungens spielten in den Sommerferien mit den Mannheimer Kusinen. Die alten Herrmanns waren mit den Eltern befreundet, er war Oberlandesgerichtspräsident in Berlin, seine Amtswohnung war ein Palais, wo ich auch später große Bälle mitmachte. Ihre Söhne, Ludwig, Paul und Fritz, die Tochter Issala heiratete später Herrn v. Sigritz und lebte auf Schloss Reichersbeuern, bei Tölz. Gossler war ein netter, blonder Jüngling. Erst spielten wir Tennis, dann wurde "unter den Linden" Tee getrunken.

Einige Zeit darauf besuchte Papa mal wieder seine Freunde Herrmans in Schaftlach. Zurück kutscherte ihn der junge Gossler im Jagdwagen nach Moosrain, an die kleine Bahnstation, wo der Zug nach Tegernsee hielt. Sie saßen nebeneinander auf dem Bock, als Gossler plötzlich sagte, "Darf ich um die Hand Ihrer Tochter anhalten"! Wenn es für Peppel, den ich nie aus der Fassung sah, nicht so unzutreffend gewesen wäre, musste man sagen, dass er fast vom Bock gefallen wäre. Er erkundigte sich erst, welche Tochter, und ob er schon mit mir gesprochen hätte, was er verneinen musste. Ich war dann wütend über diese Auffassung der Ehe, was wusste der Junge schon von mir, nach einem Tennisspiel und Teeunterhaltung. Mama schrieb dann wieder in gesetzten Worten ab.

Einen Winter machten wir mit Fritz und unserm Paul eine Skitour auf den Hirschberg. Fritz war mehr Lipsens Freund, voll Humor und Kavalier, wie alle Herrmans. Nachdem wir uns im Hirschberghaus gestärkt hatten, machten wir uns an die Abfahrt. Während wir an der Kuppe entlang zogen, ging das leichte Schneien in einen Schneesturm über, so dass wir den Einstieg zur Abfahrt nicht finden konnten und umdrehten. Nun sah man die Hand nicht mehr vor Augen, unsere Spuren waren zugeschneit. Glücklicherweise kannte ich mich da oben aus, da mir ein junger Bayer auf dieser Abfahrt sehr geschickt einige Schwünge beigebracht hatte. So wusste ich, dass nun rechts von uns die überhängenden Schneeweichen sind und führte mehr dem sechsten Sinn nach, bis wir das Haus sahen, als wir davor standen.

Glücklicherweise konnten wir nach Hause telefonieren, dass wir übernachten mussten. Als wir uns dann in der Wirtsstube erwärmt hatten, holte Rittiti das Gästebuch. Paul, frech wie immer, trug sich zu Fritzens Entzücken als "Oberst Bilgeri" ein, (der berühmte

schwedische Erfinder der Bilgeri Skibindung), nannte Paul nun nur noch Herr Oberst und sprach in der dritten Person mit ihm! Oder er nannte ihn Bilgeri, bayrisch ausgesprochen!

Am nächsten Morgen entschlossen wir uns zur direkten Abfahrt vom Haus aus. Die Hausleute waren alle herausgekommen, um die Abfahrt des berühmten Bilgeri nicht zu versäumen. Ich hielt es für ratsam, mich aus dem Staube zu machen und sauste ab. Herrlicher Harsch, das ist festgefrorener Schnee mit einer dünnen Schicht Pulverschnee darauf. Ideal, wenn man darauf stehen bleibt, wenn aber Anfänger, besonders wenn sie schwer sind, durchbrechen, versinken sie bis zu den Achseln im Schnee. Ich war glücklicherweise schon ziemlich entfernt, als ich Paul da oben aus so einem Loch krabbeln sah. Schließlich kam Fritz bei mir angeschossen, krachte wieder durch, erschöpft durch das viele Herausarbeiten, stützte den Ellenbogen gemütlich auf die Schneedecke, mich von da unten sinnend betrachtend sagte er, Du siehst herrlich aus Leo! Weniger herrlich war, als ich dann auf einem vereisten Ziehweg aus der Kurve getragen wurde, mit beiden Skiern über einem Wasserfall hing, mich mühsam auf dem Eisweg festklammerte, bis Paul abgeschnallt und mich hochgezogen hatte.

Als der alte Herr v. Herrman gestorben war, mussten Paul, Ludwig und ich zur Trauerfeier in ihr Haus in der Hardenbergstraße. Ein riesiger Saal voll Menschen, die Familie saß wohl vorne hinter dem vielen Grün, während wir uns ganz nach hinten durch eine Tür durchdrängten, um gleich hinaus zu können, wenn mir schlecht würde, wie Paul es mit mir ausgemacht hatte, da die Feier endlos dauern würde und er etwas vor hatte. Als er mich dann auch sehr bald besorgt frug, nickte ich nur schwach, er quetschte mich noch durch ein paar Leute, um enttäuscht festzustellen, dass die hintere Tür geschlossen war. Während ich in seinen Armen lehnte, fand Ludwig einen Diener, der uns die Tür aufschloss, mir draußen ein Glas Wasser gab, vorauf ich mich merkwürdig schnell erholte und wir fröhlich abschoßen! Lips war wohl in der Zeit in der Feldafinger Pension, die sie herrlich fand und viele Freundinnen hatte.

Sie freundete sich dort mit Alice Mittelsten Scheid an. Alice´ Vater, Geheimrat August Mittelsten Scheid war Besitzer der schwiegerväterlichen Teppichfabrik Vorwerk in Barmen. Sie wurde auch sehr bald zu M. Sch.'s nach Barmen eingeladen und sprach nur noch Barmer Deutsch als sie zurückkam. Sie erzählte von der schön gelegenen großen Villa am Töllesturm oben, von dem Trio der musikalischen Brüder Werner, Erich und Rudi, von Herrn. M. Sch., dem "Vice-Vati" und den schönen Autotouren und von



dem entzückenden achtjährigen Jens.

Nur von der Mutter konnte sie wenig berichten, sie lag immer in ihrem Zimmer, beschäftigte sich mit Graphologie, ließ keinen Arzt an sich und die Kinder, nur eine Heilkundin, die sie mal in einer Naturheilanstalt getroffen hatte, die angeblich Äpfel auf ihrem Kamm mit Haaren liegen hatte.

Lips wurde dann Kind im Haus, nachdem sie Jensens schwere Krankheit und Tod mitgemacht hatte. Er hatte Tuberkulose und wurde ab und zu in ein warmes Bad gehoben, um seine Schmerzen zu erleichtern. Er muss ein kleiner Engel gewesen sein, wie beglückt und dankbar streichelte er den rosa Kirschblütenzweig, den der liebe alte Gärtner ihm auf die Bettdecke gelegt hatte.

Aus dem Nebenzimmer machte Lips dann den Todeskampf des kleinen Kerlchens mit und war dann der Familie Trost und Hilfe bei der Trauerfeier im Haus überströmt mit Menschen.

Später lernte ich Alice auch bei uns und Winterfeldts kennen, Mieze war unglücklich auch mit Lips in Pension, und wurde sehr bald auch zu Mittelsten Scheids nach Barmen eingeladen. Von Lipsens wenigen Erzählungen hatte ich mir ein interessantes Bild von Frau M. Sch. gemacht und freute mich auf ihre Bekanntschaft, was sie später amüsierte, da sie nicht viel hielt von der unbekanntem, hübschen Leo die egalweg Heiratsanträge bekommt!

Sie war damals ein zarter, suchender Mensch, die viel in ihrem Wohnzimmer liegend mich in die Graphologie einweihte. Oft erschien sie nur zu den Mahlzeiten, wo es mir imponierte, wie "Onkel August" sich mit seinen jungen Söhnen über das Geschäft unterhielt. Er war, im Gegensatz zu "Tante Mathilde", enorm vital. Oft ließ er sich von seinem Chauffeur auf weite Geschäftsreisen fahren, auf die er uns gerne mitnahm, so bin ich verschiedentlich mit ihm und Alice im offenen Mercedes durch halb Deutschland zu seinen Spinnereien und Webereien gefahren. Über Mittag wurden immer große Fußtouren gemacht. Oft nahm er uns auch von Barmen aus abends nach Düsseldorf zu einem feinen Abendessen, für das er unsere Kleider bestimmte und uns eine Orchidee ansteckte. Im Breidenbacher Hof kannten ihn natürlich alle, der Oberkellner brach an unserem Tisch zusammen und die Kapelle spielte seine Wünsche.

Alice heiratete den Barmer Heinz Siller und lebte in Buenos Aires, Werner heiratete die Tochter des Karlsruher Bildhauers Schreioog, ließ sich nach unglücklicher Ehe scheiden, litt jahrelang an einem Selbstmordversuch bis er jung starb. Erich heiratete

die Barmerin Imach (Klavierspielerin), leitet heute die Vorwerkfabrik. Rudi fiel im Krieg in Griechenland und hinterließ seine junge Witwe mit zwei Kindern. Tante Mathilde ging es später besser, so dass sie manches Versäumte nachholte, Alice und uns in Südamerika besuchte, bis sie, nach kurzem Leiden, an einer Lungenentzündung starb.

Eine originell ausgefallene Radtour machten Lips und ich mal mit Anita Böddinghaus und Walter Paul von Oberach nach Innsbruck. Damals konnte man noch keine neuen Radschläuche kaufen, und die Vielreparierten platzten oft und mussten wieder geflickt werden. Der humorvolle Walter Paul konnte dieses liiii., wenn wieder ein Schlauch platzte, täuschend nachmachen und lachte sich tot, wenn wir alle wieder resigniert abstiegen! Im Inntal hatten Anita und ich genug, verluden unsere Räder in ein Bähnle bis Innsbruck, wo wir schon mal Quartier suchen wollten. So schoben wir dann unsere Räder durch das Städtchen, von Hotel zu Hotel, die alle besetzt waren, da in Innsbruck mal wieder ein Kongress stattfand. Da sprach mich ein älterer, kleiner Sachse mit einem Jägerhütchen an, wir suchten wohl Zimmer, er auch, ob er sich anschließen dürfte, wir konnten ja dann zwei ineinander gehende Zimmer nehmen, nahm mir mein Rad ab und reichte mir seinen Baedeker zum Tragen. "Es passiert Ihnen nichts, ich will Sie nur grüssen!" Wörtlich! Ich sagte, "da will ich gleich meinen Onkel fragen, den wir da vorne treffen", worauf er mir stillschweigend mein Rad- und ich ihm seinen Baedeker zurückgab. An der vereinbarten Stelle trafen wir dann Walter und Lips und fanden dann schließlich ein Zimmer zu viert. Anita und ich in den beiden Betten, rechts und links an der Wand, Lips an der hinteren Wand auf dem Sofa und Walter im Alkoven am Fenster auf einer Matratze. Nachts fand ich mich schreiend vor der Matratze, über die ich, zum Fenster stürzend, fast gefallen wäre, während Walter, um mich zu verscheuchen, beide Arme hoch warf und "huch" rief!

Einer meiner treuesten Kavaliere war Erich Giuliani, der Sohn einer Schulfreundin von Mama, mit dessen Bruder ich in seinem Elternhaus, auf Schloss Wingartsberg in Homburg v.d.H. als Kind gespielt hatte.

Er studierte gleichzeitig mit meiner Kusine Annelies in München und kam laufend mit seinem Motorrad nach Tegernsee, oft ohne mich sehen zu können, solange ich mit Nierenbeckenentzündung lag, gab aber jedes Mal selbstgepflückte Alpenblumen für mich ab. Sein schweres Motorrad haben ihm die Roten dann abgenommen. Als er dann in München schwere Gehirngrippe bekam, erzählte er mir später, dass er in seinem Dämmer immer wieder vergeblich nach Tegernsee gefahren wäre, um mich zu suchen.

Einmal ruderten wir zusammen, er nahm sein goldenes Armband ab, dass ihm mal eine Freundin geschenkt hatte, und ich sollte es nun in den See werfen, wo er am tiefsten ist! Ich bat ihn, das Armband zu behalten, wir könnten auch so weiter befreundet bleiben. Er war ein großer, blonder, gut aussehender Kavalier. Papa hätte es gerne gesehen, wenn ich ihn geheiratet hätte, schon weil er sich, als wir mal im Winter bei Bachmayer zu Mittag aßen, gleich zweimal Suppe bestellt hatte. Ich hätte mit ihm ein geborgenes, ruhiges uninteressantes Leben gehabt. Später besuchte er uns treu in Karlsruhe, verheiratete sich dann, verlor seine Frau und tauchte wieder in meinen Scheidungsjahren auf, geduldig und treu wie ein Hund!

In Berlin begann nun eine ungeheuer lebhaftige Nachkriegszeit, als ob die jungen Leute sich nicht genug tun konnten, Versäumtes nachzuholen.

Außer unserem kleinen Tanzzirkel kam ich nun auch in einen Diplomatenzirkel. Das waren meistens etwas ältere Herren, die sich sehr gut unterhalten und weniger gut tanzen konnten. Mit einigen unterhielt sich Papa sogar gerne, ich erinnere mich an Herrn v. Grundherr Rödiger, der später Botschafter in London war, v. Holzhausen etc. Nicht zu diesen Herren gehörten die jungen Leute, die bei uns ihre Karten abgaben um eingeladen zu werden. Wenn Mama zu Hause war, wollte sie die Unglücklichen annehmen und August musste sie ins "graue Zimmer" führen. Ich erinnere mich noch an einen blonden Jüngling im Regenmantel, wie er sich bei unserem Eintritt vom Sofa erhob, uns begrüßte, sich wieder auf das Sofa plumpsen ließ und während Mama mit ihm Konversation machte, seine Mütze in den Händen drehte.

Das war eben "die Jugend von heute"!

Nicht dazu gehörte der Ulan von Witzleben, der Spaßvogel der Gesellschaft, der immer in Uniform erschien. Ich sehe mich noch mit Peppel in der Halle unter den beiden Wandleuchtern stehend, während schon viele Gäste in den Salons waren, als gegenüber die Garderobentür von August geöffnet wurde, Witzleben hereinkam, sich in Haltung zusammenriss, auf uns zukommend, einmal rechts, einmal links sporenklirrend die Stiefel zusammenschlug. Der Zwicker unseres demokratischen Peppels funkelte leicht als der dann laut und liebenswürdig sagte, "ah, da kommt ja die bewaffnete Macht", ich ihn Witzleben vorstellte und dieser dann "bequem stand".

Nachdem die Großeltern Winterfeldt gestorben waren, zogen Mietzes Eltern in das großelterliche Haus in die Bendlerstraße, ein paar Häuser von uns entfernt. Das Haus hatte natürlich die Einfahrt für die Equipage, von der aus die weiße Marmortreppe mit

rotem Teppich belegt zum Vorplatz führte.

Da die beiden ältesten Söhne auch gefallen waren, Arthur als Eleve auf dem Gut, hatten sie keine Freunde für Tanzabende, die sie gerne für Mietze geben wollten und baten uns, unsere jungen Leute zu ihnen zu schicken, zum Besuch machen. Das haben wir uns nicht zweimal sagen lassen, denn bei Winterfeldts gab es immer ein dickes Essen und viel Alkohol, während Mama es für richtig fand, es für uns einfach zu machen. Das führte dahin, dass wir praktisch unsere Gesellschaften bei Winterfeldts gaben und Witzleben auch mal vorsichtig sagte "jeben wa mal wieder n Fest bei Winterfeldts"? Witzleben war im Grunde ein schwermütiger Mensch, wie man das oft bei humorvollen Menschen findet. Da er klein und nicht hübsch war, hatte er wohl Minderwertigkeitskomplexe, vielleicht auch schicksalhafte Vorahnungen. Jedenfalls war ich erschrocken und überrascht, als ich von ihm einen rührenden Verzichtbrief bekam, er hätte mich besuchen wollen und wäre nicht angenommen worden (wir waren eben nicht zu Hause), Fräulein Leonore lächele alle Herren an, er hätte einen Engel gefunden, ihn eben wieder verloren und verschwand nun in die Versenkung.

In diese Zeit fiel Augusts schwere Nierenerkrankung und Tod.

Einen Morgen mussten wir alle hinunter in seine Wohnung, um seiner Witwe zu kondolieren und ihn aufgebahrt zu sehen, was ich gerade vermeiden wollte, mit halbgeschlossenen Augen ins Zimmer kam, über den Sargdeckel stolperte und hingeflogen wäre, wenn Paul mich nicht aufgefangen hätte.

Die Witwe fuhr nun zurück nach Württemberg und unten zog Friedrich mit seiner Frau ein. Friedrich hatte ein kleines Schnurrbärtchen und war kein August. Er servierte auch im schwarzen Anzug, wir nannten ihn aber die "Zeitlupe", die übrigens damals erst erfunden wurde. Er konnte zur Esszimmertür hereinkommen, langsam die Türe schließen, gemächlich mit knarrenden Schuhen bis zu Mama schreiten, um dann mit heiserer Stimme, sich höflich verbeugend, zu sagen, "gnädige Frau werden aus Mannheim verlangt". Mama, aufspringend, ihn fast umrennend, ans Telefon jagend! Nun holte er mich immer von den Tanzabenden ab, die so zunahmen, dass ich manchmal absagte, um einen Abend zu Hause zu sein und mal wieder zum Lesen zu kommen, zumal mich das oberflächliche Hofieren der jungen Leute immer unglücklicher und einsamer machte.

Ich habe Bonsels und alle Nordländer, die in knappen Worten so viel sagten, mit Begeisterung gelesen. Ebenso Tolstoi und Dostojewski, hingerissen von Ibsen,

durchdrungen von seinem "Alles oder Nichts" Gedanke, und natürlich auch Nietzsches "Übermensch", wie herrlich war sein "Kind, das mehr sein sollte als die es schufen". Wie anders war das Leben um mich herum. Die Verehrer, die nichts von mir verlangten und sich schon mit der Larve begnügten, deren Inhalt sie gar nicht kannten.

Eines Tages rief mal eine Excellenz Dick an, sie scheint eine Art Heiratssalon gehabt zu haben, und frug Mama, ob Freiherr v. Teubern bei uns Besuch machen dürfe. Nachdem Mama frug, wer das wäre, meinte sie ungeduldig, Mama hätte doch zumindest eine heiratsfähige Tochter, er hätte mich auf einem Tee auf der Badischen Gesandtschaft kennen gelernt.

Anna Niesser, die Frau des Badischen Gesandten in Berlin, war eine Schulfreundin von Mama und lud uns manchmal zu Teerouts von jungen Leuten ein, wo Lips und ich sehr ungern hingingen. Bei einem solchen Tee fiel mal einem jungen Mädchen ein Funke der Zigarette auf ihr Kleid aus Ballonseide, die man nach dem Krieg kaufen konnte, ihr Schoß stand im Nu in Flammen, einer der Herren ergriff eine Teewasserkanne und schüttete das heiße Wasser auf ihre Beine!

Nun mussten wir also Teubern auch mal zum Tee einladen, er kam nur für solch einen blöden Tee, den Mama unseren Abendgesellschaften vorzog, in Frage. Lips hatte dann einen Tisch im Musikzimmer und ich im roten Zimmer. Albern, wie Mädchen nun mal sein können, gab ich Lips den strikten Auftrag, Teubern an ihren Tisch zu nehmen und nicht aus den Augen zu lassen, was ihr zunächst auch gelang. Im Laufe des Nachmittages versuchte er mal, sich an meinen Tisch zu schlängeln, worauf Lips hinterher und ihn, höflich redend, wieder zurückdrängte, so dass er kein Wort mit mir reden konnte! Lips behauptet, dass ich an solchen Nachmittagen, wenn die letzten Gäste kein Ende fanden, schon mal ein Fenster aufgemacht hätte, worauf diese dann keinen Drang mehr verspürten, sitzen zu bleiben!

Der Sohn des bayrischen Gesandten, Hans v. Prager, gehörte auch zu unserem Kreis. So waren wir einen Abend zu einer großen Gesellschaft auf der Bayrischen Gesandtschaft eingeladen, wo die zweite Frau vom alten Rosenthal zum letzten Mal singen durfte. Rosenthal (Porzellan) sah sehr gut aus mit weißem Haar, seine junge Frau, im schwarzen Samtkleid mit roter Schärpe, war Sängerin und durfte, nach ihrer Heirat mit ihm nur noch dreimal auftreten! Da auf den Gesellschaften bei Rosenthals meistens englisch gesprochen wurde, ging der Witz, "R O S E N T I A E T S C H A E L",

spell Rosenthal"!

An diesem Abend war auch der Nuntius von München, Pacelli, der spätere Papst Pius XII., dessen scharfe Zunge ich später, auf der deutschen Gesandtschaft in Rio, wieder sah, zu einem Abend des Botschafters Schmidt-Elskopp. Hier bei Pregers verneigten sich die katholischen Damen, wie Gildas Mutter, Frau von Scherf und küssten den Ring an seiner Hand.

Nachdem jemand Pauls Stimme entdeckt hatte, durfte er Gesangstunde nehmen, nachdem ihm Papa seinen Wunsch, gleich einen gehobenen Posten in der Bank zu bekommen, also eine Vorzugsstellung, nicht erfüllen wollte. Lips hatte sich so vervollkommen in Klavier, dass sie immer mit in seine Stunden fuhr und ihn begleitete. Dort lernten sie auch das kleine, unbedeutende Berliner Mädchen, Marlene Dietrich, kennen, die Sprachunterricht nahm. Der Gesangslehrer wollte Lips mal für eine Rolle in einem Kinderstück haben, was Papa nicht erlaubte und Marlene die Rolle dann übernahm.

Nach diesen Bekanntschaften konnte Lipsens spätere Freundin Else Müller Carieba einer Gesellschaft mitteilen, "Pussy ist mit dem Papst und Marlene Dietrich befreundet". "Tante Buckardt", die ehemalige Soubrette war entzückt von Paul und Lips, während sie aus irgendeinem Grund immer Ärger an mir nahm. So stellte sie mich an einem Abend bei den Eltern mal rauh zur Rede, zählte die jeweiligen Qualitäten und Leistungen meiner Geschwister auf, Lips hatte sogar Spanisch gelernt und gab spanische Stunden einem jungen Bekannten etc. "und was machst Du?" Ich sehe sie noch im grauen Abendkleid, mit dicken Perlen um den Hals (echt!) ihrem scharfen, einst hübsch gewesenen Profil. Obwohl ich wusste, dass es für sie unverständlich sein würde, antwortete ich, "ich sammle in meine Scheunen!"

Nachdem wir nun eine Demokratie hatten, haben auch Breitenbachs das Eisenbahnministerium verlassen und ich habe dort mit der nächsten Schicht Menschen einen Monsterball mitgemacht. Der neue Eisenbahnminister, Herr Oeser, war ein angeheirateter Verwandter von Paul Hohenemser, dessen Töchter wir in Mannheim schon mal kennen gelernt hatten.

Dort lernte ich den Schriftsteller Oberleutnant Hesse kennen, mit dem ich zwischendurch eine seltsam feine Unterhaltung hatte, der mir zu meinem Geburtstag einen Maiglöckchenkorb mit einem anonymen Brief schickte, und später viel in unserem

Kreis war, mir aber nicht männlich genug. Er sagte mir mal, ich wäre seine seelische Erotik. Da ich nicht viel damit anfangen konnte, frug ich nachher Mama was das wäre, die aber nur den Kopf schüttelte!

Anonyme Liebesbriefe habe ich verschiedentlich bekommen, mit "rotem Luftballon" und so.

Ein treuer Kamerad war Bila Paul, Walters älterer Bruder. (Ihre Mutter war eine geborene Bassermann, ihr Vater bei Schütte Lanz, Mannheim, Verwandte v. Bassermanns). Diese beiden Söhne waren im Internat in Godesberg erzogen, und Bila musste nach dem Krieg erst wieder das Lachen bei mir lernen. Er war ein etwas hässlicher schwammiger Typ, mit schwarzem Schnurrbart, den ich immer zum Tanzen ergriff, wenn mich jemand auffordern wollte, den ich nicht mochte. Bila war sehr scheu und sagte mir mal er würde nie heiraten, weil er Angst hätte, die Krankheit seines Vaters geerbt zu haben. (Sein Vater starb verrückt an Syphilis). Es gäbe auch nur ein Mädchen auf der Welt, das er heiraten würde.

Er war der einzige der gleichartige Interessen mit mir hatte, und besuchte mich manchmal nachmittags, wir tranken mit den Eltern Tee, lasen die selben Bücher, z.B. "Briefe die ihn nicht erreichten", oder "Uns geht die Sonne nicht unter" etc. und sprachen darüber, in meinem Wohnzimmer. Ich war so entzückt und brachte unsere Gemeinsamkeit in aller Harmlosigkeit zum Ausdruck, dass ihn veranlasste, seine Scheu zu überwinden und mich erregt frug, "können wir nicht zusammenbleiben?" Ich war entsetzt, als Mann wäre er nie für mich in Frage gekommen, was habe ich da angerichtet, ausgerechnet ihn vor den Kopf stoßen zu müssen, und --- fing aus Verlegenheit an zu lachen, entsetzlich, --- er wurde weiß, stand auf und ging aus dem Zimmer. Ich habe ihn erst Jahre später, in meinen Ehejahren wieder gesehen. Er heiratete, wohl als Sechziger seine spätere Freundin. Mich hat dies jahrelang gequält, dass ich mal mit dem Gedanken spielte, eine Aussprache mit ihm zu suchen, er war aber inzwischen in eine andere Stadt versetzt.

Den einzigen mit dem ich sprechen konnte, habe ich vertrieben. Er wusste, dass ich nicht "Basalt" war, wie manche jungen Leute behaupteten.

Unsere Freunde Arndts in Tegernsee behaupteten ja, dass ich erst ein Glas Wein haben müsste um "amüsant" zu werden. Nun, das bekam man dann auch bei diesen Rheinländern auf unseren Abschiedsfesten, wo ich dann gedrängt wurde, eine Tischrede zu halten. Nachdem dieses Glas Wein die irdischen Hemmungen auch gelöst hatte, machte es mir Spaß die Seele zur Sprache kommen zu lassen, und ich brachte

zum Ausdruck meinen Dank für die vielen verlebten schönen Stunden und ihre Freundlichkeit mich sprechen zu lassen, wo sie mich weder sehen noch hören konnten! etc. Diese Reden erzeugten immer ungeheuren Jubel und ich sprach aus einem echten Gefühl heraus, das eigentliche Leben meiner Seele selbst noch nicht zu kennen, ohne noch etwas von Reinkarnation zu wissen.

Wo war der Mensch, dem ich mich ganz und gar übergeben möchte, "alles oder nichts", mit Haut und Haaren, der "das Kind zu schaffen, das mehr sein musste ..."

Ich war verzweifelt. So erinnere ich mich an einen Abend zu Hause, ruhig bei den Eltern sitzend, Papa las, Mama machte Haushaltsabrechnung, alles friedlich und so normal, nach meinem eingeteilten Tag, als es in mir hochstieg, ich fühlte, es bräche gleich aus mir heraus, stand schnell auf und lief schon schreiend hinaus, lief und schrie.

Mama entsetzt hinter mir her. Ich weiß nicht mehr, was ich ihr wohl vorgestammelt habe, muss aber meine Haltung wohl schnell wieder gewonnen haben. Aber dann im Bett stand eines für mich fest, - ich halte diese Einsamkeit nicht mehr aus, ich will nach Hause, "lieber Gott lass mich nach Hause"!

Wie man leicht stirbt, also zum "Lieben Gott" kommt, habe ich in den vielen Filmen gesehen, in die uns Vater Winterfeldt, seine liebste Beschäftigung, mitgenommen hatte. So ging ich am nächsten Morgen in die Apotheke an der Bendlerbrücke und verlangte eine Tube Veronal. Der Apotheker sah mich lächelnd an und bedauerte, sie mir nicht ohne Rezept geben zu können.

Als ich dann aus meiner Zeichenstunde zurückkam, teilte Mama mir mit, dass Winterfeldts morgen nach Güldenstern führen und mich mitnehmen wollten. Es war noch halber Winter, ich machte mit Mietze lange Spaziergänge an die Elbe, an deren Rändern riesige Eisschollen lagen. Mietze war ein erfrischend sauberes Naturkind, mit einigem Interesse an meinen Philosophierereien.

Es könnte zu der Zeit gewesen sein, dass auf dem Gut eine Hasenjagd stattfand, zu der einige Herren aus Berlin kamen. Man fuhr morgens, warm verpackt hinaus, an einen Wald, um den wir einen großen Kreis bildeten, immer ein Treiber zwischen jedem Jäger. Ich lief zwischen zwei Jägern, und als der Kreis auf einer großen Waldwiese enger wurde, sah man in der Mitte einen Haufen Hasen, einer lief an mir vorbei, als mir schon Schrot um die Beine spritzte, der Hase Purzelbäume schlug, liegen blieb und ich, zur Freude meines Nachbarn, ein entsetztes "ach Gott" ausrief. Wenn jemand bemerkt hätte, dass er in Kreisrichtung, also wo ich lief, auf den Hasen gezielt hätte, wäre er



nicht mehr zur Jagd eingeladen worden. Dann tauchte Frau Winterfeldt mit einem Wagen voll Salate und warmer Würstchen auf.

Auf einer Gesellschaft ließ sich mal der nette Werner Clemm v. Hohenberg vorstellen. Kurze Zeit danach ließ er sich zum zweiten Mal vorstellen, worüber ich ihm meine Verwunderung ausdrückte, er lächelnd sagte, er wäre der Bruder! Ein lächerlich sich ähnlich sehendes Zwillingsspaar, große, gut aussehende Burschen. Meinen Freund Werner erkannte ich dann aber immer an einer kleinen Narbe an der Schläfe. Anita und ich spielten dann verschiedentlich Tennis mit den beiden im Rot-Weiß-Klub. Den Winter darauf, auf einer der letzten Gesellschaften seufzte Werner mal während wir tanzten, dass wäre sein schönster Winter gewesen, worauf ich natürlich gleich "vor lauter Angst" sagte, "meiner gar nicht"!

Ein merkwürdiges Erlebnis hatte ich auf einer Gesellschaft bei Dottis. Sie hatten im Grunewald, in der Herthastraße, ein großes Haus in einem bewaldeten Park, der zum Herthasee hinunterging, in dem wir als Kinder mit Marilise uns am Rundlauf schwangen, während uns die Brüder, die sich Höhlen gegraben hatten, ärgerten. Frau Dotti war eine sehr große, schlanke Portugiesin, die ihren deutschen Mann früh verloren hatte. Sie konnte Sätze sagen wie "dann stach ihm där Hafär in Bauch". Ihre Freunde nannten sie "Mesinje", was wahrscheinlich von maesinha kam.

João der Älteste, war in Russland Kriegsgefangener, der hübsche Jorge war gefallen und Wolfgang, der Jüngste, arbeitete in Berlin.

Die Tanzerei war im Gange, im Vorbeitanzen sah ich einen schlanken, alten Herrn im Türrahmen lehnen. In der Pause setzte sich dieser Herr neben mich, sah mich mit seinen schönen dunklen Augen an und sagte langsam und gedankenvoll, "ja, ja Leo". Mein Gott, da erkannte ich João, er hatte fast weißes Haar und konnte höchstens dreißig sein. Da saß er im Smoking, seine Hände hingen matt von den Sessellehnen, die ich in Erbarmen hätte streicheln mögen. Er konnte nicht ahnen, dass dieses junge Mädchen erschüttert wusste, wie fern er diesem festlichen Treiben in seinem Elternhaus war. Gleich darauf wurde ich wieder zum Tanzen geholt, er erhob sich und verschwand. Ich habe ihn nicht wieder gesehen. In der Gefangenschaft hatte er schweren Typhus bekommen, wurde monatelang von einem russischen Bauernmädchen gepflegt, die er dann aus Dankbarkeit heiratete und nach Deutschland mitbrachte.

Als er mit ihr bei seiner Mutter erschien, war diese entsetzt und ließ die

Schwiegertochter gar nicht ins Haus. So nahm er sich mit ihr ein elendes Zimmer, wo sie zwei Buben in die Welt setzten. Die junge Russin hatte sich aber in Berlin so akklimatisiert, dass er nicht wusste, ob die Kinder von ihm sind. Er bekam dann die Schwindsucht, die Frau hat ihn verlassen und seine Mutter nahm die Kinder zu sich. Bei der Gelegenheit sah sie ihn in jammervollem Zustand auf einer zerlumpten Matratze liegen. Daraufhin schickte sie ihm eine neue Matratze, Bettwäsche und jeden Tag Essen. Sie selbst wollte nicht hingehen, da ihr der Anblick zu schrecklich war! Bald darauf ist er dann gestorben. *(handschriftliche Einfügung, unleserlich)*

Marie Louise heiratete einen holländischen Säufer, von dem sie sich bald wieder scheiden ließ und eine Stellung bei den Siro Perlen, Unter den Linden annahm. Frau Dotti hat in der Inflation alles verloren, Haus und Geld, ihre wunderbaren Perlen und Schmuck wurden ihr gestohlen, sie zog mit den kleinen Buben in ein Zimmer, bis ihre portugiesischen Verwandten Weinschenk, sie und Marie Louise nach Lissabon holten. Dort hatten sie außerhalb ein nettes Häuschen und M.L. arbeitete in einer großen Firma.

Die beiden Jungen waren im zweiten Krieg Fallschirmjäger und sind über Kreta abgeschossen worden.

*(handschriftliche Einfügung, unleserlich)*

Zu irgendeinem Dantefesttag, es muss wohl der sechshundertste Todestag gewesen sein, bekam Papa eine Einladung ins Opernhaus, zu einer Feier, bei der Geheimrat v. Harnack gesprochen hat. Wir saßen in einer Loge, ich sehe noch seine weiße Mähne, habe aber bestimmt kein Wort behalten.

Ein aufregender Tag in Tegernsee war, als Heckmanns uns mal Herrn und Frau Ludendorff, unsern berühmten General, zum Tee brachten, nicht zu Papas Freude. Die Freunde nannten ihn den "Gletscher-Erich", und ich fand ihn mit seinen stahlblauen Augen auch sehr gletschern. Seine Frau war dagegen äußerst lebhaft, es hieß, sie wäre zwischendurch hinausgegangen um sich eine Morphiumspritze zu verpassen.

Wassermanns waren auch jeden Sommer in Tegernsee, er war ein Vetter des Schriftstellers, Bankier in Berlin und mit Papa befreundet. Die Tochter Annie war das, was man ein Original nennt.

Eines Tages holte sie mich in ihrem Wagen ab, um zum Zigarettenkauf nach Tirol zu

fahren. Auf dem schmalen Oberacher Weg kam uns ein dickes Auto entgegen, mit einem gut aussehenden Herrn. Als wir auf gleicher Höhe waren, schimpft Annie aus ihrem Fenster "natürlich, der damische Lackl, der damische, muss vorfahren"! Wir fuhren am Achensee hinunter und später auf einer wunderschönen kurvenreichen Straße wieder hinauf, den Wagen voll Zigarettenpakete gepackt. Am Zollamt angekommen steigt Annie aus. Der Zollbeamte kommt heraus und Annie sagt zu ihm "pfundige Raibn hobts ihr heroben" (zu deutsch: großartige Kurven). Der Mann schien erfreut über diesen sympathischen Ausspruch, näherte sich aber doch dem Wagen, um ihn auf Zollgut zu untersuchen. Da war Annie schon am Kühler und schrie, "hobts an Lumpn, mei Kühler kocht", der Mann rannte ins Haus, holte einen Lappen, den Annie eine Weile ängstlich über den nicht kochenden Kühler hielt, während er den Deckel hielt, dann bat sie um Wasser, er also wieder ins Haus, goß Wasser hinein, bekam Lappen und Kanne in die Hand gedrückt, Haube zu, Annie schwang sich ans Steuerrad und mit einem "pfüttdi" hauten wir ab und ich holte erst mal Luft!

Mit Annie machten Lips und ich mal eine Radtour an den Achensee, dort kam gerade das Jenbacher Bähnle heraufgeschnauft. Im Vorbeiradeln deutete Lips darauf und sagte zu Annie, "da is mein Vater Präsident von"! was Annie riesig amüsierte. Aus irgendeinem Grund war Papa Präsident von dieser neu gegründeten Jenbach-Achensee-Bahn. Zur Einweihung war er natürlich mit Mama zum ersten "Betriebsausflug" und Einweihungsfahrt nach Jenbach eingeladen. Mama machte dieses Mittagessen in Jenbach mit dem Ehepaar Lokomotivführer und allen Angestellten mit ihren Frauen großen Spaß.

Viele Radtouren machten wir mit Otto Honigmann und Gerda Schulte, "Tante Gerda", für die Lips und ich schwärmten. Sie war die Schwester von Anitas Mutter und Tochter des alten Kommerzienrats Schulte, der die Bildergalerie Unter den Linden (gen. Aristokratische Wärmehalle) hatte. Eine sehr reiche Düsseldorfer Familie. In Berlin lud er manchmal Sonntagmittag Anita und mich zum Mittagessen zu Mitscher ein, ein berühmt teures Lokal. Da bekamen wir weißen Bordeaux. Beim Hinausgehen meisterten wir mit Haltung, gut an den Tischen vorbeizukommen!

Im übrigen hatte Papa mich, in Grenzen, nicht nur daran gewöhnt Alkohol zu vertragen, er brachte mir auch das Unterscheiden von verschiedenen Weinsorten bei. Otto Honigmann war ein schweigsamer Schatten von Tante Gerda. Er tauchte immer dort

auf, wo Tante Gerda war, in St. Moritz, am Holmenkollen oder an der Riviera und saß dann stumm neben ihr, sieben Jahre lang, bis sie sich heirateten und ein selig, glückliches Paar waren. Lips und ich radelten mal zum ersten Frühstück nach Tölz, wo wir mit ihnen auf ihrem sonnigen Balkon frühstückten.

Als sie dann, schon Anfang dreißig, das erste Kind erwartete, trieb sie wohl noch zu viel Sport, lag zur Geburt in München, schwer krank mit Bauchfellentzündung. Geheimrat Sauerbruch wurde aus Berlin geholt und konnte sie und das Kind nicht mehr retten. Sie bat noch ihren Mann auf dem schönen Tölzer Friedhof beerdigt zu werden. Sie wusste Bescheid, da sie sich im Krieg als Krankenschwester ausbilden ließ und gepflegt hatte. Er war untröstlich und ließ jahrelang ihr Toilettenzimmer mit all ihren Kleinigkeiten unberührt.

Später zog er in die Sommervilla seiner Eltern in Tölz, dem "Kogel" auf dem Berg und richtete dort ein für Paying Guests mit Pension. Nach Jahrzehnten besuchte ich ihn dort mal mit Mupp, während unserer Ferien drüben. Da er noch ruhte, tranken wir in der Glasveranda erst Kaffee. Die nette, betagte Kellnerin war interessiert, dass wir aus Rio kämen, ob wir auch die Gregorius kannten, sie wären während des Krieges bei ihnen gewesen. Mupp gab ihr dann ein besonders gutes Trinkgeld, und als "Onkel Otto", der alte Herr dann herunterkam, hoch erfreut über unser Wiedersehen, setzte sie sich zu uns und er stellte sie als seine Frau vor. Wie wir später hörten, hatte er ihre Tochter adoptiert und sie später geheiratet.

Seine Nichte, "der Löw" Honigmann, so genannt ihrer blonden Mähne wegen, war eine Freundin von Anni Wassermann, hatte sich vor dem zweiten Krieg mit Herrn v. Herwart verlobt, dem späteren Botschaftssekretär in London. Obwohl sie sich schon vor ihrer Heirat bei Annie über ihn ausgeweint hatte, heiratete sie ihn und er ließ sich während des Krieges von ihr scheiden.

Durch Vermittlung von "Onkel Pschorr" nahm mich Prof. Hosaeus in seinem Atelier in Dahlem als Schülerin an. Von ihm stammten die vielen Riesenadler an Banken und öffentlichen Gebäuden. Ich fuhr mit der Untergrund hinaus und kam draußen immer an der Villa von Henny Porten, unserer berühmten Filmschauspielerin vorbei! Unsere Rummel war so entzückt von ihr, dass sie an ihren freien Tagen sich zwei Vorführungen hintereinander ansah!

Prof. Hosaeus war ein älterer Mann, anscheinend geschieden und ein Original.

Zunächst zeigte er mir, wie man das eiserne Öfchen nachlegt, dann ließ er mich einen

Affenkopf überlebensgroß kopieren. Sein Assistent arbeitete auch im Atelier und H. ermunterte mich mit dem Ausspruch, "nu mal rinn mit die Liljenfinger" und machte nachher eine Frage daraus, mich neben meinem Riesenaffen zu modellieren. Er hielt nichts von modellierenden Mädchen, da die ja doch gleich heiraten würden. Ich beruhigte ihn, das käme bei mir nicht in Frage. Dann ließ er mich den Kopf des alten Römers Nicolo de Uzano kopieren.

Eines Tages hieß es in Berlin, Tante Sofi käme mit einem berühmten Professor mit einem unaussprechlichen Namen, zum Abendessen.

Tante Sofi war die Frau von Mamas Onkel August Bassermann, Intendant in Karlsruhe.

Sie war Polin und Schauspielerin gewesen, hochintelligent und man sah ihr noch ihre einstige Schönheit an. Sie leitete während des Krieges die Badische Kriegsarbeitshilfe mit ihm, eine Fabrik und statteten das Badische Heer aus. Sie hatten nun öfters geschäftlich in Berlin zu tun, bei welcher Gelegenheit sie im Esplanade Hotel wohnten. Es muss sich um einen ganz bedeutenden Mann gehandelt haben, denn der Tisch war Gesellschaftssilber und Porzellan gedeckt.

Ich fand den Abends, an dem wir nach Tisch dabei bleiben mussten, recht ungemütlich. Die spritzige Tante Sofi war mir so wesensfremd und mit diesem bedeutenden Herrn kam ich mir viel zu unbedeutend vor, zu sprechen. Ich fand ihn mit seinem eingebildeten Auftreten, gekünstelt und unsicher und er passte so gar nicht zu Papa, was ich diesem auch anmerkte. Kurz darauf wurden Lips und ich von Tante Sofi ins Esplanade zum Tee eingeladen. Wir stöhnten, was sollen wir denn da, mussten aber hin. Für mich schüchterne Person, grausig.

Ich zog also mein schwarzes Samt Konfirmationskleid an und setzte einen großen schwarzen Hut auf und saß dann mit Lips höchst ungemütlich mit Tante Sofi in ihrem Salon, wo der Tee serviert wurde und sagte mir, was soll der Unsinn! Sehr bald ging uns aber der Sinn des ganzen auf, als der Professor anrief (aus dem Nebenzimmer) und Tante Sofi in frug, ob er nicht eine Tasse Tee mittrinken wolle. Zufällig war auch schon eine Tasse für ihn da! Ich war stocksteif und langweilig.

Vielleicht war es der Sommer darauf, dass Tante Sofi Lips und mich zu den Festspielen in Oberammergau einlud. Sie wollte uns mit dem Professor im Wagen abholen. Sie bekam Quartier in unserem Fremdenhaus, während wir für den Professor und Chauffeur in weitest abgelegenen Schloßhotel, hinter Tegernsee, Zimmer bestellten. Sie trafen gerade noch den schönen jungen Goerges aus meinem berliner Tanzzirkel

an, der aus Berlin gekommen war, um mir bei einer Bergtour auf den Leonhardtstein einen Heiratsantrag zu machen. Als wir zurückradelten, wettete er, dass wir in einem Jahr verheiratet wären, worauf ich sagte, das wäre gut möglich, nur jeder mit einem anderen! Das hinderte ihn aber nicht, mit uns Tee zu trinken, bei welcher Gelegenheit er mir ein aufmunterndes Telegramm seiner Eltern zeigte, als Tante Sofi mit dem Professor vorfuhr.

Die Anwesenheit meines schönen, jungen Begleiters machte Tante Sofi und den Professor nervös!

Oberammergau war dann riesig interessant, der Ort überfüllt mit Ausländern. Wir schliefen bei Marie Magdalena und unter der Treppe fand ein Berliner Bankdirektor noch einen letzten Platz zum Schlafen. Beim Frühstück hielt uns der Professor wissenschaftliche Vorträge über Kunststoff und versicherte uns, dass die Frauen in ein paar Jahren Kleider aus Glas tragen würden. Und was die Familie Bassermann betreffe, fehlte ihr mal ein vernünftiger Tropfen nordischen Blutes. Mir waren die beiden so fremd und ungemütlich.

Dann besuchten wir den Jesus (Lang) in seinem großen Bauernhaus am Platz. Die Passion selbst war eine Passion und ungeheuer eindrucksvoll, den ganzen Tag mit einer Unterbrechung, auf harten Bänken "ausgesessen".

Ob es danach war, oder bei einer anderen Gelegenheit, dass die beiden Mietze Winterfeldt bei uns trafen, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls ging der Professor abwechselnd mit einer von uns im Garten spazieren, pflückte eine Blume und überreichte sie mit einem kleinen Vers. Dieses stellte sich abends in unserem Zimmer oben heraus. Danach hörte ich Lips im Bett weinen. Entsetzlich.

"Hör bloß auf", sagte ich, "nimm ihn doch um Gotteswillen, ich will ihn ja gar nicht".

In Berlin wohnte ich mal ein paar Tage, aus irgendeinem Grund, bei Winterfeldts in der Bendlerstraße, als mich Tante Sofi, wieder mal in der Stadt, zum Abendessen einlud. Sie hatte sich eine Freundin eingeladen und der unvermeidliche Professor hatte nur mich zur Unterhaltung und ich war überzeugt, dass ihm das recht langweilig war, er hatte ja Tante Sofi, die wohl älter als er - aber so geistreich und intelligent war.

Wohl aber nicht intelligent genug, mich für so dumm zu halten, ihr ausgemachtes Spiel nicht zu durchschauen. Sie gaben mich dann bei Winterfeldts ab und fuhren in ihr Hotel weiter. Ich war beschämt und wütend. Als Mietze mich dann im Bett frug wie es war, schlug ich auf meine Kissen und sagte, "ich hasse diesen Mann", und heulte, worauf sie

sagte, "also liebst Du ihn"!

Verlobung.

Im Frühjahr 1923 rüstete Mama sich mal wieder mit mir nach Meergentheim zur Kur zu fahren. Ich freute mich auf meine Spaziergänge und doch nahm ich von meinem Zimmer Abschied anders als sonst. Meinen Nicolo Kopf, der auf dem Kamin in Papas Rotem Zimmer stand, gab ich einen Kuss, drückte mich an ihm und sagte ihm "Lebewohl", als ob es ein Abschied für immer wäre. Ohne es zu wissen, war es im gewissen Sinne auch ein Abschied meiner Mädchenjahre.

In Mergentheim genoss ich wieder meine Wanderungen, und hatte, auch in der einsamsten Gegend, keine Angst, ich war ja in der Natur.

Als ich da einen Morgen wieder ins Hotel zurückkomme, Mamas Wohnzimmertüren aufmachte, steht da ein fremder Herr und ich merke zu meinem Entsetzen, dass ich mich in der Etage geirrt habe. Er reagierte sehr liebenswürdig auf meine Entschuldigungen. Bei Mama angekommen erzählte ich ihr gleich diese Peinlichkeit, worauf sie entsetzt sagte, vorhin wäre ihr das Selbe passiert, Tableau!

Ein Unglück kommt aber selten allein, sie setzte sich dann auf den Balkon und ruft mit einem mal ins Zimmer, "Jesses der Professor"!

Es war nicht zu vermeiden, dass wir ihn dann vor Tisch in der Halle trafen, wo er dann immer saß und sich nachmittags Mama und mir zu Spaziergang anschloss. Er schlug mir vor, mal morgens mit mir zu laufen.

Daraufhin schlich ich mich zu meinen Spaziergang immer die Hintertreppe hinunter, die die Heilbäder-Nehmenden benutzten. Dort traf ich ihn mal im lila Schlafrock mit hellgrünen Biesen, der gar nicht zu seinem roten Schnurrbart passte. Da er gerade in die Bäder ging, konnte er mich ja nicht begleiten.

Den Morgen darauf ging ich ganz früh an den Bahnhof, um nach Rothenburg zu fahren. Ich durchstreifte dieses entzückende alte Städtchen, war froh allein zu sein, und aufgeschlossen sein Leben in mich aufnehmen zu können.

Zu Mittag aß ich in irgend einem berühmten Wirtshaus, wollte mich nach Tisch unauffällig in die erste Etage schleichen, als der "Ober" in die Halle gelaufen kommt und mir laut die Treppe hinauf ruft, "Damen hier unten erste Türe rechts"!

Nachmittags in Mergentheim angekommen, stand Mama mit dem Professor am Bahnhof, der meine Flucht von ihr erfahren hatte und machte mir Vorwürfe, warum ich nicht mit ihm in seinem Wagen hingefahren wäre. Er war mit Wagen und Chauffeur dort und seine alte Haushälterin, Fräulein Meyer, kurte gleichzeitig, von der Krankenkasse



aus, ihre Leber. Bei ihrem guten Leben bei dem Junggesellen, mit einer kleinen Hilfe, musste sie Leberkrank werden!

Nun bestand er also darauf, am nächsten Morgen mit mir zu laufen. Bei der Gelegenheit fand ich eine kleine Perle, die er an sich nahm, um sich zu erkundigen ob sie echt wäre. Ich war erstaunt wie interessant und aufschlussreich er mir von seiner Tätigkeit und Erfindungen und Plänen erzählte, mir, diesem dämlichen, unbedeutenden Mädchen! Aber noch erstaunter und erschrocken, dass dieser wirkliche Mann und ganzer Kerl, plötzlich stehenbleibend zu mir sagte, "zum Donnerwetter, überlegen Sie doch mal, weshalb ich hier meine Zeit versitze"!

Ich sagte, ich wolle darüber nachdenken.

Am Abend bekam ich auf mein Zimmer einen Margaritenstrauß mit einem reizenden Gedicht (beiliegend) und einen Brief, ich möchte inliegende Marguerite abzählen, mit "Ja" anfangen und ihm Morgen früh das "Jablättchen" bringen.

Ich habe Mama alles gezeigt, aber nicht gesprochen. So sah sie mich am nächsten Morgen etwas besorgt meinen Strohhut aufsetzen und fortgehen.

Der Professor erwartete mich in der Halle, wir gingen den Feldweg nach Jägersheim, auf dem er mich frug, "wie haben Sie sich entschlossen"? Ich gab ihm das "Jablättchen", und er küsste mir die Hand.

Auf dem Rückweg, umarmte er mich, ich fühlte die Lederknöpfe seines Sportjacketts auf meinem Magen und seinen Schnurrbart im Gesicht. Dann setzten wir uns auf eine Bank, er zeigte mir sein goldenes Zigarettenetui und Anzünder und äußerte gesprächsweise, dass man alte Leute eigentlich erschießen müßte!

12. Mai 1923, ich war verlobt!

Zu Mama zurückgekehrt, warf ich meinen Hut aufs Bett und sagte nur "So".

Mama, nervös, "was heißt so"? Ich mochte keine Sentimentalität und sagte, "Nun ich habe mich eben mit dem Professor verlobt"!

Die Kur wurde sofort unterbrochen, obwohl Mama sie jetzt wohl am nötigsten gehabt hätte, es durfte doch nicht bekannt werden, ehe Papa es wusste. Ich gab dem Professor ein Buch zurück, das er mir geliehen hatte, über Handlezen, Handformen und Astrologie. Merkwürdigerweise fand ich darin eine Daumenform von Männern die man nicht heiratet. Es war sein Daumen, von dem er mir erklärte, "sich als Junge mal mit dem Hammer darauf geschlagen zu haben."

In Berlin fanden wir Papa mit Bronchitis im Bett vor, was wohl nicht der alleinige Grund der Besorgnis der Eltern war. An unserem Verlobungsgespräch auf der Bank zog der Professor einen breiten Goldring mit einer Brillantrose von seinem Finger und steckte ihn mir an meinen Mittelfinger. Der Ring stammte vom alten Kaiser und wurde ihm von einer alten Hofdame und Beschützerin in seinen jungen Jahren geschenkt. Später ließ er mir denselben nachmachen.

Dieser Ring war so schwer, dass ich ihn nachts auf meinen Nachtschisch legte.

Ende Mai lud Tante Sofi Mama und mich nach Karlsruhe ein, damit ich der dortigen Gesellschaft vorgestellt würde. Bassermanns hatten ein schönes Haus in einem Villenviertel. Tante Sofi führte mich in mein Zimmer, das angefüllt war mit Blumen und Telegrammen, von Direktoren und Leitern von Leos verschiedenen Firmen und Unternehmungen.

Seine Wohnung war komplett eingerichtet, Geschirr, Gläser und Silber war für dreißig Personen vorhanden, außerdem die alte Haushälterin Mayer, die einer Person zu viel werden konnte!

Leo wollte in sein Ankleidezimmer ziehen und ließ mir, zwischen beiden Zimmern, neben einem kleinen Vorplatz, einen Waschraum einrichten, sodass er das Badezimmer für sich hatte.

Auf einem Spaziergang mit ihm, trafen wir eine ältere Dame, er hielt sie an und stellte mich als seinen Braut vor. Sie sah mich entsetzt an, wurde rot bis unter die Haarwurzeln, machte einen Bogen um uns und ging weiter. Das kam mir doch höchst seltsam vor, und als ich es später Tante Sofi erzählte, lachte sie und sagte die wäre von der Gegnerischen!

Bei Tante Sofi fand natürlich ein Verlobungsabend mit sehr vielen Menschen statt. Wir waren ja nicht das erste Mal bei Onkel August und wurden immer begrüßt von ihren langjährigen Angestellten, der Köchin Therese, dem Hausmädchen Frieda und dem gut aussehenden Diener Anton. Anton hatte solche Kraft in den Händen, dass er aus Versehen ein zartes Weinglas ohne weiteres in der Hand zerdrücken konnte!

Nach Berlin zurückgekehrt erfuhren die Eltern, dass der Professor eine Braut hätte, die bereits ihre Aussteuer besorgte, und zwar die Nichte jener entsetzten Dame, die uns stehen ließ, begreiflicherweise.

Mama teilte mir mit, an Heirat wäre nicht zu denken, ehe der Fall nicht geklärt wäre.

Die Eltern hatten mit Tante Sofi, ohne mich, im Roten Zimmer unten eine hitzige Unterredung. Paul wurde zu den Eltern des jungen Mädchens nach Weimar geschickt,

Briefe wurden gewechselt. Ich sah die ganze Aufregung, bekam selbst einen sehr freundlichen Brief aus Schweden, einer Verwandten dieser gewesenen Braut, die mich höflich, aber dringend vor Professor Ubbelohde warnte. Ich dankte ihr für ihre gute Absicht und teilte ihr meinen Entschluss mit, ihn zu heiraten. Den Eltern sagte ich, die Vergangenheit dieses 47 jährigen Mannes ginge uns nichts an, sie könnten sich auf den Kopf stellen, ich habe mich entschlossen und ich heirate ihn. Es gab für mich überhaupt keinen Zweifel und keine Hindernisse, genau so wenig, wie es später keine Gesetze gab, die mir meine Kinder hätten nehmen können.

Nach einer ersten Unterredung mit Papa hat er dieses wohl eingesehen, und so wurde die Hochzeit auf den 30. Juni, Mamas Geburtstag, festgesetzt.

Zwischen Verlobung und Hochzeit hatte ich Leo nur die paar Tage in Karlsruhe gesehen, wir waren also auf Korrespondenz angewiesen und so musste ich Mama fragen, wie man das Wort "Professor" schreibt, da meine schwache Orthografie für die Adresse nicht ausreichte!

Tante Sofi sagte mir später, das Mädchen wäre nichts für den Professor gewesen, sie war ihr wohl nicht fein genug und hat sie ihm sicher ausgeredet. Und er, wie viele bedeutende Männer, war wohl zu feige, eine Aussprache mit ihr zu haben und hat diesen Weg gewählt, seine Verlobung mit mir zu veröffentlichen, was ich erst alles später erfahren habe.

## Hochzeit

Meine Tage vor der Hochzeit waren natürlich ausgefüllt mit Schneiderinnen und Besorgungen machen. Die Möbel meines Schlafzimmers wollten wir in Karlsruhe machen lassen, nach meinem Einzug.

Die Geschwister arbeiteten fieberhaft an meinem Polterabend, der am Abend vor der Hochzeit, mit vielen Gästen und großartiger Aufführung bei uns gefeiert werden sollte. Am 29. morgens wurde im Esszimmer für die Hochzeit gedeckt, in der Halle arbeitete Ludwig in seinem Malerkittel an der Bühne vor der großen Treppe, die in meinen Kinder und Mädchenjahren schon so viele Aufführungen gesehen hatte. Zwischendurch wurde ich in obere Räume verdammt, da sie unten ihre Gesangseinlagen probten, unter mächtigem Gelächter. Auf dem Galeriegeländer in der ersten Etage, das um die Halle herum lief, waren elektrische Birnen angelegt, die Ludwig mit einer Wand von Butterbrotpapier überspannt und bemalt hatte, und da am Geländer sich schmale Tische um die Galerie zogen für den Polterabend jedem etwas auf ihn bezügliches auf das Transparent gemalt. Anita fand er immer so langweilig, dass er von ihr ein "unbeschriebenes Blatt" lassen wollte, was ich verhinderte! Dieses Transparent diente jedem als Tischbeleuchtung und sein Visavis hatte man auf der anderen Seite der Galerie.

Auf meiner rechten Seite saß Michel Sperling, Walters bester Freund und amüsierte sich über meine vibrierenden Nasenflügel. Er fand, dass ich die einzige von meinen Geschwistern mit Temperament wäre, wenn er das gewusst hätte, hätte er mich auch geheiratet, wie er mir sagte!

Ludwig arbeitete in Ruhe an den Dekorationen, bis kurz, ehe die ersten Gäste kamen. Paul war so aufgeregt, dass er nicht fertig wurde, dass er immer höflicher zu ihm wurde! Ihre Aufführung war dann ganz entzückend und Leo hat sich mächtig amüsiert wie wir durch den Kakao gezogen wurden. In einem Couplet kam natürlich vor, "wie schreibt man bloß Professor!"

Hesse hatte ein langes Gedicht gemacht, das kein Ende fand und Paul soll sich hinter der Szene die Haare gerauft haben, den Kerl muss man abschießen etc.

Am Schluss des Gedichtes überreichte mir Hesse ein paar Kinderschuhe!

Später sah ich, wie unser Hausarzt, Dr. Senz, Leo beiseite nahm und auf ihn einredete, was ich sehr überflüssig fand.

Da Tante Sofi, nach der unerfreulichen Unterhaltung mit den Eltern beleidigt war, sind

Bassermanns nicht zur Hochzeit nach Berlin gekommen.

Als ich mich am Nachmittag vor der Trauung umzog, klingelte das Telefon neben meinem Schlafzimmer. Wir hatten vier Telefonanschlüsse im Haus, in jeder Etage eines. Friedrichs Frau nahm unten in ihrer Wohnung die Telefone an und schaltete je nachdem, wer verlangt wurde, zu der betreffenden Etage durch.

Ich ging also im Unterrock an den Apparat, es meldete sich ein junger Mann der vor längerer Zeit bei uns Besuch gemacht hatte, nachdem er mich auf einer Gesellschaft kennen gelernt hatte. Papa hatte ihn bei diesem Besuch in der Halle sitzend angetroffen, in sein rotes Zimmer mitgenommen, ohne eine Ahnung zu haben was der Mann will und um wen es sich handelt, sich reizend mit ihm unterhalten und verabschiedet, so dass Friedrich mich gar nicht benachrichtigt hatte.

Das war einer von Memmels "Glicksjächern", der sich also nun freudestrahlend mit mir am Telefon unterhielt, wir hätten uns so lange nicht gesehen, ob er mich nicht gleich abholen dürfte zum Spaziergehen.

Nun setzte wieder einer meiner Viechereien ein und ich sagte ganz harmlos und freundlich, "heute Nachmittag kann ich leider nicht, ich ziehe mich gerade zu meiner Trauung um!" Es blieb stumm am Telefon, auch auf mein Hallo hörte ich nichts mehr und hängte schließlich ein. Habe auch später nichts mehr von ihm gehört.

Als ich dann endlich fertig hergerichtet war, von Mama und Lips, im schlichten weißen Georgette Kleid und Schleppe, ging ich ins Nebenzimmer, unser Wohnzimmer, wo Leo schon im untadeligen Frack, mit vielen großen Orden an der Brust, wartete.

Der Pfarrer, Graf Lüttichau, sollte uns trauen. Im Musikzimmer-Erker war der Altar gerichtet, bedeckt mit unserer Familienaltardecke, bestickt mit den Namen verschiedener Familienmitglieder, die daran getauft, oder getraut wurden.

Eingestickt war auch Walter, vermisst, Erich gefallen. Der Raum war voll Stühle gestellt, auf denen die Hochzeitgesellschaft bereits wartete, einige standen in der Halle, als die ersten Harmoniumklänge ertönten und ich an Leos Arm gemessen die Treppe herunter schritt.

Was könnte diese Treppe alles erzählen, unser halbes Leben hat sich auf ihr abgespielt! Leos Arm hielt mich immer wieder zurück, da ich dieses Schaugepränge abkürzen wollte. Die Predigt des Pfarrers ging ziemlich an mir vorüber. Paul konnte vor Rührung kaum singen und wollte es zu solchen Gelegenheiten auch nicht mehr tun. Annie v. Wassermann und Michel Sperling sollten auf der Treppe gesessen und geweint haben und im Saal war auch großes Naseputzen!

Nach der Trauung ging Leo erst mit mir ins graue Zimmer, um mit seiner Frau einen Augenblick allein zu sein, bis Mama uns holte, die Gäste würden schon unruhig!

Bald nach dem Essen zogen wir uns um, Leo in Papas Umkleidezimmer. In unserem Wohnzimmer oben erwarteten mich die Mannheimer Kusinen, die noch aufgeregter waren als ich und mich rührend und etwas ungeschickt beruhigen wollten. Sie brachten uns dann mit Mama und Tante Mathilde Mittelsten Scheid auf die Straße, von wo wir zu Fuß zum Anhalter Bahnhof liefen, da Leo mit seiner jungen Frau zum ersten Mal im eigenen Wagen fahren wollte, der uns am Karlsruher Bahnhof erwarten sollte. Zunächst ging es aber nur nach Potsdam, wo er Hotelzimmer bestellt hatte. Am Bahnhof erwartete uns Friedrich mit dem Handgepäck.

Der Zug war überfüllt, ich fand noch einen Platz, während Leo draußen im Gang stand. So fuhr ich durch die Nacht, diesem Abenteuer entgegen.

Moderne Hotels gab es damals noch nicht in Potsdam. Der Kellner führte uns hinauf. In meinem Zimmer stand ein altmodisches Bett, auf der Waschkomode eine Waschschüssel, Leo ließ noch das Fehlende kommen, und ein roter Plüschsessel. Sein Zimmer nebenan habe ich nicht betreten. Außerdem bestellte er gleich eine Flasche Selterwasser mit zwei Gläsern. Vor meinem Fenster war es Nacht und unten floss die Havel.

Später träumte ich von einer herrlichen sonnigen Blumenwiese, aber Tante Sofi stand erschreckend, machtvoll im Raum.

Mitten in der Nacht wurde ich von meinem eigenen Geschrei wach und sah Leo erschreckt, mit der Hand auf dem Herzen in der Tür stehen, nach Luft schnappend. Ich entschuldigte mich, es wäre schon vorbei und er sich schnell wieder zurückzog und hinlegen musste, nach dem Schrecken. Später gewöhnte er sich an die Schreierei und informierte sogar mitunter in den Hotels die Nachtportiers.

Am nächsten Morgen rief er die arme Memmel auf ihren Wunsch an, teilte ihr mit, dass es uns glänzend ginge, und sagte zu meinem Entsetzen Spaß machend, "na, mit Deiner Aufklärung war's ja nicht weit her"!

Am Karlsruher Bahnhof erwartete uns sein Chauffeur mit dem neuen Wagen und fuhr uns in die Wendtsstraße 11, nach Hause, wo uns Fräulein Meyer und ein kleines Hausmädchen empfing. Leo ließ sich gleich in die Hochschule fahren wo er noch ein Colleg abhalten wollte, ehe wir am nächsten Tag nach Badenweiler zur Hochzeitsreise fahren.

In meinem Schlafzimmer standen ein provisorisches Bett und zwei große Frachtkoffer.

Sehr bald kam Leo zurück, da der Pedell alle Studenten fortgeschickt hatte, der Herr Professor wäre auf der Hochzeitsreise.

Zum Abendessen waren wir bei Bassermanns, die das "junge Paar" feiern wollten. Im Laufe des Abends hörte ich wie Tante Sofi mit Leo Spaß machte, Göthe hätte ja auch ein Gänschen geheiratet, mir ging auf, dass sie sich mit Göthe und Frau v.Stein verglichen und ich also automatisch zur Vulpius wurde!

Am nächsten Morgen fuhren wir nach Badenweiler, hatten zwei sehr schöne Zimmer mit Balkon, auf dem war in der Sonne, anhand der vielen Visitenkarten und Briefe unsere Dankeskarten schrieben und die hübschesten Zeichnungen aussuchten, für mein anzufertigendes Schlafzimmer.

Wir machten schöne Autofahrten, ich schwamm in dem naturwarmen Schwimmbad und bei den Mahlzeiten sagte Leo, "Die Leute werden kaum glauben, dass wir verheiratet sind, wo wir uns so gut unterhalten!"

Eine Bekannte von mir hatte mir in ihrem Glückwunschbrief auseinandergesetzt, wie passend es für mich wäre einen Künstler geheiratet zu haben, da sie Leo mit seinem, bereits verstorbenen Vetter, dem Maler Ubbelohde verwechselt hatte!

Sein Freund Tiburtius, gen. Tibu, der spätere Kultusminister in Berlin, schrieb ihm, dass gerade er, der Jugenderzieher, ein so junges Mädchen geheiratet hätte!

<<<nun, ich wollte kein Erziehungsobjekt sein, sondern ein Herz und eine Seele mit meinem Mann werden, um meinem Traumkind das Leben zu geben, "das mehr sein sollte, als die es schufen"! Mir war schon damals klar, dass es an mir lag, mich diesem so viel älteren Mann verständlich zu machen. Schon in den ersten Tagen erkannte ich zu meinem Kummer, dass das eine vergebliche, einseitige Bemühung ist, seine Interessen besprach er jeden Tag am Telefon mit Tante Sofi, die mir später in Karlsruhe mal zu verstehen gab, dass es nun an mir läge, ihn ihr abzunehmen! Wenn ich nun auf dieser Hochzeitsreise abends in meinem Bett vor Enttäuschung weinte, sagte ich mir, sei nicht so blöde, da muss wohl jeder durch, und später gewöhnte ich mich auch daran, habe die guten Tage genossen, und nach den aufregenden Wochen das Bewusstsein gehabt, reifer geworden zu sein.

Geschäftliche Aufregungen gab es von Anfang an. Während des Krieges leitete Leo mit Tante Sofi die Badische Kriegsarbeitshilfe, die sie dann auf Friedensarbeit umgestellt haben.

In den Kriegsjahren ließ sich daher die Großherzogin Luise regelmäßig von den Beiden

über ihre Arbeit Bericht erstatten. Sie soll ein fabelhaftes Gedächtnis gehabt haben. Wenn Leo mal etwas als unwichtig ausließ, konnte sie nach einem Jahr noch danach fragen. Bei einem Besuch von ihr in seinem Büro, suchte sie mal kurzfristig mit ihrer Lorgnette seinen Schreibtisch ab, und schickte ihm am nächsten Tag, durch einen Kammerherrn, ein Standührchen für seinen Schreibtisch. Mit ihrer Tochter, der Königin von Schweden, hatte sie mal seine Kriegsbetriebe besucht, worauf er den schwedischen Verdienstorden bekam.

Die Familie Bassermann war dem Badischen Hof keine Fremde.

Da ist die kleine nette Episode zu erzählen, als Mama als Kind in Karlsruhe im Viktoria Pensionat war. Die Großherzogin wurde wieder einmal zu einem Besuch erwartet, allen Kindern war beigebracht sie mit Hofknicks in der dritten Person anzureden. Nun war die Großherzogin erschienen, frug die kleine Elisabeth Bassermann nach einem Onkel. Diese legte den Finger an die Nase und sagte zögernd: "Jetzt warte mal."

In ähnliche Lage kam ich fast auf unserer Hochzeitsreise, als Leo Luises Sohn, den späteren Großherzog auf Schloss Badenweiler besuchen wollte.

Er hatte sich zur Audienz eingeschrieben, worauf ein "Steifschächter" bei uns im Hotel erschien und die genehme Stunde mitteilte.

Als ich dann fertig angezogen, im dunkelblauen Kleid und großem Hut bereit war, machte ich im Hotelzimmer noch ein paar Kniebeugen, damit meine Knie beim Hofknicks nicht so ordinär krachen sollten.

Leo hatte mich vorbereitet, dass die Großherzogin wenig gesprächig wäre, man kein Gespräch anfangen dürfe und nur Rede und Antwort stehen, in dritter Person! Alsdann! Nun, die Herrschaften waren dann wider Erwarten jovial und herzlich, die Großherzogin frug mich gleich nach meinem Vetter Bassermann von dem ich keine Ahnung hatte und zum Glück fiel gleich der Großherzog ein, "ah der Max, der trinkt jetzt sei Schöpple Woi da und da etc."!

Nachdem Onkel Albert mal in Stockholm gastiert hatte wurde er dort an den Hof zitiert und bekam von seiner "Karlsruher" Königin einen Schwedischen Orden. Auf beides hätte er sicher gern verzichtet, wie seine demokratische Ahnin in Mannheim, in deren Haus mal ein Kammerherr einen Orden für ihren Mann überbrachte. Sie nahm ihm die Schachtel ab, legte sie in den Schrank und sagte, "Mir leche kein Wert auf solche Sache"!

Die geschäftlichen Aufregungen bestanden für mich darin, dass Tante Sofi und Freund Rechtsanwalt Peter zur Besprechung kamen und ich entfernt wurde.



Leo konnte dann stundenlang im Schlafrock, unansprechbar herumlaufen, unterbrochen von direkter Telefonverbindung mit seiner Sekretärin Fräulein Büchle, spät. Frau König, die eine treue Perle war.

Ab und zu bekam ich auch umschrieben, humoristische Erklärungen von Tante Sofi, bei denen ich mir meinen Teil denken konnte.

In dem kompletten Haushalt hatte ich nichts zu sagen. Fräulein Meyer machte den Unterschied mit "unsere Wäsche" und "die Wäsche der gnä Frau". Wenn ich abends den Käse abstellte, sagte sie "wir essen aber abends Käse"!

Morgens um zehn Uhr brachte sie mir belegte Brote und Milch. Einmal in der Woche hat Leo die Friseurin ins Haus bestellt, um mir die Haare zu waschen und mir den Kopf zu massieren.

Als uns später dann mal Mama besuchte, erwischte sie Frl.Meyer, wie sie sich abends die Füße in einer Küchenschüssel wusch, worauf Frl.Meyer dann am nächsten Morgen weinend zu mir kam, Mama hätte gesagt, sie wäre ein Schwein.

Bei nächster Gelegenheit war ich dann froh ihr kündigen zu können, d.h. ich hatte solche Angst davor, dass ich mir erst einen Hut aufsetzte und mich bei dieser turbulenten Angelegenheit am Schreibtisch festhielt, damit sie mein Zittern nicht sehen sollte.

Mit einer Köchin und einem vernünftigen Hausmädchen, bekamen wir dann einen normalen Haushalt. Wenn wir größere Gesellschaft hatten, bestellte Leo eine Kochfrau, besprach alles mit ihr, ebenso mit dem Mädchen, welches Geschirr und Gläser er auf den Tisch haben will. Für die Gläser hatten wir einen extra Schrank, die nur er am nächsten Tag wieder einräumen konnte!

Vor Gesellschaften besprach er mit dem Hausmädchen, welches Abendkleid, welche Strümpfe und Schuhe sie für mich herauslegen soll. Den Schmuck legte er mir selber an.

Er ging mit mir auf Modenschau und suchte das Passende für mich heraus.

Er ließ mir ein graues Winterkleid und dazu passende Wildlederschuhe machen, Tante Sofis Kleid nachgemacht.

Es machte ihm natürlich Freude, mich seinem großen Bekanntenkreis vorzuführen, die mir alle fremd waren, sich glänzend unterhielten und die Hausfrau recht still und langweilig fanden.

Bei den großen Gesellschaften bei Onkel Bassermann (dem Karlsruher Intendant) und Tante Sofi habe ich manche internationale Größe kennen gelernt.

Den Violinisten Kreisler und seine Frau, Herrn v. Resnichek, Siegfried Wagner und seine Frau Winnifred, geb. Chamberlain. Siegfried hatte große fleischige Hände und wirkte unheimlich stolz, im Gegensatz zu seiner Frau, die so lebhaft war, dass ihr mal das Besteck unter den Tisch fiel. Außerdem den jungen Dirigenten ... *(Name nicht lesbar)*

Solange Cosima noch lebte, wohnten Bassermanns jedes Jahr während der Bayreuther Festspiele bei ihr.

Tante Sofi war gesellschaftlich so gewandt, dass sie sich mit drei Gruppen gleichzeitig unterhalten konnte.

Ganz im Anfang unserer Ehe sagte Leo, wir müssten bei Präsident vom Bad. Roten Kreuz Besuch machen. Sie wohnten in einem großen Amtsgebäude, der Diener führte uns in einen mächtigen Salon, wo uns ein altes Ehepaar empfing.

Ich setzte mich mit der alten Dame in eine Sesselgruppe am Fenster, während der Herr im Vollbart Leo zur andern Sesselgruppe geleitete, ihn höflich aufforderte den Zylinder abzustellen. Die alte Dame stellte ein paar liebenswürdige Fragen. Auf der Nachhause-Fahrt frug mich Leo, was sie mit mir geredet hätte. Ich lachte und sagte, "keine Ahnung". Zu meinem Erstaunen geriet er ganz außer sich, ich solle ihm unser Gespräch genau wiederholen, worauf ich diese lächerliche Höflichkeitsunterhaltung wiedergab. Anschließend hatte er laufend aufgeregte Verhandlungen mit Tante Sofi und dem Rechtsanwalt und Tante Sofi erklärte mir dann mal lachend, "jetzt will er auch mein Haus verschenken". Er wolle das Gebäude der Arbeitshilfe, das T. Sofi zur Hälfte gehörte, an das rote Kreuz schenken!

Auf einer dieser Bassermannschen Gesellschaften lernte ich den Karlsruher Modemaler Professor Propheeter kennen. Ein alter Herr von fünfzig Jahren, groß etwas blass, glatt rasiertes Künstlergesicht. Es wurde sofort beschlossen, dass er mich malen sollte und er wünschte sich ein schlichtes weißes Seidenkleid. Er hatte zwei große Atelierräume im Maquart-Stil, voll Bilder, Sofa und Sessel in einem Ateliergebäude, umgeben von einem Park.

Bei meiner Pose schien ihm das Bild von Burn-Jones vorzuschweben "Die Bettlerin und der König". Nach einigen Sitzungen merkte ich, dass er immer den Riegel an der Türe zuschob, nachdem er mich hereingelassen hatte.

Zunächst tranken wir ein Glas Vermouth zusammen, und oft lieboste und küsste mich der alte Onkel, nannte mich sein Rehlein und ich sah zu, wie ich mich herauswinden konnte, ohne ihn zu beleidigen.

Einmal sagte er, "hüte Dich vor dem Zweigespann" und ich erinnerte ihn daran, dass ich mit einem davon verheiratet war!

Das Malen erstreckte sich über zwei Jahre, da entweder ich oder er verreist waren und konnte dann durch seinen Tod nicht beendet werden.

Einmal besuchte er mich in Baden-Baden im Sanatorium Dengler, wo ich ein paar Wochen zur Mastkur war. Jeder bedeutende Mensch mit Geld, musste anscheinend bei Dengler gewesen sein. Der alte Duisberg, Chef der I. G. Farben, war zum Dünnerwerden da und machte seine Späßchen mit mir.

Ein Holländer Museumsbesitzer aus Den Haag begleitete mich auf meinen Spaziergängen, die ich am liebsten alleine machte.

Zu jeder Mahlzeit musste ich einen Klumpen Butter essen und Dr. Dengler persönlich jagte elektrische Ströme durch meinen Magen.

Bei den Mahlzeiten saß der alte Herr v. Goldhammer an meinem Nebentisch und erzählte mir von seiner Ägyptenreise, was mich natürlich rasend interessierte. Er fing an, dass in Genua sein Magen in Unordnung kam und der Arzt in Alexandrien festgestellt hatte, dass es am Magensaft lag. In Theben wurde der Magensaft immer weniger und hörte in Assuan ganz auf!

Der arme hat dann auch bald ganz aufgehört.

In meinem Zimmer erschien mal eine Mitschülerin aus der Pension, März, geb. v. Deichmann, die jetzt mit Graf Schweppenburg verheiratet war, brachte mir einen kleinen Aschenbecher und bat mich, meinen Mann zu veranlassen ihrem Mann eine Stellung zu verschaffen. Die Stellung konnte er nicht verschaffen, den Aschenbecher habe ich aber heute noch!

Einmal besuchte Leo mich übers Wochenende und wohnte im Stephaniehotel. Als ich mal morgens ins Hotel kam, sagte mir der Boy, "die Herrschaften sind schon ausgegangen", was aber nicht der Fall war und Leo sich sehr darüber amüsierte, als ich es ihm erzählte.

Unsere Hausangestellten suchte Leo nach der Schönheit aus, was sich bei dem Chauffeur, in seiner grauen, von Benedickt in Berlin angefertigten, Uniform ja sehr dekorativ machte, (bis zu unserem Zusammenstoß in Tirol), hatte aber bei dem hübschen Hausmädchen im Parterrezimmer den Nachteil, dass sie schließlich ein Kind erwartet, da der Freund es so bequem hatte.

Die erste Zeit war ich ziemlich alleine, da ich noch keine Freundinnen hatte. Ich erinnere mich an einen Traum, wie ich in meinem dunklen Schlafzimmer meine Berliner

Freundinnen rufen hörte, die schweren Samtvorhänge aufzog, auf den schattigen Balkon hinausging, Inge unten im sonnigen Garten stehen sah, die zu mir hinauf rief, komm doch herunter in die Sonne. Ich sagte "ich kann nicht Inge, ich muss hier bleiben".

Seine Vorlesungen an der Hochschule gab Leo bald auf, nach einer Hochschulfeier, wo ich sitzsaft zwischen lauter alten Damen saß. Bekannt war mir nur Professor König und seine Frau Itzy Wiener, die schon zu Abendgesellschaften bei uns waren. Itzy war klein, dick und voll Humor, in Opposition gegen die steife Karlsruher Gesellschaft. Als ich mich mal auf einem Professoren-Damen-Tee bei ihr als Jüngste aus Versehen auf das Sofa setzen wollte, trat sie mir heimlich auf den Fuß. Als ihr aber dann die Unterhaltung zu langweilig wurde, sagte sie zu mir, "Frau Professor Ubbelohde, machen Sie mir doch mal "die Spinne" vor!

Nachdem sie nicht locker ließ, schürzte ich meine Röcke, legte die Beine über die Schultern und lief auf den Händen. Erst waren die Damen starr vor entsetzen, dann bat mich eine, ich möge doch wieder zurückkommen, was sie anscheinend nicht für möglich hielt.

Itzy bat mich mal, ihr aus der Stadt zwei Pakete Richters Frühstückstee zum dünner werden zu besorgen. Ich ging also in eine Drogerie und verlangte zwei Pakete Richters Frühstückstee. Der mir unbekannte Drogist sah mich entsetzt an und sagte, "nein, Frau Professor, die verkauf ich ihnen nicht"! Ich beschwor ihn, dass es für Frau Prof. König wäre, worauf er sie mir aushändigte!

Itzy sollte am Ende meiner Ehe noch eine merkwürdige Rolle spielen.

Leo widmete sich nun ganz seinen Erfindungen. In einem Teil einer alten Kaserne hatte er eine Fabrik, wo er unter Dr. Dommer seine Rauchgasprüfer herstellen ließ, die aber anscheinend nicht sehr gut gingen.

Sein Büro hatte er in der Kaiserstraße, wo er auch das Forschungsinstitut für Textilstoffe eingerichtet hatte, unter Aufsicht eines Chemikers.

Während des Krieges hatte er dort einen Papierstoff erfunden und war nun an einer Kunstseideerfindung, von deren Erfolg später noch die Rede sein wird.

1924 erwartete ich, zu Tante Sofis Erleichterung, endlich ein Kind, sie wollte mich schon immer zum Arzt schicken.

Leo war übergücklich und ängstlich. Tante Sofi beschloss, dass wir als Arzt nicht den Verwandten, den alten Geheimrat Benckiser nehmen sollen, sondern seinen Nachfolger

in der Klinik, einen tüchtigen jungen Arzt, zu dem mich Leo dann zur ersten Untersuchung fuhr.

Mir war alles so entsetzlich, dass ich nur heulte und seine Fragen kaum beantworten konnte. Zu Hause hatten wir wieder die größten Aufregungen mit dem Rechtsanwalt, außerdem hatte sich Leo mit meinen Eltern verkracht und ich bekam leichte Blutungen. Der ruhige junge Arzt muss ein Menschenkenner gewesen sein, er wollte mich ein paar Wochen in seine Klinik legen zur Behandlung und verbot jeden Besuch. Leo durfte mich wohl kurz besuchen.

Ich lag in einem Eckzimmer zum Park und hatte die alten Bäume vor dem Fenster und himmlische Ruhe. Oft hielt ich Zwiesprache mit den Bäumen, "auf was wartet ihr denn so unerbittlich?, ich bin doch da, wir sind doch zusammen! Wie schön war es, wenn es regnete und ihnen das himmlische Nass wieder Kraft gab. Das alles musste ich in mein Büchlein schreiben, alles rein und stark intuitiv.

Bestätigt und erklärt wurde es mir viel später. So hatte die Astrologin von Tante Mathilde, die mir später mal ein Horoskop stellen ließ, wohl recht, dass ich mich auf meinen Instinkt verlassen kann. Dieser Instinkt musste nur noch lange lernen, sich von der Welt nicht immer wieder trüben zu lassen.

Der Arzt hob mich zu den Untersuchungen immer selbst auf die Bahre. Abends nach seinem Dienst saß er bei mir, sprach wie ein Freund zu mir und wir besprachen die Bücher die wir lasen.

Jeden Morgen kam der junge Assistenzarzt und machte sich wichtig mit seinem Wissen über die Geburt. Eines Morgens setzte er aber die Krone auf, zu meinem Vergnügen, indem er erzählte, oben läge eine Frau im schweren Wochenbettfieber, das wäre ja die Tragik einer jeden Geburt, dass der Todesengel darüber schwebte. Ich hätte fast laut gelacht, da das nur noch fehlte!

Ich erzählte es dann Mama, die nach Karlsruhe gekommen war, um mich nach Tegernsee zu holen. Der junge Mann ward in meinem Zimmer nicht mehr gesehen!

Die Sommermonate wurde ich bei den Eltern in Tegernsee verwöhnt. Mama war schrecklich ängstlich. Wir arbeiteten an der Babywäsche. Die Körbchenwäsche wurde in einem besonderen Geschäft in Mannheim bestellt. Mama korrespondierte auch mit ihren Mannheimer Freundinnen, um die alte Schwester Lina für Dezember für mich zu engagieren. Sie hat dort schon die Kinder ihrer Freundinnen gepflegt.

Im Herbst wieder in Karlsruhe zurück, sollte ich mich wieder meinem Arzt vorstellen. Zu meinem Erstaunen schob Leo, der doch so besorgt um mich war, es immer wieder

hinaus. Schließlich teilte er mir vorsichtig mit, dass mein Arzt nicht mehr lebt, und wir einen anderen suchen müssen.

Abgesehen vom menschlichen, war das sehr scheußlich für mich.

Später hörte ich, dass in der Klinik "geredet" wurde und er sich aus dem Fenster gestürzt hatte.

Leo und Mama hatten Angst, dass ich zu schmal für eine Geburt wäre, was der neue Arzt in einem anderen Krankenhaus ihnen aber ausgedet hat.

Das Hausmädchen musste mir jeden Morgen das Frühstück ans Bett bringen, nachdem sie, auf Leos Anweisung hin, erst ein weißes Handtuch auf meine rosa Steppdecke gelegt hatte.

Aus Berlin kam Lips zu Besuch und meiner Gesellschaft zu uns, nachdem Gustl Herz eine Zeitlang da war, um mir den Haushalt zu führen. Vor Weihnachten traf auch Schwester Lina ein. Zum Weihnachtsabend kaufte ich ihr noch ein Paar gefütterte Lederhandschuhe.

Als es in der Nacht zum 24. losging und sie an mein Bett geholt wurde, schrieb ich ihr zwischen zwei Wehen den Laden auf ein Stück Zeitung, da sie die Handschuhe umtauschen musste, und ich dachte, "sicher ist sicher"!

Um 4 Uhr schleppte mich Leo und Schwester Lina durch die Halle zum Auto, während die arme Lips erschüttert in der Tür stand.

In der Klinik wollten mich die Schwestern gemütlich in mein Bett legen und lächelten, als ich sagte, es kommt.

Endlich wurde ich in einen weißen Saal geschafft, Schwester Lina neben mir, die mir schließlich eine Äthermaske vor das Gesicht hielt, den grauenvollen Vorgang erlebte ich aber mit. Ich sage grauenvoll, da das nichts mehr mit geistigen Erlebnissen zu tun hatte, es war einfach das unbarmherzige, nackte Leben!

Alles war vorüber, der Arzt stand an meinem Bett und bockelte mit dem Knie dagegen. "Geben Sie der Frau warme Milch" hörte ich, dann setzte er sich todmüde auf einen Hocker. Er wurde ja nach einer ausgedehnten Weihnachtsfeier nachts aus dem Bett geholt.

Dann war wieder Stille. Ich traute mich nicht nach dem Kind zu fragen. Endlich kam die Schwester mit einem weißen Bündel herein, das sie mir auf die Brust legte, "ein kleines Mädchen". Gleichzeitig ertönte Orgel und Gesang aus der Klinikkirche, "Stille Nacht, Heilige Nacht"; und das rosa Köpfchen lag an meinem Kinn, mit einem kleinen Scheitel

in den Härchen.

Mein Kind, mein Fleisch und Blut, ich konnte es noch nicht fassen und drückte es an meine tränennasse Backe.

Es war Weihnachtmorgen d. 25. Dezember 1924, 6 Uhr.

Das Kind war durch die schnelle Geburt halb erstickt und war erst nach einer halben Stunde mit Sauerstoff und Verprügeln zum Atmen zu kriegen.

Ich lag dann tagelang bewegungslos und schlummernd im Bett. Das Kind hatte nur etwa zwei Kilos und wurde aufopfernd von Schwester Lina mit Löffelchen gepöppelt, da es erst nach einigen Tagen kräftig genug war zu saugen. Auch das erst, nachdem ein schwarzhaariges dickes Baby ihr Milch bei mir vorgesaugt hatte!

Der Arzt wollte in Ferien und erkundigte sich noch bei mir nach dem Namen des Kindes, worauf ich "Christa" sagte. Leo kam dann und teilte mir mit, dass er sie als Tibeta angemeldet hätte.

Ich vergaß zu erzählen, nachdem Leo mich in der Klinik abgeliefert hatte, sauste er nach Hause und suchte meinen Gürtel, den ich anziehen sollte, um wieder schlank zu werden. Sauste damit wieder in die Klinik zurück. So hatte er wenigstens etwas zu tun. Den Gürtel brauchte ich erst drei Wochen später!

Mama war erst nach der Geburt benachrichtigt worden, damit sie diese nicht auszustehen brauchte und kam sofort von Berlin. Sie war entsetzt über meine Schwäche. Eines Tages kam ein Mädchen in mein Zimmer, sie hätte gleichzeitig von unserem Chauffeur ein Kind bekommen, was mich ziemlich aufregte. Leo beruhigte mich nachher, die Alimente würden dem Chauffeur abgezogen, den er entlassen hatte, und machte Krach, dass man das Mädchen zu mir hereingelassen hatte.

Für die Sommermonate fuhr ich mit Schwester Lina und Tibetchen nach Tegernsee, wo uns Leo auch für einige Zeit besuchte. Im Zug ließ sich Schwester Lina vom Lokomotivführer heißes Wasser für das Fläschchen geben. Leo bestand darauf, dass sie dreiviertel Jahr blieb, damit dem Kind nichts passiert, da ich das nicht verstände. So wollte die treue Lina auch nicht von freien Nachmittagen wissen, ich hätte das Kind ja zur Unzeit aus der Wiege nehmen können!

Im Herbst fuhren wir zu den Rennen nach Baden-Baden, was wir dann jedes Jahr taten. Wir wohnten im Kurhof, Dependance vom Stephanie Hotel. Es fing damit an, dass ich einen bestimmten Unterrock zu einem der vielen Kleider vergessen hatte, was ich dann

einfach nicht anziehen wollte. Leo war außer sich und telefonierte sofort mit dem Mädchen nach Karlsruhe, sie solle sich auf die Bahn setzen und den Unterrock nach Baden-Baden bringen. Als wir abends beim Abendessen saßen, meldete der Ober, ein Mädchen möchte ein Paket abgeben. Leo sagte, sie solle es beim Portier abgeben und wieder nach Hause fahren, und wir aßen ruhig weiter. Ich Esel traute mich nicht hinaus zu gehen, das Mitleid mit dem Mädchen schnitt mir ins Herz, und zu meinem Schrecken hinterließ eine Träne einen dunklen Fleck auf meinem altrosa Abendkleid!

Die acht Renntage war alles in Baden-Baden was Geld und Namen hatte, oder gesehen werden wollte. Der Präsident des Rennklubs war Herr von Haniel. Zwischen den Rennen stand alles in Gruppen herum und Leo stellte sich verschiedenen Bekannten vor. Einmal drang ich in eine Gruppe, um Frau von Haniel für eine Einladung zu danken, wobei ich aus Versehen dem alten König von Schweden fast auf die Füße getreten hätte, mit dem sie exklusiv im Gespräch war! Auf den Klubbällen war nun der ganze bekannte Adel und die alten reichen Juden versammelt, eine sehr snobistische Angelegenheit. Hinter den Kulissen war durchgedrungen, dass die Polizei das Schwimmbad einer großen Villa aus moralischen Gründen geschlossen hat.

Auf diesen Bällen sah ich Lally, geb. von Schwabach, wieder, älter als ich, der wir früher im Tiergarten mit ihrer Schwester und Fräulein manchmal begegneten. Sie lehnte wie ein Daunenkissen auf dem Sofa, umgeben von Verehrern und passte so in diese Hautgout Atmosphäre. Sie soll dann ein sehr schweres Leben gehabt haben und prächtiger Mensch geworden sein, bevor sie jung starb.

Fürst Bismarck ließ sich mir vorstellen, er hatte Leo für meinen Vater gehalten und war nett und vernünftig. Später heiratete er eine Schwedin, die mir ähnlich gesehen haben soll!

Ein Freund von Mama hatte sich dorthin verirrt und frug mich, ob mein Mann nicht zu alt für mich wäre, worauf ich ihm sagte, wir hätten mehr ein väterliches Verhältnis, was er gleich darauf Leo erzählte und ich zufällig hörte, wie dieser sagte, "das versteht sie nicht"!

Der Kurdirektor, Herr von Hofwächter, glaubte mit mir schlüpfrige Unterhaltungen führen zu müssen. Ich sagte danach zu Leo, "warum tun wir uns das eigentlich an, das hast Du doch nicht nötig", was ihn sehr ärgerlich machte.

Um meine gesellschaftlichen Erlebnisse in Baden-Baden zu beenden, muss ich noch



von zwei Karnevalsfesten berichten. Das eine war ein Kostümfest im Kurhaus. Wochen vorher entwarf Leo mit Frau Schoch, dem Schneideratelier in Karlsruhe, aus Silberlamé ein Schlangenkleid mit weißer Seidenperücke in ägyptischem Stil. Frau Schon und ihr Mann schmolzen vor Entzücken, als ich es ihnen wie ein Mannequin fertig vorführen musste.

In den hell erleuchteten Räumen des Kurhauses erwartete uns der Kurdirektor am Fuß der breiten Treppe, die er mich hinaufführte und mich beschwor, an der Kostümkonkurrenz mitzumachen, wo ich dann auch den ersten Preis bekam und lobend in der Karlsruher Zeitung erwähnt wurde. Leo kam in einem bleu Ritterkostüm mit silbernen Biesen, das er am Theater gemacht bekam.

Das zweite berühmte Kostümfest war bei Haniels in Kostümen alter Porzellane. Leo ließ sich und mir, handbemalte, weißseidene Kostüme einer alten Frankenthaler Gruppe im Theater machen. Ich hatte ein weißes Hütchen mit bleu Rüschen aus Band. Jedenfalls der Gruppe genau nachgearbeitet, mit dem Frankenthaler Wappen auf den Sohlen meiner weißseidenen Schuhe.

Im festlich geschmückten Hanielschen Haus in Baden-Baden, dieselbe illustre Gesellschaft empfangen von Frau v. Haniel als Schäferin mit einem langen Stab in der Hand, den sie bald als lästig zur Seite gelegt hatte. Später in Berlin wurde ich mal gefragt, ob sie wirklich echte Schafe in den Räumen gehabt hätte, wie es anscheinend in der Zeit stand, worauf ich sagte, vierbeinige hätte ich nicht gesehen!

Als Blauer Ritter und in meinem Schlangenkleid erinnere ich mich an ein großes Kostümfest in einem Karlsruher Hotel, wo uns die akademische Jugend mit Trampeln und Klatschen empfing, die in der Halle die Treppe hinauf saß. Es wurde heiß und heißer in den Räumen und ein Schriftsteller Verehrer schlug mir vor, einen kleinen Spaziergang in der frischen Luft zu machen. Ich fand das witzig und amüsant in der kalten Winterluft. Als er mich aber plötzlich in ein Haus zog und sich auf der Treppe über mich warf, verging mir der Spaß und ich bat ihn dringend zurück zu wollen. Da er in unserem Hause verkehrte, fand ich das meinem Mann gegenüber unmöglich.

Als ich es nachher Leo erzählte, meinte er zunächst, "hoffentlich hat Euch keiner ins Haus gehen sehen" und schloss mich dann beglückt in seine Arme. Sein "Porzellanpüppchen", wie er mich manchmal nach Tolstoi nannte. Ich war ganz und gar kein Porzellanpüppchen!

Einmal fuhr er kurz mit mir nach Lugano um seine Kunstseidenerfindung mit einem

Herrn der italienischen Firma Sinia Viskosa, Sr.Scitta, zu verhandeln, die er dann schließlich der Firma auch für eine Million Mark verkaufte. Damit brach erneutes Unglück über uns herein, da alles anscheinend falsch angelegt wurde, und Tante Sofi mal lachend sagte, "Hilf ich bin Millionär"! Mit war wohl mal nicht zum Lachen zu Mut, denn als Leo mal verreist war, mir fällt ein, dass das noch vor meinem ersten Kind war, stellte ich mich einen Abend im Nachthemd in den Schnee in die Dunkelheit auf den Balkon, in der Hoffnung, mir den Tod zu holen. Ich holte mir aber nur eine schwere Halsentzündung mit Fieber. Tante Sofi hatte mir Eis gebracht, saß mit Leo rechts und links auf meinem breiten Bett, fühlten mich an und gaben Ratschläge, bis es plötzlich in mir hochstieg und ich zornig zu Tante Sofi sagte, "lass ich in Ruh". Sie sprang wortlos auf und verließ das Zimmer, gefolgt von Leo. Nach kurzer Zeit erschien Leo an meinem Bett und sprach sanft auf mich ein, so dürfte ich doch nicht zu Tante Sofi sprechen, die so für mich sorgte etc. Am nächsten Tag besuchte Tante Sofi mich wieder, was ich ihr hoch anrechnete.

Die geschäftlichen Aufregungen waren wohl so, dass Tante Sofi sagte, der Professor müsse sich diesen Winter vierzehn Tage in der Schweiz erholen. Wir fahren also nach St. Moritz in eines der großen Hotels am See. Am ersten Nachmittag, bei unserem Dorfbummel trafen wir das junge Ehepaar Engelhorn aus Mannheim, mit denen ich gleich für den nächsten Tag eine Skitour verabredete. Abends aß ich mit Leo im Smoking und Abendkleid in der Halle, in munterer Unterhaltung. Beim Abendessen verstummte er total und war nicht mehr ansprechbar. Nachts kam er plötzlich in mein Zimmer, ich fuhr hoch und machte Licht, er völlig verstört, wir müssen sofort abreisen, packe alles ein, mein Herz, ich vertrage die Höhenluft nicht", ging wieder in sein Zimmer und legte sich hin. Ich stand auf, packte das eben Ausgepackte wieder ein und mit dem ersten Zug fahren wir nach Karlsruhe zurück.

In Karlsruhe sofort Verhandlungen mit Tante Sofi und Rechtsanwalt Peter. Tante Sofi sagte mir dann lachend, "er ist zurückgekommen, weil er dachte, wir könnten vergessen Briefmarken auf den Brief zu kleben". Nun aber schleunigst wieder ab in Ferien. Am besten mal in das Sanatorium Cademario in der Schweiz, über Lugano, dass von Tante Mathilde so gelobt wurde. Sie beschwor mich, als wir umgepackt hatten, ihn keinesfalls vorzeitig zurückkommen zu lassen, auf ihre Verantwortung!

Auf unserer Fahrt nach Lugano saßen wir allein im Abteil, als der Zug in Luzern hielt.

Leo sprang plötzlich auf, "ich muss das Gepäck umdirigieren, wir müssen zurück nach Karlsruhe". Ich erhob mich und stellte mich in die Tür, sagte ihm, dass wir nicht zurück dürften auf Tante Sofis Verantwortung. Sehr aufgeregt sagte er, "Tante Sofi hat keine Ahnung, lass mich durch". Draußen im Gang gingen und standen Menschen, ich hielt mich eisern rechts und links am Türrahmen fest und dachte, "nur über meine Leiche". Er wurde hochrot, konnte mich ja vor allen Leuten nicht zur Seite boxen. Ich sprach ruhig auf ihn ein, es war mir aber schrecklich diesen starken Mann hier gefangen halten zu müssen. Endlich fuhr der Zug weiter. Abends in Lugano nahmen wir uns ein Taxi ins Sanatorium Cademario hinauf, auf einer alten Römerstraße, die ein Mario mal angelegt hatte und nach dem das Gebirgsdorf genannt wurde.

An diesem ersten Abend saßen wir an einem Tisch mit einer Nüsse kauenden alten Brillendame und einem dicken Schweizer Bäcker in kurzen Cademariohöschen. Shorts waren damals ja noch nicht üblich. Wir befanden uns in einem Naturheilsanatorium, und es gab Pfefferminztee. Leos Zorn reifte heran und kam dann in unseren Schlafzimmern mit den weißen Hospitalbetten zum Ausbruch. Auf sein Läuten erschien die Frau des Direktors, es war Sonntagabend, sie möchte ihm ein Taxi in Lugano bestellen, er wolle sofort wieder abreisen. Sie sah mich ruhig an und sagte, dass sie heute Abend kein Taxi mehr bekommen könne. Später gestand sie mir, dass sie diese Lüge gebraucht hätte, da ich ihr Leid tat.

Bei unserem Antrittsbesuch bei Dr. Keller-Hoerschelmann teilte er ihm mit, ich müsse eine Kur gebrauchen, da mich der Haushalt und die Mädchen so aufregten. Da Coué gerade im Sanatorium gewesen war, hatte Dr. Keller Coué's Behandlung angefangen und wollte mich dabei haben. So erschien ich also in einem großen Kellerraum, wo viele Liegestühle hintereinander standen und ich mich in einen von ihnen legte. Der Dr. saß zunächst auf der Seite und murmelte etwas mit eintöniger Stimme, machte sich dann leise in Pantoffeln auf den Weg, von Liegestuhl zu Liegestuhl, flüsternd. Die meisten schliefen schon. Als er zu mir kam, fuhr er mir verschiedentlich mit der Hand über das Gesicht und flüsterte, "mit meinem Mädchen wird es immer besser, mit meinem Mädchen wird es immer besser", und ich gab mir Mühe, nicht zu lachen und erschien nicht wieder zu diesen Sitzungen.

Leo kaufte ich dann auch Cademariohöschen und stürzte sich mit Begeisterung in dieses rasend gesunde Leben. Vor dem Frühstück Freiübungen auf einem Berggipfel, Früchte und Grahambrot zum Frühstück etc. Das Publikum war ganz gemischt. Ein Bankdirektor auf Berlin, Leute von der Schweizer Krankenkasse, Frau von Riedesel mit

ihrer älteren Tochter und unsere Boxkanone Breitensträter, der sich nach seiner ersten Niederlage, an der seine Frau schuld war, wie er mir erzählte, erholen musste.

Im Herren und Damen-Sonnenbad nahm man nackt Sonnen- und Schneebäder. Der Schnee wirkte wie warme Watte auf dem Körper. Ich musste irgendwelche Wannenbäder nehmen, selbstverständlich lief dort auch alles im Evakostüm herum, ich war aber normal gewachsen und kurzsichtig. So schlängelte ich mich mal an einer voll ausgefüllten Sitzbadewanne vorbei in mein Bad. In einiger Entfernung vor mir stand noch eine Wanne mit einem Kopf und einem kleinen Haarknoten darauf. Dieser Kopf verneigt sich plötzlich zu mir und sagte "Müller ist mein Name". Da ich der Situation nicht gewachsen war, rutschte ich nur tiefer!

Die Dicke neben mir hatte sich inzwischen aus der Sitzbadewanne erhoben und ich sah nachher zu meinem Erstaunen, da sie anscheinend alles Wasser verdrängt hatte, da kaum mehr eine Hand breit darin war!

Wir hatten Balkons auf den man die Betten zum herrlichen Sonnenbad schieben konnte, angesichts der schönen Aussicht auf die Berge und weit unten den Luganer See.

Eines Nachmittags wurde Leo wieder unruhig und wartete lange auf eine Telefonverbindung mit Karlsruhe. Beim Abendessen war er wieder nervös und nicht ansprechbar. Wir hatten zwei ineinander gehende Zimmer, in denen er stundenlang auf und ab ging und sich bitter beklagte nach Deutschland telefoniert zu haben, da man nun wusste, wo er sich aufhielt. Ich wusste ja nie um was es sich handelte und versuchte, ihn zu beruhigen so gut es ging, machte schließlich todmüde mein Licht aus. Musste wohl etwas eingeschlafen sein, er hatte aber immer noch Licht, lief und sprach. Das mussten ja wieder alles Hirngespinnste sein und so rief ich schließlich verzweifelt, "mein Gott, du weckst ja alle Leute auf!"

Dieses war wohl der Anlass, dass er sich endlich an einer theatralischen Szene abreagieren konnte, er stürzte in mein Zimmer an mein Bett, packte mit beiden Händen meinen Hals und keuchte, "ich mach Dich kalt, infame Bestie". Soweit ich noch reden konnte sagte ich flehend, "bitte drück zu, damit ich wieder Achtung vor Dir haben kann!" Er riß mich hoch, stieß mich zurück, lief in sein Zimmer und schlug die Türe zu.

Am nächsten Morgen hat Leo Post bekommen und die Frau Direktor erzählte uns, dass abends ein großes Kostümfest im Sanatorium wäre. Leo, wieder vergnügt, überlegte mein Kostüm. Ich müsse meinen spanischen Schal über den braunseidenen Unterrock drapieren und er arrangierte messingfarbige Gardinenringe, die er mir dann an die

Ohren hing. Ich hatte wohl irgendwie Kraft gesammelt und an schnelles Umschalten war ich ja auch langsam gewöhnt. Abends im bunt geschmückten Saal großes Treiben. Leo hatte auch Larven aufgetrieben und war stolz auf seine hübsche Spanierin.

Der Bürgermeister von Cademario, ein italienischer Bauer, war Ehrengast und schon betrunken, als ich die Ehre hatte, von ihm als Tänzerin auserwählt und im Saal herumgeschwenkt zu werden. Wir mussten dann auch an seinem Tisch sitzen, er trank mir mit Asti zu und Leo war glücklich! Arrivederchi!

Als Leo einige Tage mit einem verstauchten Fuß lag, machte ich eine Bergtour mit dem jungen v. Wulffen und dem Balten, Herrn v. Kugelgen. Kugelgen war als Sekretär des alten Herrn Just, Besitzer des Jungborn Sanatoriums im Harz, gerade mit ihm dort. Der alte Herr pflegte den Kopf zu schütteln und zu murren, "das sind doch geene Dannen hier!"

Kugelgen fürchtete, wenn er mal im Straßengraben verrecken würde, noch gefragt zu werden, ob er der Enkel der "Erinnerungen eines alten Mannes wäre". Er war es!

Die Tour war herrlich, wir erstiegen einen schneebedeckten Gipfel und beschlossen oben, in zwei verschiedenen Richtungen, unterhalb des Gipfes, Sonnenbad zu nehmen. Als ich mich dann in Sonne und Schnee aalte, entdeckte ich auf dem Gipfel eine männliche Silhouette mit Fernglas, ein uns nachgestiegener Tourist, der dann glücklicherweise fort war, als ich, hinter einem Latschenstrauch schnell angezogen, wieder auf den Gipfel kam.

In einer Talmulde, an einem einsamen Wirtshaus, tranken wir dann eiskalten Asti Spumante! Später waren wir noch verschiedentlich in Cademario.

Unser Tibetchen gedieh prächtig unter Schwester Linas Pflege. Meine 86jährige Schwiegermutter war verschiedentlich Monate lang bei uns. Nachdem sie den ganzen Tag von Berlin nach Karlsruhe gefahren war, sagte sie abends um zehn, "nu bin ich aber doch ein bisschen müde!"

Sie hat ihr Leben lang in Fabriken an ihren Erfindungen gearbeitet und tat es heute noch. Um keine Zeit zu verlieren stand auch bei uns zwischen den Fenstern verschiedentlich eine Kartoffelschlampampe, und sie war unglücklich als es Leo, nach langen Unterhaltungen, gelang, ihr klar zu machen, dass ihr Kartoffelleim in der Herstellung unrentabel wäre. So verbrachte Leo seine Kindheit mit sechs Geschwistern und wenig Geld unter der Obhut seiner Großmutter. Sein Vater war Jurist, ein zarter sensibler Mensch, der mit seiner Mutter abends, bis in die Nacht, bei einem Glas

Rotwein philosophische Gespräche führen konnte.

Als mir Leo mal erzählte, wie er an seinem Vater hing und wie verzweifelt er war, mit etwa 17, als der Vater ziemlich jung starb, wie er sich mit der Faust in der Tasche geschworen hatte, hart zu werden, um das Leben meistern zu können; da taten mir beide Handflächen weh vor Erbarmen und Mitleid mit ihm. Durch seinen Fleiß und Intelligenz war er dann mal in der Lage, mit Anfang zwanzig für einen älteren Bruder gerade stehen zu können.

Meine Schwiegermutter las alle unsere Klassiker, verteidigte unter Tränen ihren geliebten Schiller, den Leo ihr ausreden wollte, da er nur für Goethe war! Eine halbe Stunde ehe wir mehrere Gäste zum Abendessen erwarteten, konnte sie mir Voltaire auf französisch vorlesen und sich wundern, wenn ich keine Zeit hatte. Meine Mädchen nannte sie "die Mägde" und mischte sich auch gerne in der Küche ein! Leo stattete sie bei diesen Besuchen immer neu aus und schickte sie ihm Frühjahr in einen Badeort. Die alte Dame tat mir leid, dass sie alles von ihrem Sohn annehmen muss, beruhigte mich aber, als ich sah, dass sie jedes Jahr ohne die neuen Sachen kam und Leo daher meinte, die ganze Familie zu versorgen. Einmal gab ich ihr mit Vergnügen meine Leinenkombinationen mit Hohlsaum, die Mama mir bei Grünfeld zur Aussteuer machen ließ. An dem Morgen kam sie viel später zum Frühstück herunter und erzählte, dass sie in der Hemdhose stecken geblieben war, da sie noch nie eine angehabt hatte! Ein paar Jahre darauf passierte etwas ähnliches, sie fand morgens ihr Gebiss nicht, mit dem Tibetchen gespielt und es in den Papierkorb geworfen hatte!

Unsere gute Schwester Lina war nun fort, sie schwor, sich nicht wieder dreiviertel Jahr bei einem Baby zu bleiben, da ihr die Trennung zu schwer wurde. Sie lernte noch eine junge Kinderschwester an, mit der sie gar nicht zufrieden war, später Mama auch nicht, wie es sich herausstellen sollte.

Nun war das Kind aber öfters im Ställchen bei mir und ich habe es auch öfters ins Bett gebracht. Plötzlich konnte ich das Gefühl haben, ein alter Mann läge darin. Schnell rief ich mich zur Ordnung, "bist wohl verrückt, ist doch Betchen", sagte ich mir.

Unbeschreiblich meine ersten Kinderpflegetherlebnisse. Als ich sie, ehe wir schlafen gingen, noch mal aus ihrem Bettchen holte, sie sichtlich Durchfall hatte, alles aus den Windeln ins Bett und auf den Boden fiel und ich mit dem kleinen Paket dann auch noch den ganzen Wickeltisch voll geschmiert hatte, war ich verzweifelt.

Als sie später dann im Bett saß, war ihre Lieblingsbeschäftigung, den Hohlraum ihres Betttuches wie Briefmarken aufzureißen.

Der Reihenfolge nach kann ich nicht mehr sagen, wann wir reisten und wann wir katastrophale Wochen in Karlsruhe hatten, das wechselte sich immer ab. Es kamen schon manchmal Zeiten, wo wir uns beide abends angeregt unterhalten konnten und ich vergeblich versuchte, ihm meine Gedanken und mein Suchen nach den "eigentlichen Leben" verständlich zu machen. Die Macht der Gedankenübertragung und die Belastung, die die Geschehnisse auf einen ausüben. Er konnte dann sagen, "Du bist nicht das Lamm Gottes, Du bist eben auf einem anderen Stern geboren!"

In einem dieser Gespräche sagte er mal, "wenn man nicht Ambos sein will, muss man Hammer sein." Nach solch endlosen, zermürenden Gesprächen stieg es mal wieder in mir hoch, irgendeine Kraft muss mich dann angefallen haben, ich stürzte mit Fäusten auf ihn los und rief, "Du bist der Fels an dem ich zerschellen soll, (Zitat) ich zerschelle aber nicht," im felsenfesten Bewusstsein dem "eigentlichen Leben" treu zu bleiben.

Ganz erschrocken hielt er mich fest und beruhigte mich.

Zu unseren Gesellschaften kam ab und zu der treue Erich Giuliani und wollte immer wieder hören, ob ich ihn nicht doch mal gerne mochte. Einmal erschien er als Leo verreist war. Bei Tisch redete Betchen verschiedentlich vom "Onkel König", so dass er schließlich frug, "wer zum Donnerwetter ist denn dieser Onkel König?" Abends wollten wir irgendwo tanzen, was in Karlsruhe wochentags kaum möglich war. Schließlich ermittelten wir eine Adresse, da Leo mit dem Wagen fort war, bestellte ich unseren Taxichauffeur, Herrn Voeller, nannte ihm die Adresse, worauf er sagte, "da kann ich Sie nicht hinfahren Frau Professor." Ich beruhigte ihn, wir wollten es uns mal ansehen, ließen ihn warten, und kamen sehr schnell wieder heraus. Er hatte vollkommen recht, es war ein soflles Lokal mit roten Lämpchen und eindeutigem Publikum!

Vielleicht war Betchen 1 1/2 als ich sie mit der Kinderschwester zu Mama nach Berlin brachte, da Leo mit mir nach Italien wollte, nachdem sich eine Reise nach Ägypten leider zerschlagen hatte.

Ein paar Tage blieben wir in Rom im Excelsior Hotel (alle Hotels in Italien hießen Excelsior). Ich schwelgte in den Galerien, wo ich alle meine alten Bekannten von Papas Reproduktionen wieder fand. Dann ging es weiter nach Neapel und Capri. In Capri

mussten wir natürlich die Blaue Grotte sehen. Die See ging ziemlich hoch, als ein Ruderboot nach dem andern an das Fallreep des Dampferchens kam, um die verschiedenen Grottenbesucher aufzunehmen. Die Bootchen stiegen und fielen in den Wellen, man musste schnell hineinspringen, wenn es gerade am Fallreep war. Ich sah wie eine Dame hinein gestiegen war, sich noch am Steg festhielt als das Ruderboot wieder in die Tiefe ging und ihr ein Matrose schnell auf die Finger trat, damit sie losließ. Mich hielten zwei Matrosen, jeder hatte eine Brust gefasst und schwenkten mich rechtzeitig ins Boot, mit dem unser Ruderer gleich an die Grotte ruderte. Da die Wellen den Eingang ab und zu zuschlugen, musste sich Leo auf den Boden legen, ich auf ihn und im letzten Moment warf sich der Mann auf mich, um eben mit einer Welle durch den Eingang zu gleiten.

Innen kam das Licht von unten, hellblau durch das Wasser, unser Ruderer machte uns begeistert auf die Maravilha aufmerksam, während mir die Ohren krachten, jedes Mal wenn eine Welle den Eingang schloss, und ich ihm freudig einreden wollte, dieses gastliche Lokal so schnell wie möglich wieder zu verlassen!

Wir waren im großen Vesuvkessel, in dem sich ein neuer kleiner Krater gebildet hatte, der alle zwei Minuten unter Kanonendonner glühende Lava hoch schleuderte, zu unseren Füßen. Wir ließen uns durch Pompeii führen, das ich gerne in Ruhe allein durchstreift hätte. Neu und eindrucksvoll waren mir die lebhaften Italiener, wie mir unser Führer mit einem Redeschwall eine Rose überreichte. Wir fuhren nach Pozzuoli, in der Nähe von Neapel. An einer Stelle wo wohl Schwefeldämpfe waren, steckte der Führer den Sand an und in einem Loch sah man kochende Lava. Die Erde unter den Weinstöcken war heiß. Neben der Landstraße sah man unten im Meer versunken eine alte Dorfstraße. Heute soll man in Pozzuoli nur noch Fabriken sehen.

In Rom kaufte mir Leo graue Wildlederschuhe mit Crepesohlen, die es in Deutschland noch nicht gab. Einen Abend in der großen Halle im Excelsior wurde anscheinend ein Sieg im vergangenen Krieg gefeiert, beim Klang der Nationalhymne stand alles auf, viele Offiziere in Uniform, die Damen in Abendkleidern und sangen mit.

Mama hatte mir inzwischen geschrieben, dass sie die unmögliche Schwester zurückgeschickt hätte und ein nettes junges Mädchen engagiert hatte. Sie hatte mir ein Schreiben dieses jungen Mädchens geschickt. Aufgrund meiner graphologischen Studien bei Tante Mathilde, erkannte ich ihre verschiedenen guten Eigenschaften, wie



ich Mama zu ihrem Erstaunen schrieb und die sich dann auch zu unserem Glück bei Fräulein Frieda herausstellten.

Als wir in Karlsruhe wieder installiert waren, fuhr ich für ein paar Tage nach Berlin zu den Eltern, um das Kind und Fräulein Frieda zu holen. Überraschend kam Leo nach, um den ganzen Tag mit seinem Rechtsanwalt Bruder Max zu verhandeln. Er sagte zu den Eltern, sie erinnerten sich doch sicher, dass er mir im Anfang unserer Ehe eine Schenkung gemacht hätte, ich glaube Möbel überschrieben, sie erinnerten sich aber nicht und ich war ganz schimmerlos, da ich manches unterschrieben hatte, was dann wieder vernichtet wurde. Wir schliefen in unserem großen Mädchenschlafzimmer zur Bendlerstraße hinaus. In unserm Schlafzimmer war Leo ganz aufgeregt, sagte mir, er müsse sich umbringen, zeigte mir zwei geschlossene kleine Gläser, eines mit weißem, das andere mit gelblichem Pulver, war er sich in seinem Laboratorium hergestellt hatte. Man müsse beide nehmen, um nicht so große Schmerzen zu haben. Ich erstarrte und wurde eiskalt. Bis jetzt bestanden die Katastrophe ja hauptsächlich aus Reden, aber dieses waren nun plötzlich nackte Tatsachen. Er führe morgen in die Schweiz damit. Ich dachte, das gibt es doch nicht, das gibt es doch nur in Romanen.

Nun stand ich Auge in Auge mit der Not und bekam wieder Kraft, kraftvolle Ruhe sprach aus mir auf ihn ein. Um was es sich handelte, wusste ich nicht, aber sei es wie es sei, "Leo, nimm doch die Konsequenzen auf Dich, ich bin bei Dir, wir fangen dann eben von vorne an, ich schränke mich ein, so viel Du willst, wir wollen es endlich zusammen aufnehmen etc." Er weinte, "nein, das kann ich Dir nicht zumuten, Du könntest nicht zehn Jahre, oder länger auf mich warten". "Ich verspreche es Dir, ich schwöre es Dir, ich warte auf Dich". "Ach Du bist noch so jung, Du weißt nicht, was das für Dich bedeutet etc."

Ich sprach "mit Engelszungen", wir sprachen und sprachen.

Endlich sagte ich, "gut, Du willst also gehen, ich bleibe bei Dir und nehme selbstverständlich mit Dir das Pulver". Denn mir war klar, dass ich die schönen Tage mit ihm gehabt habe und ihn in der Not nun nicht im Stich lassen kann. Er konnte dagegen sagen was er wollte, ich versicherte ihm, dass es nun nur noch diesen Weg für mich gäbe, aber nicht hier im Elternhaus. Mama liebt das Kind, es wird mich nicht vermissen. Er war wohl schließlich eingeschlafen, ich lag wach, versuchte meine Gedanken zu ordnen, der Angst vor dem Tod Herr zu werden, ich muss Gift nehmen und mein Kind hier lassen. Das war alles weit weg von Romantik und Sentimentalität, das war wieder

das nackte Leben, "Lieber Gott, gib mir Kraft", denn es wurde immer enger und kälter, "Lieber Gott hilf mir doch, dass ich nicht verzweifle". Und Er muss wohl im selben Moment geholfen haben, denn ich bin plötzlich durchgestoßen, durchgestoßen zum Leben, zu Ihm, zur Ruhe. Alles war abgefallen.

Am nächsten Morgen brachte mir Meksch meinen Porridge ans Bett, und als ich an den Frühstückstisch kam, saßen die Eltern schon da, mit Tibetchen auf ihrem hohen Stühlchen, über den Tisch gelegt, um sich ein Brot zu angeln. Mein Kleines, das ich heute vielleicht zum letzten Mal sah.

Zu den Eltern habe ich nie über meine Ehe gesprochen, war natürlich auch zu stolz dazu, obwohl mir Papa schon mal liebevoll sagte, ich könne immer zurückkommen, und Ludwig in Tegernsee drastischer, ich solle mich doch scheiden lassen, ehe ich mehr Kinder bekäme!

Nachdem Leo mit seinem Bruder telefoniert hatte, wollte er mit mir im Tiergarten spazieren gehen. Bäume und Sonne nahm ich traumhaft in mich auf, und doch war ich so wesenhaft mit ihnen verbunden.

Erst auf dem Rückweg, Gott sei Dank waren wir allein, sagte mir Leo, er hätte mit Max telefoniert, er brächte die Sache in Ordnung, kein Grund mehr zur Aufregung!

In Romanen heißt es, "die Füße versagten ihm ihren Dienst", genau so ist es, die Knie waren nicht mehr da und knickten ein, ich hielt mich an seinem Arm, er zog mich wieder zurück in die Welt, hielt mich fest und ich heulte los. "Aber Weibi, Du musst doch nicht so exaltiert sein!" Nach dieser Tortur konnte mir eigentlich nichts mehr passieren, ich hatte ein neues Leben. Zuhause nahm ich mein Tibetchen auf den Arm und die Eltern haben nichts erfahren.

Am selben Tag aber sprach ich noch mit ihm "wie eine Alte". Er, mit seiner Begabung hätte doch diese Eiertänze nicht nötig, wir könnten doch, wie die anderen auch, ein normales Leben haben, ich brauchte keinen Luxus etc. Gesprochen habe ich ja immer nur wenn er aus solchen Klemmen heraus war, aus denen ich ihm nicht helfen konnte, da man ja auch vermied, mich in Geschäftliches einzuweihen, von dem ich doch nichts verstände, dessen Phasen ich aber wohl ahnend mitmachte, die Aufregung dann nicht schlimmer machen wollte durch Warnen und schwieg. Schwieg zu allem, wahrscheinlich aus falschem Takt, diesen unglücklichen Menschen nicht zu beschämen, der sich doch selbst der größte Feind war.

Dieser ganze Vorgang hat sich genauso zugetragen.

Nur für den Vorgang durch Verzweiflung ganz in die Tiefe auf den (n.l.) Punkt zu kommen, um mit (n.l.) Hilfe durchzustoßen zum Leben, gibt es keine (n.l.) Worte.??? Im Laufe der nächsten Zeit hatte Leo verschiedentlich Besprechungen mit fremden Männern, um sich an verschiedenen Betrieben zu beteiligen, die nachher nur Aufregungen brachten. Einmal warteten zwei Männer im kleinen Ecksalon auf den goldenen Aubusson Möbeln und kniffen das Hausmädchen ins Bein, als sie den Teewagen hinein schob, wie sie mir empört erzählte.

Zunächst beteiligte er sich an der Schnellwaagenfabrik Union, und als sie anscheinend nicht ging, hatte Leo und Tante Sofi lebhafte Besprechungen mit Herrn Guggenheim aus Mannheim, der dann auch zu einem feinen Frühstück eingeladen wurde und später Leo verklagte.

Dann beteiligte Leo sich bei der Autofabrik Mannesmann in Remscheid, die einen neuen starken Sportwagen herausbringen wollten, zu dem Leo die Kühlerfigur, ein Drudenkreuz, ähnlich dem Mercedesstern, zeichnete.

Diesen mächtigen cremefarbenen Sportwagen bekam ich dann geschenkt, ich hatte als erste Frau in Karlsruhe den Führerschein gemacht. Einmal sprang ein Herr vor meinem Wagen weg und rief, "rette sich wer kann, eine Frau!"

In Baden-Baden fand eine Auto-Schönheits-Konkurrenz statt, und Tante Sofi redete mir zu, den Wagen vorzufahren. So zeigte mir der Chauffeur wie ich schick starten, langsam an der Tribüne vorbeifahren-, die Kupplung schleifend, dann den Gang reinhauen und abbrausen soll. So habe ich dann auch ziemlich viel Staub aufgewirbelt, im beigeseidenen Staubmantel und Rennkappe, auf der Kappe die blau gemalte, in der Farbe der Kotflügel, Autobrille und Monokel! Jedenfalls bekam ich den ersten Preis und Blumen überreicht.

Am selben Nachmittag fuhren wir mit dem Wagen den Rhein hinunter nach Remscheid, Leo wechselte sich in der Nacht mit dem Chauffeur ab, an irgendeiner Theke tranken wir einen Caffeesinho, kamen im Morgengrauen in Remscheid an, wo wir uns im Hotel frisch machten, der Chauffeur den Wagen wusch, mit dem ich um halb acht Uhr wieder startbereit auf dem Marktplatz stand und bei der Vorführung wieder den ersten Preis bekam. Mittags waren wir bei Mannesmanns zum Frühstück eingeladen und nachmittags machten wir beim Bruder Mannesmann Besuch.

Am nächsten Tag traf ich bei Mittelsten Scheids den jungen (Name n.l.), der mich bat, am folgenden Tag als seine Partnerin die Wagenschönheitskonkurrenz in Barmen

mitzufahren, da ich ein elegantes zweiteiliges Strickkostüm, genau in den Farben seines Wagens hatte, beige und braun. Er bekam trotzdem keinen ersten Preis!

Die Mannesmann Auto-Fabrik machte aber nachher Pleite, ein Direktor soll gestohlen haben und blieb Leo Geld schuldig, weshalb wieder aufregende Verhandlungen stattfanden.

Einen Sommer in Tegernsee stellte ich zu meinem Schrecken fest, dass ich wieder ein Kind erwartete, in diese Unordnung noch ein Kind. Ich schrieb Leo einen verzweifelten Brief, ich hätte eine panische Angst vor der Geburt, worauf er sofort nach Tegernsee kam und mich zu einem Arzt nach München nahm, der feststellte, dass die junge Frau viel zu zart wäre, ein Kind zu bekommen und mich in seine Privatklinik kommen ließ. Dort holte mich am nächsten Morgen eine katholische Schwester mir ihrer großen Flügelhaube, auf einer Bahre aus meinem Zimmer, tätschelte meine Schultern und sagte "a wie mager!" Im Operationssaal bekam ich tüchtig Äther, musste zählen, hörte die Stimme von ferne, glaubte zu erstücken, muss mich wie ein Löwe gewehrt haben, dann war ich weg.

Weit, weit fort, ohne jede Erinnerung komme ich im Stockfinstern zum mir, kann kein Glied rühren, nicht mal den Mund aufmachen zum Schreien. Da kommt mir die Erinnerung, die grausige Erinnerung, dass ich lebendig begraben worden bin, auf der Westseite des Nils ungefähr in der Mitte von Ägypten, etwas südlicher der Mitte, tief unter dem Wüstensand. Jetzt weiß ich, dass ich schon tausend Jahre hier liege, hoffnungslos, bei vollem Bewusstsein. Da packt mich unaussprechliche panische Angst verrückt zu werden, aus welchem Zustand das Gerettetwerden ja noch hoffnungsloser ist. Mit eiserner Energie zwang ich mich dazu Ordnung in meine Gedanken zu bringen. Ich liege also schon tausend Jahre hier und da wusste ich plötzlich mit Bestimmtheit, dass ich gerettet würde, wenn ich fünfhundert Jahre von diesen tausend wieder zurückleben würde. Fünfhundert Jahre noch lebendig begraben, in der absoluten Finsternis, ohne ein Glied rühren zu können. Immer wieder wollte ich verrückt werden, zwang mich immer wieder zum Durchhalten, denn nun waren es nur noch vierhundert, Du weißt Du kommst ans Licht, eiserne Ruhe, 300, 250 - mein Gott hilf mir, noch zweihundertfünfzig Jahre, um Gotteswillen aushalten nun sind es ja nur noch hundert Jahre, 50, 25, noch ein Jahr, das Jahr ging zu Ende, es war zu Ende, Null Uhr, schlagartig strahlende Helle, das Licht, ich war im Licht, ich konnte den Kopf nach der Sonne drehen und jubelte, "die Sonne, die Sonne!"

Da sehe ich Leo auf meinem Bett sitzen, er legt mir einen nassen Lappen auf die Stirn,

den ich entsetzt wegwische, "Leo die Sonne, die Sonne, ich war tausend Jahre begraben", "ich weiß es, ich weiß es," und das Glück und die aufgestapelte Energie löste sich jetzt in haltlosem Weinen.

Jahrzehnte später hörte ich, dass die alten Ägypter die Seelen der Toten durch magische Riten möglichst lange am Körper halten wollten, weshalb sie ihnen ja auch Lebensmittel und andere Dinge ins Grab legten.

Verschiedentlich waren wir mit Wagen und Chauffeur in St. Moritz, Comer See und Lago Maggiore. Am Comer See wohnten wir in der feudalen Villa d'Este, als Leo beim Abendessen wieder seine stummen Ängste bekam, die sich dann im Schlafzimmer in Zorn auf mich entluden, er schleppe mich in der Welt herum und ich könnte nicht mal die Badewanne richtig schließen etc. Das ging dann im Bett so weiter als das Licht schon aus war und ich plötzlich besinnungslos aufsprang und die Fenstertür stürzte, Vorhang zurück und Fenster aufriss, um einfach hinaus zu springen, da war plötzlich Leo neben mir und hielt mich fest und beruhigte mich.

Fräulein Frieda hatte geheiratet und ich hatte den Sommer bei Betschen eine nette Kinderschwester, als ich das zweite Kind erwartete. *(Anmerkung unleserlich)*

Die beiden blieben zunächst dort, als mich Leo vierzehn Tage vor der Geburt mit dem Wagen und Inge, die gerade bei uns zu Besuch war, nach Karlsruhe holte. Unterwegs musste manchmal gehalten werden, da ich Wehen hatte. Wenn es irgend ging, musste ich Rebhuhn mit Sauerkraut essen!

Einen Abend in Karlsruhe fuhr mich Leo schon mal in die Klinik, da er am nächsten Morgen an die Bahn musste um irgendeinen Wasserschloss Droste abzuholen. Nach einer gut geschlafenen Nacht, wachte ich am nächsten Morgen um sechs Uhr auf, klingelte, das Kind käme, die Schwester lächelte wieder über meine Eile und um sieben Uhr hat der kleine rothaarige Jobst das Licht der Welt erblickt, gleichzeitig mit dem heran geholten Arzt. Bis dahin war eine Assistenzärztin bei mir, zu der ich nicht viel Vertrauen hatte und sie mal frug, was ich jetzt tun sollte. Worauf sie lakonisch sagte, "hören Sie auf zu schreien", was ich sofort befolgte! Dann wurde ich eingenebelt, wie wusste ich nicht. In der Dunkelheit sah ich vor meinen Augen ein Zifferblatt mit Zahlen und einem Zeiger der sich langsam zur Null zurückbewegte und mich in meiner Angst

beruhigte, da ich wusste wieder Licht zu haben, wenn er auf Null ist, was dann genau der Fall war. Ich habe erst später in Erfahrung gebracht, dass eine große Flasche hinter mir stand mit diesem Zifferblatt.

Als Leo mit Herrn v. Droste Senden am Frühstückstisch saß, wurde ihm die Geburt seines Sohnes telefoniert. Ich konnte es kaum fassen, wirklich einen Sohn zustande gebracht zu haben. Er war ein kräftiger Turner.

Ein paar Tage darauf deppelte mich Schwester Julchen besonders fein an, mit dem besten Nachthemd und Spitzenkissen, denn "Frau Oberin" wollte mir einen Gratulationsbesuch machen. Dass das ihr mit ihrer Patientin passierte, erfüllte diese gute Schwester mit besonderem Stolz. Die Frau Oberin wurde verehrt, sie schlichtete jeden Streut der Schwestern. Neulich hätte sie noch gesagt, "Julchen, wir wollen Göttliche Gerechtigkeit walten lassen" und dann war alles gut. Da meine Füße schmaler als ihre Hände waren, konnte sie nicht begreifen. So erschien die alte Gräfin Horn, Oberin vom Badischen Roten Kreuz, Mamas Freundin aus Mannheim und saß gemütlich an meinem Bett. Sie hatte damals die Suchzettel von Walter und Erich in die russischen Lazarette mitgenommen, wohin sie eine Inspektionsreise mit der großen Schwedin machte. Zuhause hatten wir nun automatisch zwei Kinderschwestern dreiviertel Jahre, für jedes Kind eine, da Schwester Lina unbedingt wieder den Säugling übernehmen sollte.

Aus einem alten Schmuck einer Hofdame ließ Leo ein breites Brillantarmband machen und schenkte es mir zum Sohn, das ich Jobst Hinrich später vermachte. Als man Tibetchen sagte, ihr Brüderchen hieße Jobst Hinrich, sagte sie flott, "Quatsch, Heinrich heister"!

Als Betchen fünf Jahre war fuhr ich sie morgens in ihrem Montessori Kindergarten und gebot ihr während ich fuhr sich still hinzusetzen, worauf sie aufstand und mir nun nur noch ins Ohr flüsterte. Als ich ihr mal einschärfte nie über die Straße zu gehen wenn ein Auto kommt, sagte sie "wenn e Hanomag kommt, lauf ich noch schnell nüber"! Sie war überhaupt ein energisches Persönchen. Als sie mal im Garten ihrer kleinen Freundin spielte, die mal nicht so wollte wie sie, hörte ich "is des Die Garte oder mei Garte? I schmeiß Di ja naus!" Mit fünf Jahren fing sie in Tegernsee, wo ich jeden Sommer mit beiden Kindern war, zu stricken an.

Später, mit zwei, drei Jahren hatte dort der kleine Jobst oft Bauchweh und ein aufgetriebenes Bäuchlein, so dass ich mal den Doktor holte. Er verordnete geriebene

Äpfel und sagte ruhig "wenn der Blinddarm iis, dann schnein mern halt naus"! Mir wurde plümmerant, beherrschte mich aber, brachte den Mann an die Haustüre, dann kam mit die gute Idee, wenn ich doch gleich ohnmächtig würde, dann lieber gleich, solange der Arzt noch im Haus ist und sackte zusammen!

In Karlsruhe schlug Tante Sofi vor, mir Turnstunden zum Dickwerden geben zu lassen. Der Kurs bestand aus lauter dicken, für mich, alten Damen, die dünner werden wollten. Aus Viecherei schwenkte ich mal mit Leichtigkeit mein Balletbein über eine weg, worauf sie reklamierten, ich müsste eine Kurs für Schlangenmenschen haben! Nach der Stunde hatten sie solchen Hunger, dass ich mal einige in eine Konditorei fuhr, wo sie mit Begeisterung Torten mit Schlagsahne aßen!

Rechtsanwalt Peter war nun plötzlich wieder ein Dummkopf und Leo ließ seinen Rechtsanwalt Bruder Max. aus Berlin kommen, mit dem ich immer gut stand. Anscheinend kam Leo dann auch nicht klar mit ihm, weil er plötzlich abreisen wollte, in sein Zimmer ging um seine Handtasche zu packen. Leo hinterher, rief mich nach einiger Zeit als Zeuge in Maxens Zimmer. Ich stellte mich mit dem Rücken ans Fenster und sah ruhig zu, wie Leo ein Schriftstück wieder haben wollte, was Max nicht aus dem Koffer nehmen wollte und Leo es sich schließlich mit Gewalt herausnehmen wollte, was Max versuchte zu verhindern. Die Szene war mir so neu und ungewohnt, da ich wohl lachen musste, Leo mich ergriff, zur Türe hinauswerfen wollte, ich fiel mit der Stirn auf die Türklinke. Gleich darauf stürzte Max in der Halle, mit dem Koffer in der Hand an mir vorbei, zur Haustüre hinaus. Leo sank im Wohnzimmer auf einen Sessel außer Atem. Plötzlich sagte er ganz verzweifelt zu mir, "Du musst ihn zurückholen, fahr ihm schnell nach". Der Wagen stand vor der Türe, ich fuhr also zunächst an die Straßenbahnhaltestelle, wo er noch stand, stieg aus und bat ihn zurückzukommen. "Du tust mir leid, es hat gar keinen Sinn, er tut doch nicht was ich ihm rate", und stieg in die Elektrische.

Einen Abend waren wir im großen Amtsgebäude beim neuen badischen Kultusminister Professor Hellpach eingeladen. Er war ein großer breiter Mensch, intelligent und witzig. Er teilte die Menschen in Möpfe und Windhunde ein und sagte zu der alten, schmuckbehängten Bankiersgattin, "Sie gehören zum Beispiel zu den Möpsen"! Der Säufer wäre nicht der Landstreicher, der voll im Straßengraben gefunden würde,

sondern der Herr Kommerzienrat, der jeden Abend seine Flasche Wein tränke! Er war ehemaliger Zeitungsmann und Schriftsteller. Alle neuen Minister und Künstler waren an dem Abend neben der alten Gesellschaft versammelt. Der alte Bildhauer Schreioegg, späterer Schwiegervater von Werner Mittelsten Scheid, in blauem Pullover und Kordhosen, daneben der alte Herr von Freidorf, (Pate von Jobst und angeblich illegitimer Sohn vom Großherzog) im Frack. Einer der Diener war Tante Sofis früherer Anton, blendend im Frack, was Freidorf zu der Bemerkung veranlasste, dass Anton ja auch einer der wenigen aus der alten Gesellschaft wäre.

Inzwischen hatte sich Lips mit dem Holländer Jan Gregorius verlobt, nachdem sie ihn auf einer Gesellschaft bei Erlinghagens kennen gelernt hatte. Kurz vorher war eigentlich ein Heiratsantrag von Julius Vorster aus Köln zu erwarten, sein Vater war mit Papa befreundet. Julius war in allem zögernd, ich hatte mit Anita Böddinghaus schon mal eine Radtour mit ihm gemacht. Die Eltern hatten von einem Kollegen von Jan anscheinend keine so günstige Auskunft bekommen, vielleicht aus Eifersucht, Lips war über die Unschlüssigkeit der Eltern halb krank, da war gerade mal wieder Geheimrat Mittelsten Scheid, der Vicevati in Berlin, lud kurz entschlossen Jan und Lips zum Abendessen ins Adlon, feierte ihre Verlobung, was er den Eltern telefonisch strahlend mitteilte!

Leo war aus irgendeinem Grund entsetzt über diese Verlobung, er behauptete Jans Gehalt wäre viel zu klein und er wäre kein Herr, alles ohne ihn zu kennen. Als Jan uns in Tegernsee besuchte, telegrafierte mir Leo, "sofort zurückkommen". Auf meinen Anruf bei ihm sollte ich sofort nach Karlsruhe kommen, damit er mir erkläre, wie ich diese Verlobung auseinander bringen müsse.

Ich sagte ihm, dass ich nicht käme, dass Lips sich eben von ihrem Zusammenbruch erholt hätte und sie heiraten würden. Papa telegraphierte ihm daraufhin "Lass meine Leute in Ruh!"

Wegen Ludwigs Heirat hatte Leo sich genauso aufgeregt. Ludwig erzählte den Eltern mal beiläufig er hätte geheiratet, eine halb spanische Schauspielerin. Mama war erschüttert und wollte natürlich seine Frau kennen lernen, empfing sie dann mit offenen Armen, was diese zarte, intellektuelle Künstlerin zu Tränen rührte. Sie rauchte schließlich nur noch Zigarren und starb später in Buenos Aires an Halskrebs.

Bei einem Nachtessen in dem berühmten Hotel Drei Mohren in Augsburg, machte sich



Leos Ärger über Ludwig mal wieder Luft und diese quälende Diskussion ging, bis wir in den Betten lagen. Als er eingeschlafen war, stand ich aufgewühlt auf und sagte mir, nichts wie weg, ich fahre jetzt nach Hause nach Tegernsee. Wollte mich leise anziehen, als mir einfiel, dass ich kein Geld habe, wie ich seine Brieftasche auf dem Tisch liegen sah, aber stehlen konnte ich nicht, und wenn er aufgewacht wäre, was hätte es für einen Krach im Hotelzimmer gegeben!

So fuhr ich im September 27 allein zu Lipsens Hochzeit nach Berlin, da Leo ja mit der Familie überworfen war.

Am 4. Januar 1928 rüsteten wir uns gerade abends für Leos Geburtstagsgesellschaft, als Mama aus Berlin anrief, Papa ginge es sehr schlecht, ich möchte doch nach Berlin kommen, aber allein. So hatte ich abends die Gesellschaft und fuhr am nächsten Morgen nach Berlin, wo mich Friedrich abends am Bahnhof abholte. Ich frug gleich nach Papa, worauf er nur verlegen etwas murmelte. Ich habe ihn nicht mehr lebend angetroffen. Die letzte Stunde war Meksch neben ihm gesessen, die dann Mama rief und seine letzten Worte waren, "ich gehe zugrunde".

In körperlicher und geistiger Frische hatte ihn wieder eine Bronchitis gepackt. Den Monat darauf wollte er Lips in Rio besuchen. Ich schlief dann bei Mama neben seinem Schlafzimmer und wir sprachen ruhig über unsern guten Peppel.

Paul hatte nach der Todesnachricht am Abend noch in einer Operette aufzutreten, worüber ihm sein Intendant tief dankbar war, und kam am nächsten Morgen nach Berlin, wie auch Ludwig aus seinem Engagement.

Die Leiche wurde dann im Musikzimmererker aufgebahrt, wo am Beerdigungstag eine kleine Feier in Anwesenheit der Freunde stattfand, die auch eine kurze Ansprache hielten. Pfarrer wollte Papa nicht haben, er hielt aber zur Bibel. Auch durfte keine Todesanzeige in die Zeitung, er bekam dann einen schönen Nachruf von Unbekannt in der Zeitung.

Er hatte gebeten, nach seinem Tod die Pulsadern zu öffnen, was Dr. Veit getan hat. Ich hatte eine Zeit lang bei dem Toten gesessen und gerne seinen schönen Kopf gezeichnet, es kam mir aber dann wie eine Diffamierung vor und habe es unterlassen. Männer schlossen dann den Sarg, trugen ihn hinaus, gefolgt von den beiden Brüdern, die ihn mit trugen, in ein geschlossenes Leichenauto vor der Tür, dem sie im Taxi folgten zur stillen Einäscherung. Ich stand mit Mama hinter dem Vorhang am Fenster, so wie gegenüber Herr und Frau Professor Liebermann, der "Fenster tante" aus unserer

Kinderzeit. Ich wusste, die Seele des Hauses ist ausgezogen, "die Saaltüren werden geschlossen". Ohne den "letzten Grand Seigneur", wie es in jenem Nachruf hieß, ohne den Herrn des Hauses hatte das Elternhaus seinen Sinn verloren.

Erst viel später kam er im Traum zu mir. Erführte mich einen steinigen Schotterweg hinaus zu einem hell erleuchteten Plateau, auf dem ein riesiges Aquarium stand in Form einer Barockkirche. Die ganzen Umrisse und Verzierungen waren schwarze Silhouette gegen das Licht, das durch die großen Wasserbehälter von hinten schien. Hinter den großen

Scheiben schwebten Heilige auf und ab und wenn sie an den Rand kamen leuchteten sie wunderbar in allen Regenbogenfarben. Paps sagte zu mir, "siehst Du, das machen sie immer so"!

Nach der Beerdigung telefonierte Leo aus Karlsruhe, er käme nach Berlin um mich abzuholen. Den nächsten Tag bummelte er mit mir durch die Stadt und suchte eine Brillantuhr für mich aus, was ich sehr rührend fand, mir stand aber gar nicht der Sinn danach.

Die Karlsruher Damen kamen plötzlich auf die Idee einen Damenklub zu bilden, zum Bridgespielen und für Vorträge. Unter Tante Sofis Leitung fanden die Vorverhandlungen statt und sie bestimmte mich als Schriftführerin, wahrscheinlich auch in der Idee, mir mehr Anschluss zu verschaffen. Da wir aber irgendeine Fama zu haben schienen, waren die Damen immer sehr zurückhaltend. Bei der ersten Besprechung saßen viele um einen großen Tisch und bei dem Hin- und Hergerede wusste ich mit meinem Block und Bleistift nichts anzufangen, bis mir eine resolute junge Frau beides aus der Hand nahm.

Als dann der Klub in der Etage eingeweiht wurde, mit geselligem Zusammensein und einem Vortrag, erhielt ich von Tante Sofi das Amt, die Damen, die in Mengen anströmten, zu empfangen und an die Tischgruppen zu leiten. Nun gut, ich setzte mich zu verschiedenen Gruppen und frug mal liebenswürdig nach den Kindern. Unglücklicherweise hatte die Betreffende dann keine.

Schließlich sah ich eine alte Dame allein herumstehen, ich also hin mit der sinnigen Frage, "wollen Sie sich den Vortrag auch anhören?" Worauf sie ärgerlich antwortete, "ich halte den Vortrag!" Daraufhin ging ich in die Garderobe, zog meinen Mantel an,

setzte den Hut auf und ging weg. Keine zehn Pferde brachten mich mehr hin!

Vergnügt war es nur bei unseren Wiener Bekannten König. Aus irgendeinem Grund übernachtete ich mal bei ihnen, wahrscheinlich während Leo verreist war und ich mit ihnen im Theater war. Ich übernachtete immer ungern bei andern Leuten. Am nächsten Morgen nahm ich an, dass Itzis Mann schon in der Hochschule war, sie rief mir zu, ich könne ins Badezimmer, das nur durch ihr Schlafzimmer, in dem sie gerade am Toilettentisch saß, zu erreichen war. Als ich dann in der Badewanne saß, ging plötzlich die Türe auf, der kurzsichtige Professor erschien mit seiner goldgeränderten Brille, sah in die Badewanne näher kommend und sagte "schau da!" Ich dachte, er wäre verrückt geworden und rutschte stumm tiefer, als er schon einen Satz zur Türe machte und Itzi mir nachher sagte, er hätte gedacht es wäre sein sechzehnjähriger Sohn!

Ein anderes Mal luden sie mich ein mit einem jungen Bekannten mit ihnen an den Rhein ins Strandbad zum Schwimmen zu fahren. Ich kam im Wagen schon im Badeanzug und Bademantel hin, als mir der Professor die Türe aufmachte. Die anderen waren schon vorgefahren, ich möchte hineinkommen, er erwartete noch jemand. Im Wohnzimmer fing er an mich heftig zu umarmen, was gar nicht zu diesem kurzsichtigen, zerstreuten Gelehrten passte. Mit einem Scherz riss ich mich los und lief zu meinem Wagen. Später erzählte mit Itzi, dass sie sich ihren Mann als meinen Scheidungsgrund ausgesucht hätte.

Als ich einmal meinen großen Mannesmann Sportwagen in Rottach tankte, begrüßte mich der Karlsruher Baron Rosen und sprach mir sein Mitgefühl aus, für das Unglück, das meinen Mann in Karlsruhe betroffen hätte. Erschrocken frug ich, welches Unglück, er entschuldigte sich und erzählte mir, dass Leo einen Mann überfahren hätte, der gleich tot war und er wegen fahrlässiger Tötung angeklagt wäre. Ich telefonierte gleich mit ihm und er holte uns kurz darauf nach Karlsruhe.

40 Er erzählte mir, dass er einen Morgen mit dem Mercedes die breite Durlacher Straße in die Stadt zurückfuhr, rechts von ihm ein alter Mann auf einem Rad, der sich plötzlich umsaß und direkt in seinen Wagen fuhr, und mit dem Kopf auf die Türklinke schlug und liegen blieb. Leo hielt sofort, einige Männer, die gesehen haben, dass Leo unschuldig war, boten sich gleich als Zeugen an, trugen den Verletzten in eine Wirtschaft, wo sie

ihn auf einen Tisch legten, auf dem der Mann starb ehe der Arzt kam. Später wurde Leo freigesprochen. Der Unfall stand natürlich in der Zeitung, aus der Itzis langjähriges Mädchen erfuhr, dass es sich um ihren Vater gehandelt hatte. Sie sagte mir, sie hätten ihren Vater immer gewarnt Rad zu fahren. An jenem Morgen erwartete er seinen Sohn, nach dem er sich immer umgesehen hatte!

In Tegernsee hatte uns mal Prälat Schmitthenner, der Betschen getauft hatte, mit seiner Frau, einer Schulfreundin von Mama, besucht. Er überreichte der fünfjährigen Betschen ein kleines Elfenbeinkreuz zum Umhängen. Das Kind sah sich das Kreuz an und sagte, "sieh mal Mami, e Fliecher!"

Erich Giuliani hatte inzwischen geheiratet und Zwillingstöchterchen bekommen. Wir machten mal bei ihm auf dem Wingertsberg Schlösschen einen riesen Maskenball mit. Er hatte seiner Frau wohl so viel von mir erzählt, dass sie mich, trotz Larve gleich erkannte. Die junge Frau starb bald darauf und nachdem Erich in meinem Scheidungsjahr wieder in Tegernsee erschien, heiratete er später zum zweiten Mal.

Einen Sommer holte mich Leo in Tegernsee ab, um eine Autotour in die Dolomiten zu machen. Der schöne Chauffeur Wipfler fuhr, Leo und ich saßen hinten im offenen Wagen. Wir waren morgens aus Innsbruck abgefahren, vielleicht eine Stunde, als ich mir vor einer Kurve überlegte, was ich tun würde, wenn wir einen Zusammenstoß hätten. Ich würde die Füße fest gegen die Vorderwand stemmen. Hinter der Kurve eine Gerade, links ein kleiner Wall vor dem abfallenden Gelände zum Inn hinunter. Auf der Geraden kam uns ein Wagen entgegen, auf seiner linken Seite, ich sah viel blond darin, dann sah ich plötzlich seine Vorderräder in voller Fahrt auf uns zusteuern, dann gab es einen Krach und ich sah sein Trittbrett über meinem Kopf und merkte, dass ich die Füße noch auf unserer Brüstung hatte, Ich hangelte mich zurück, Leo und Wipfler saßen versteinert auf ihren Plätzen, Leo blutete etwas an der Lippe, mit der er auf Wipflers Schulter geflogen war. Er sah starr geradeaus, als ich ihm sagte, wir wollten zunächst dankbar sein, dass wir noch alle am Leben, erhob sich wie ein Mann mit dem Herrenfahrer und zwei blonden Mädchen im Nachbarwagen und schrieen aufeinander ein. Im Fond drüben lag noch eine Blonde, die sich einen Zahn eingeschlagen hatte und nicht schimpfen konnte.

Mein Magen war ziemlich angeschlagen, ich kletterte hinaus und setzte mich auf den

kleinen Hügel neben der Straße. Der entgegenkommende Wagen hatte unsere beiden Vorderräder gebrochen den Wagen an den Hügel gedrückt und war selbst herumgeschleudert worden.

Im Laufe der Stunden sammelten sich viele Autos und Menschen an, das Gegnerauto wurde etwas zur Seite geschoben um den Verkehr nicht mehr aufzuhalten. Neben mich setzte sich ein junger Mann und frug mich, ob mein Herr Vater selbst gefahren hätte! Er entpuppte sich als ehemaliger Lichterfelder Kadett, der gerade mit seiner jungen Frau seine Ferien in dieser Gegend verbrachte. Er schüttete mir sein Herz aus über seine Schwierigkeiten in der Ehe und ich gab ihm gute Ratschläge mal bei sich anzufangen! Schließlich war unter mir auch ein Schutzmann erschienen, auf den Leo, der andere Herr und die drei blonden Mädchen heftig einredeten. Als ich das genug fand, rutschte ich von meinem Hügel, schob mich zum Schutzmann durch und sagte sehr ruhig, ich hätte in diesem Wagen gesessen und alles genau beobachtet, ob er meine Aussage hören wolle. Da ich gar nicht laut sprach war alles still. Jedenfalls hatten wir den Schutzmann für uns gewonnen, wir

41

fuhren dann mit ihm am späten Nachmittag in seinem Wagen nach Innsbruck zurück, nachdem das Vorderteil unseres Wagens, nach stundenlanger Arbeit, auf einen Lastwagen gehievt wurde. Abschleppautos gab es damals noch nicht. In Innsbruck fanden wir dann auch ein elendes Privatquartier, ich war aber noch nicht imstande zu essen.

Es muss etwa in einer Winternacht 1928 auf 1929 gewesen sein, ich schlief fest, als Leo in mein Zimmer stürzte und mir aufgeregt mitteilte, er hätte Kohlenoxydgas-Vergiftung (sein Zimmer lag über dem Heizungskeller). Er hatte Pelzmantel und Pantoffel an, ging wieder hinaus und machte die Türe zu. Gleich darauf hörte ich Klirren und Krach im Keller, wo er die Fenster eingeschlagen hatte und sich dann wieder ins Bett legte.

Am nächsten Morgen erklärte er mir die Symptome dieser Krankheit, Gedächtnisschwund und gewisse Unzurechnungsfähigkeit.

Nun wurde ein Naturheilarzt geholt. Er fuhr geräuschvoll in einer offenen Kalesche, Modell Fort 1900 vor, mit wehendem Vollbart. Zunächst verordnete er, dass Leos Bett vorne in den goldenen Ecksalon gestellt würde, viele Kräutertees und rieb ihn glaube ich, mit Sand ein!

Nachts blieb meine Türe zur hell erleuchteten Halle offen, in der Leo hin und her lief,

mich mal rief, ich solle aus dem Fenster sehen, ob auch kein Schutzmann draußen stände.

Seinem Hut gab er eine andere Form und sprach auf der Straße Leute an, die er sonst kaum begrüßt hatte, um ihnen zu erzählen, dass er Kohlenoxydgasvergiftung hätte.

Eines Tages klingelte es an der Haustüre, als ich aufmachte stand ein dicker Mann im schwarzen Anzug da und erkundigte sich ob die Frau Professor da wäre. Als ich mich zu erkennen gab sagte er genießerisch "ich bin der Gerichtsvollzieher!" Ich sagte, "Sie wünschen?" und er "pfänden natürlich!" So was hatte ich bis jetzt nur in Schauerromanen gelesen, ließ ihn eintreten, telefonierte sofort mit Leo, der mir sagte ihn ins Herrenzimmer zu führen, wo er alles pfänden könne.

Ich führte den Dicken wortlos ins Zimmer, stellte ihm, mit einer stummen Handbewegung alles zur Verfügung. Er ließ sich gemütlich am Schreibtisch nieder, holte Papiere heraus, schrieb etwas, schließlich ging er von Möbel zu Möbel und klebte eine Briefmarke dahinter. Da ich stehend ihn stumm beobachtete, wurde er immer freundlicher und zog sich schließlich mit trostreichen Worten zurück!

In einer ruhigen Stunde machte ich Leo schließlich darauf aufmerksam, dass ich diese Aufregungen, schon der Kinder wegen, nicht mehr lange mitmachen könne. Worauf ihm die Tränen kamen.

Nach der Pfänderei teilte er mir mit, dass er mir die Herrenzimmermöbel ja längst vermacht hätte.

Daraufhin begleitete ich ihn für einige Tage nach Berlin, wo er mit Bruder Max sprechen und unsern alten Hausarzt Dr. Senz konsultieren wollte. Obwohl ich die Komödie durchschaute, war ich still. Nachdem Leo Dr. Senz alle seine Symptome vorgetragen hatte, sprach der Dr. allein mit mir sehr gütig um näheres zu hören. Auf die Fragen dieses alten Freundes stieg es heiß in mir hoch und ich brachte weinend nur "ich -- ich--" heraus, worauf er nur liebevoll sagte, "ich weiß Leochen.."

Schwager Max war ein merkwürdiger Mensch, der es verstanden haben soll sich mit allen Leuten zu überwerfen. Er war groß und rothaarig, hatte eine blasse Frau und zwei weißhäutige, rothaarige Kinder. Dass er verheiratet war, bekam Leo mal in Karlsruhe zufällig heraus, als er einen Trauring an seinem Finger sah. Jedenfalls ließ sich Max breitschlagen nach einigen Tagen zur Beratung wieder nach Karlsruhe zu kommen. Das muss wohl kurz vor Weihnachten gewesen sein, als wir mit Max beim Mittag-

essen saßen, sagte der aufgeregte Leo zu mir, Du kannst jetzt mit Deinen Kindern bei Deinen Eltern Dein Gnadenbrot essen!" Max rief entsetzt "Leo" und wies ihn zurecht. Ich war stumm als es neben mir krachte. Die kleine Betschen hat rot im Gesicht ein Stück auf ihrem Trinkglas gebissen. Ganz ruhig ließ ich sie das Mündchen aufmachen, "ganz ruhig" und holte einzelne Splitter heraus. Sie rutschte dann vom Stuhl, flüsterte mir ins Ohr "gell Mutti, mir höre nit auf den Vati, gell Mutti!" Mit blutete das Herz.

Später sprach ich mit Leo, bat ihn gegenüber in die Dachwohnung seines eigenen Hauses zu ziehen, ich würde sprachen, nur um Gotteswillen der Kinder wegen nicht diese Tänze. Nein, das ginge nicht, er bräuchte alles Feld um seine Patente zu retten, wir müssten nach Tegernsee.

So schrieb ich Mama ob wir kommen könnten und sie schrieb mir zurück, dass es ihr gerade nicht passte. So musste ich ihr wieder schreiben und sie bitten uns aufzunehmen.

Am letzten Weihnachtsabend waren wir mit den Mädchen und Kinderschwester vor der Bescherung in der Halle versammelt, ich hatte den Kleinen auf dem Schoß und Betschen lehnte in meinem Arm als wir Stille Nacht sangen. Leo konnte den Anblick nicht ertragen und ging weinend hinaus.

Kinderschwester und Köchin wurden entlassen und ich fuhr mit den Kindern und Hausmädchen Babete, die nun als Kindermädchen bleiben wollte, nach Tegernsee. Nachdem ich die Kinder dort installiert hatte, fuhr ich zurück nach Karlsruhe, um unsere Wohnung aufzulösen und Leo in seiner Bürowohnung in der Kaiserstraße einzurichten. Wir gaben Annoncen auf für zu verkaufende Gegenstände. Fremde Menschen kamen in die Wohnung, die voll Kisten mit Porzellan und Wäsche stand, die teilweise Packer gepackt hatten, um sich die zu verkaufenden Sachen anzusehen. Ein Bauer kaufte den dunkelblauen Kinderwagen. Ein Ehepaar wollte meinen siamesischen Prinzen kaufen, den ich aber behalten wollte.

Unser großer Diné-Kreis hielt sich taktvoll zurück, jedenfalls erschien keiner von ihnen. Die Kisten kamen in die Bürowohnung. Leo richtete sich sein Büro nach vorne mit seinen schweren Herrenzimmermöbeln ein, neben dem Raum wo Fräulein Büchle mit dem Jungen saß. Die kleine Eingangshalle wurde beige gestrichen, von dort ging der Gang nach hinten zum Laboratorium, Wohnzimmer und zuletzt Leos Schlafzimmer. Ich schlief provisorisch in dem kleinen Wohnzimmer, in dem ich wohl saß, als Leo plötzlich in Strümpfen herumliefe und mir sagte nicht laut zu reden. Von Zeit zu Zeit kam

er immer wieder den Gang entlang ins Zimmer und flüsterte. Ich rettete mich schließlich in meinen Humor, duckte mich hinter einen Sessel und spitzte heraus. Schließlich erklärte er mir, dass er den Empfang einer Zustellung hinausschieben müsste, bis etwas geregelt wäre.

Einen Abend lag Leo schon unter seiner lila Steppdecke im Bett und weinte. Ich setzte mich zu ihm und er machte sich die größten Vorwürfe uns ins Unglück gebracht zu haben. Jammern und Worte, und ich sagte ihm, wir hätten doch längst danach handeln können, wir können doch immer noch ganz bescheiden in seiner Dachwohnung leben. Nein, das wäre ausgeschlossen, da es jetzt seinen Ruf schädigen würde und er seine Patente retten müsste. Der Arme hat seine Patente gerettet und seine Familie verloren. Ich zog mich also resigniert auf mein Lager zurück und konnte nicht schlafen, als spät in der Nacht Leo durch mein Zimmer ins Laboratorium ging, er würde sich jetzt umbringen. Ich blieb, fast hätte ich gesagt "ruhig liegen", was man nicht behaupten kann. In Gottes Namen, ich kann nicht mehr mitspielen. Bald darauf kam er wieder durch und legte sich ins Bett. Bei all diesem war ich je weniger zu bedauern als er, da ich ja mein Elternhaus hinter mir hatte, in dem ich die Kinder wohlbehütet wusste.

43

In Tegernsee wohnte ich mit den Kindern und Babette im Fremdenhaus. Leo besuchte uns noch ab und zu. Eine Nacht hörte ich an meinem Fenster (im ersten Stock) ein Geräusch, läutete gleich die Glocke vor meinem Fenster, hob den eisernen Deckel vom kleinen Ofen ab und ging auf die Veranda.

Mama hatte im Haupthaus das Läuten gehört, zog schnell ihren Schlafrock an, Meksch sagte, "die Frau Professor hat geläutet" und blieb ängstlich oben, während Mama durch den Garten stürzte und ich ihr mit dem eisernen Decken entgegen ging. Wir entdeckten an meinem Fenster eine Leiter und bekamen nachher heraus, dass Babettes Freund, der junge Stohschneider, sich im Fenster geirrt hatte!

Ich muss wohl in einem traurigen Zustand gewesen sein, dass Annie v. Wassermann mir dringend riet, ihren Freund, den Nervenarzt Dr. Weinmann in München aufzusuchen. Mama riet mir sehr zu, obwohl die Stunde zehn Mark kostete. So fuhr ich einmal in der Woche nach München und ab und zu kam er nach Tegernsee. Weinmann war ein feiner, ruhiger Mensch. Er hatte eine antik eingerichtete Villa am Englischen Garten. Als ich einmal hinkam trugen Träger eine leere Bahre hinaus, da der Verrückte schon weggelaufen war!

Weinmann saß am Schreibtisch und wischte sich den Schweiß von der Stirne, als das



Telefon läutete. Er hörte sich eine aufgeregte Frauenstimme an und sagte dann ganz ruhig, "gehns nach Haus, ich komm gleich hin". Eine Patientin hatte ihm mitgeteilt, dass sie am Bahnhof wäre und sich jetzt unter einen Zug werfen würde, da er ihr doch nicht helfen könnte!

Für mich war es etwas ganz Neues, dass sich jemand mit meiner Seele beschäftigte. Er ließ sich meine Träume erzählen, deren Sinn ich mit ihm erfassen sollte, aber nicht dem Verstand nach. Er meinte die Entsprechung, welches Wort er aber nicht gebrauchte. Anscheinend lieferte ich ihm interessanten Stoff; unter anderem zog ich mit meinen Skiern an weißverschneiten Hügelketten entlang, sah meine Spur auf und abgehend wie eine Fieberkurve oder die Linie eines Wetterbarometers, und gleichzeitig unten im Tal, in leuchtenden Farben mein wirres, buntes Tagesleben. Oder meine verschiedenen Renaissanceträume in dem ich mal zur Hochzeit hergerichtet wurde und plötzlich wieder, mein Schrecken, der Mongole, festlich geschmückt als mein Bräutigam erschien und ich wieder schreiend aufwachte. Dieses nächtliche Schreiben hörte erst viel später, schlagartig auf, als ich mich mit dem Evangelium beschäftigte und ich nach langem Suchen, nach viel Licht plötzlich überwältigt zur Quelle gekommen war, zum Johannes Evangelium. Kein Nervenarzt, der nicht auf dem Evangelium fußt, kann heilen. Dr. Weizmann sagte mir, dass Mama den Wunsch hätte, er solle mich beeinflussen mich scheiden zu lassen. Er hätte ihr aber geraten mich in Ruhe zu lassen, um nicht das Gegenteil zu bewirken. Das müsse in mir ganz reif werden. Nun, es wurde reif. Lieber mit den Kindern in einer Hütte wohnen, als sie diesen Aufregungen auszusetzen. So entschloss ich mich endlich Leo zu schreiben und um die Scheidung zu bitten. Wenn ich allein gewesen wäre, hätte ich vielleicht durchgehalten. Ob es doch ein Versagen war? Ich weiß es nicht und glaube es fast, nachdem ich später sah, wie die Kinder gelitten haben. Wenn doch die jungen Menschen in solcher Bedrängnis eine Hilfe in der Wahrheit hätten, die ihnen ihre Prüfung und Aufgabe helfend erklären könnte, statt den für sie leichteren Weg zu wählen.

So hatte ich mich also zur Scheidung durchgerungen, dachte über meinen schweren Brief an Leo nach, als ich nährend in der Bibliothek saß, während die Eltern den Tag auf dem Herrmannschen Gut bei Schaftlach waren. Da brach plötzlich neues Unglück über mich herein. Meksch erschien mit einem Brief von Leo an mich.

Ich machte ihn auf und erstarrte. Er schrieb: "Die Sonne scheint durch das Gitter auf dieses Blatt.." Er saß in Untersuchungshaft und gab mir verschlüsselt zu verstehen,

dass ich ihm nicht von Trennung oder Geschäftliches

44 schreiben soll. Seine Gedanken waren bei uns.

Das ist nun die Katastrophe, um Gotteswillen, schnell meine Nähsachen eingeräumt und nach Karlsruhe zu ihm fahren. Die Nähsachen waren eingeräumt, da viel mir ein, ich kann ja nicht hinfahren, man hatte mir gesagt, die Trennung erleichtere die Scheidung. Ich ging verzweifelt auf und ab, Koffer packen, hier bleiben, -- alles von vorne anfangen? Ihn jetzt allein lassen? Es war niemand da, mit dem ich reden konnte. Da ging die Türe auf und Imme Zenettis Freundin, eine Halbjüdin, die gerade ein paar Tage bei Imme war, erschien. Sie war auf den ersten Blick entsetzlich verliebt in mich gewesen und hätte mir ihr letztes Hemd gegeben. So löste sich meine Verzweiflung an ihrer liebenden Schulter. Die Nächte, in Gedanken diesen Mann hinter Gittern zu wissen, konnte ich nur mit schweren Schlafmitteln ertragen. Der tägliche Kampf hinfahren zu müssen wurde dadurch auch gemildert.

Mama und Paul, der gerade in Tegernsee war, scheinen sich große Sorgen gemacht zu haben. Einen Nachmittag saß ich im Fremdenhaus an meinem Schreibtisch, als anscheinend im Wald, hinter dem Haus, ein Schuss dröhnte. Drüben im Haus stürzten Mama und Paul auf den Balkon und riefen nach mir. Peinlich berührt ging ich schnell auf meinen Balkon und antwortete. Paul fasste sich zuerst und frug, ob ich mit spazieren gehen wollte. Ihm war eingefallen, dass sein Armeerevolver noch in einem der Schränke im Häuschen lag, den er dann auch unter irgendeinem Grund wieder an sich nahm. Wie konnten sie nur auf die Idee kommen, dass ich meine Kinder verlassen würde.

Immes Freundin fuhr wieder nach Frankfurt zurück und lud mich ein mit ihr zu kommen, was Mama freudig begrüßte in der Hoffnung mich aufzuheitern. Sie wohnte eine Villa mit Mann und zwei kleinen Buben, von denen ich nicht viel sah, da ich fast die ganze Zeit auf dem Sofa lag. Sie holte sofort ihren Hausarzt, der mir noch mehr Beruhigungsmittel verordnete. Abends saß sie an meinem Bett, nachdem sie mir Schlafmittel eingeflößt hatte, bis ich eingeschlafen war, oder so tat, um sie loszuwerden. Ich war, immer im Halbtrance, ihr eigentlich wehrlos ausgeliefert, da sie mich wie eine gefangene Kranke überwachte. Eben, dass ich allein ins Badezimmer durfte, während sie vor der Türe stand. Meinen Handkoffer hatte sie anscheinend nach Giften untersucht. Ihr Mann war wohl einige Tage verreist, als ich abends, im schwach erleuchteten Salon in meinem Dämmerzustand auf dem Sofa lag, sich plötzlich Erich G.

über mich beugte und mich küsste. Am nächsten Tag schickte er uns Blumen. Einen Abend fuhren wir in meine geliebte "Aida". Sie hatte mich vorne in eine Loge gesetzt, damit alle ihre Freundinnen und Freunde mich bewundern konnten, was mir in der Pause im Foyer bei den reichlich geschmacklosen Bemerkungen ihrer Freundinnen, über ihre neue "Eroberung" die sie wieder gemacht hätte, aufging und mir Schuppen von den Augen fielen.

Das weckte mich endlich auf, mich aus diesem dolce Vita herauszureißen. Diese Liebe und Sorge war ebenso schön gewesen, ging aber zu weit. Nun wehrte ich mich gegen jedes Mittel und sagte ihr, ich müsse schleunigst zurück nach Tegernsee. Ich wehrte mich auch gegen sie, sie bestand aber darauf mich nach München zu bringen, wo Paul mich abholen sollte.

In München war ich dann soweit, dass Paul entsetzt war, wie unfreundlich ich mich von ihr verabschiedete, weshalb ich sie heute noch um Entschuldigung bitten möchte, ich hätte ja früher aufwachen können.

Durch Tante Sofi hörten wir dann, dass Herr Guggenheim Leo verklagt hatte, ihn unter falschen Voraussetzungen zur Beteiligung an einer Firma veranlasst hätte. Nach langen Unterhaltungen mit dem Richter war dieser überzeugt, dass der Jude Guggenheim den Arier Ubbelohde hineinlegen wollte. Der Richter war nach diesen Gesprächen mit Leo von dem Fall Ubbelohde so fasziniert, dass er eine Abhandlung darüber schreiben wollte. Er war auch in der Nationalsozialistischen Partei!

45

Als Leo in der Gerichtsverhandlung freigesprochen wurde, brach er ohnmächtig zusammen. Unsere frühere Haushälterin, Fräulein Meyer, lief zu ihm hin. Als er gleich wieder zu sich kam, soll sie ihm von ihrem Geld angeboten haben! Tante Sofi und sie waren die Getreuen, während seine herzlose Frau nicht erschienen war. Das fand dann auch der Oberlandesgerichtsrat Ungerer, der Mann von Ella Ungerer, die vielleicht zweimal auf unsern Gesellschaften waren, und Leo mit dem steifen Herrn nie etwas anfangen konnte. Als er aber in der schlimmen Zeit allein in Karlsruhe war, suchte er den Oberlandesgerichtsrat verschiedentlich auf, der dann von Leo so entzückt war, dass er seine Familie gegen mich beeinflusste. Seine alte, unverheiratete Schwester Emma, "á Demmele", war in einem Damenstift und schrieb mir von dort einen eingeschriebenen Brief nach Tegernsee. Sie bat mich, ihr genau zu schreiben was in Karlsruhe passiert wäre, warum ich nach Tegernsee gezogen wäre, sie möchte genau

die Wahrheit wissen, um mich den Damen gegenüber verteidigen zu können! Nn, das hat mir gerade noch gefehlt, das Geschwätz im Damenstift! Ich schrieb ihr höflich zurück, dass sie sich keine Sorgen machen solle und ich mich nicht dazu äußern wolle. Mama hielt das sicher nicht aus und hat ihr bestimmt geschrieben um ihre Tochter in Schutz zu nehmen.

Während meiner Tegernseer Zeit kam auch mal Lips mit Jan und der kleinen Ellinor und Gwendolin in Ferien aus Rio. Lips bekam öfters Briefe mit dem Absender Rudolf Hilger aus Rio. Sie schrieb ihm mal vom Wallberghaus eine Karte in der sie ihn "Mupp" nannte und gab sie mir zum Unterschreiben. Ich schrieb aus Witz darunter, "Mupp, warum schreiben Sie so selten!"

Die Kinder hatten oben ihr Spielzimmer, in dem der kleine Jobst mal mit Klötzchen auf dem Boden versunken baute. Die kleine Ellinor stand daneben, wollte wohl etwas anderes spielen und trat mal leicht in sein Gebäude. Er ließ sich nicht stören und sagte nur "nich Ellinuur". Sie versuchte es dann noch zwei Mal, bis er schließlich aufsprang, ihr mit einem Kleiderbügel auf den Kopf haute und sie ihn in den Rücken biss! An Ostern standen die beiden am Fenster, stumm und geduldig, draußen lag noch Schnee, um den Osterhasen zu sehen. Jobst fing dann still einen Streit an, indem er freundlich zu Ellinor sagte, "der Ogas beißt dich ins Bein", was diese empört zurückwies!

In diesen zwei Jahren erschien auch Erich Giuliani, der seine Frau verloren hatte wieder in Tegernsee, ist aber keinen Schritt weitergekommen. Ebenso Paul v. Herrmann, den ich vor Jahren auf einem großen Bal in seinem Berliner Elternhaus kennen gelernt hatte. Er war Kavalier mit Humor, wie alle Herrmanns und holte mich verschiedentlich zu Fahrten ab. Seine Schwester Isalla war mit Herrn von Sigriz auf Schloss Reichersbeuern bei Tölz verheiratet. So rief er einmal wieder an, Isalla wollte mich zum Mittagessen einladen, er hole mich ab. Nach Tegernsee bog er zu meiner Verwunderung in die Straße nach dem Schliersee ab und teilte mir freudestrahlend mit, Isalla wüsste von nichts, er wollte mich zu Hause nur nicht in Verruf bringen und wir äßen am Schliersee zu Mittag.. Er kam mit mir in keiner Weise voran, obwohl der durchblicken ließ, dass er nicht mehr viel Zeit hätte, da seine Ferien zu Ende gingen.

Nachdem nun längere Zeit nach Leos Freispruch verstrichen war, schrieb ich ihm und bat ihn um Scheidung, die er aber ablehnte und es, "milde ausgedrückt" herzlos von mir

fand. Nun gingen Briefe hin und her, die mich sehr aufregten. Ich erinnere mich ihm mal einen langen Verteidigungsbrief geschrieben zu haben, ihn dann liegen ließ, allein auf den Wallberg ging, in diese große, herrliche Natur, ausgeglichen nach Hause kommen, diesen Brief zerrissen habe.

Einmal sah ich in einem Film eine südliche Landschaft und das Meer. Da packte mich die Sehnsucht nach dem Meer und der Wunsch, und fast die Gewissheit, mit den Kindern weit weg über das Meer zu fahren.

46

Inzwischen war das Berliner Haus an die Deutsche Filmkammer verkauft worden. Mama und Meksch hatten schon das Größte geräumt, nun musste ich aber nach Berlin um vollständig zu räumen und Möbel zu verkaufen.

Das Haus war vorher an den Argentinischen Botschafter vermietet gewesen, die wie die Wilden gehaust hatten. Sie haben Friedrich entlassen, der nicht zulassen wollte, dass sie unsere Kopfkissen in die Kohlenkammer warfen und zwei Schränke oben aufbrechen wollten, die Mama sich reserviert hatte. Sie hatte dem kleinen Jungen einen silbernen Becker mit Blumen ins Zimmer gestellt, der nachher ebenso verschwunden war wie eine silberne Don Carlos Figur im Roten Zimmer unten. Ich sah sie später abgebildet in einem Trödeladen in Paris. Ein Händler war bestellt, in fünf Tagen musste ich fertig sein. Mutter Erlinghagen wollte in diesen Tagen in ihrem Wagen nach Berlin fahren, war froh um meine Gesellschaft, da wir uns dann am Steuer abwechseln konnten. Vor München sagte sie, sie würde gerne nach Prag fahren! Ich war entsetzt, da ich ja so wenig Zeit hatte. Mieke und sie würden mir helfen. Nu gut, in München besorgte sie sich ein Triptik für den Wagen für die Tschechoslowakei und wir fuhren nach Prag. Dort wohnten wir in einem alten Hotel "Slatá Husi" (Die Goldene Gans), auf einem großen Platz. Kaffee trank man unten in einem Lokal an runden Marmortischen. Da wir uns so viel wie möglich ansehen wollten, frugen wir uns u.a. auch nach dem Hratchin durch. Die Schutzleute verstanden angeblich kein Deutsch. Ein Passant sagte uns, die verstehen alle deutsch. Das war 1931.

Dann begann eine Heidenarbeit im Berliner Haus, Mieke, die mit ihren Eltern ein paar Häuser weiter in der Bendlerstraße wohnte, half mir den ganzen Tag und Frau Erlinghagen stundenweise. Ich feilschte mit dem raffinierten jüdischen Händler, der die Möbel zimmerweise kaufte. Das komplette Musikzimmer mit Flügel und Eisbär für ein Ei und Butterbrot, das gelbe Brokat der Wände hatten die Maler der Filmkammer schon

abgenommen, die Reste des schönen Stoffes teilte ich mir mit Frau Erlinghagen, die begeistert Kissen damit bezog. Der Direktor der Filmkammer hatte eine Liste gemacht von den Stücken die sie kaufen wollten, darunter auch der riesige Bronze-Adler in der Halle etc. Den großen holzgeschnitzten Spiegel über dem Kamin im Roten Zimmer, mit den beiden geschnitzten Köpfchen rechts und links von Walter und Erich, wollten sie nicht kaufen, durften wir aber hängen lassen, da er so riesig war, dass ihn mehrere Mann kaum in einen Lastwagen bekommen hätten. Wohin auch? Jedes zweite Haus in der Bendler- und Tiergartenstraße hatte eine große Tafel im Vorgarten "Zu verkaufen" und wurde geräumt. Das Angebot war so groß, dass man die Buchhandlungen bitten musste, den Bücherhaufen der Bibliothek abzuholen (nachdem Mama das ihr wesentliche nach Tegernsee mitgenommen hatte), da man sie nicht auf die Straße legen durfte. Kleine Möbelstücke die niemand kaufen wollte, stellten wir unten in die Durchfahrt, die die Arbeiter sich dann mit nach Hause nahmen.

Ich erinnerte mich an zwei Messingleuchter, die in der Galerie auf einem niederen Schrank standen und weder dort noch auf der Liste des Direktors zu finden waren. Als ich ihn danach frug, sagte er mir, er hätte sie lieber nach Hause "in Sicherheit" gebracht.

Angewidert und aufgebracht bat ich ihn sie mir gleich zu holen, da ich sie mitnähme. Er fuhr sofort in seine Wohnung und erschien dann in meinem Zimmer, in jeder Hand ein Leuchter, die ich ihm sonst wahrscheinlich verkauft hätte und so meinen Kindern später damit eine Freude gemacht habe. Hier hat "der Geist der stets verneint" mal wieder das Gute geschaffen! Auf dem obersten Boden fand Mieze noch zwei volle Schränke mit unbrauchbaren Sachen, mit einem Schreib des Entsetzens, ich rief ihr zu, "mach wieder zu!" Der Direktor wollte ein Bidet kaufen, da das nach dem Reiten so angenehm wäre, was ich ihm für 5 Mark überließ!

Einer der Herrn zeigte mir Peppels ausgeräumte Bibliothek und Schlafzimmer, den großen Balkon davor und den Garten, worauf ich ihm mitteilte, dass ich hier aufgewachsen wäre.

47 Arbeiter bohrten Löcher durch die Wände für Leitungen, so dass man von Lärm und Kalkstaub umgeben war.

In diesem Wust stand plötzlich meine Schwiegermutter vor mir, sie war Ende Achtzig. Ich konnte mich mit ihr nur noch ins Badezimmer setzen, immer unterbrochen und abgerufen. Sie war gekommen, um mich mit Tränen zu bitten, "halte zu meinem Jungen", was mir sehr arg war, da ich mich ja entschlossen hatte ihn zu verlassen, und

schwieg. Als Mieze und ich sie endlich hinausbrachten, stieß sie mit ihrem Schirm auf den Boden und sagte energisch "Wilhelm kommt wieder!" (Kaiser Wilhelm II). Mieze und ich stimmten beruhigend zu, da wir noch so viel zu tun hatten.

Während des Krieges suchte Knüffel mal das Haus auf. Die Vorderfront stand noch, innen Schutt und ein Haufen Glasscherben. Er fand noch Reste des kleinen Bronzegeländers, das auf dem Holzgeländer der Galerie montiert war und nahm sich ein Stück als Andenken für Lips mit.

Eines Tages rief aus München "ein Herr Hilger" an, er hätte mir etwas von meiner Schwester aus Rio mitgebracht, wann wir uns sehen könnten. Er sprach wie der Balte Celarius mit den Brühwürstchen! Da ich doch nach München zum Zahnarzt musste, verabredete ich ein Treffen in meiner Pension. Als er mir dann dort gemeldet wurde, ging ich hinunter und traf einen schüchternen großen, schlanken jungen Mann in Snowboots und Blumen in der Hand. Das Päckchen von Lips entpuppte sich als rosa seidene Hemdhose mit Hohlsaum und Spitze, die sie mir gearbeitet hatte. Hilger kam dann auch zu uns nach Tegernsee und war reizend mit den Kindern. Er erzählte mir, er würde sich so gerne einen Wagen kaufen und nach Venedig fahren, hätte nur keine Begleitung, ob ich mitfahren wolle. Ich sagte mir, mit diesem Kavalier kann man unbeschadet eine Weltreise machen, also warum nicht! Mama standen etwas die Haare zu Berge und ließ mich erst meinen Rechtsanwalt in München, Dr. von Scanzoni fragen, mit dem ich inzwischen die Scheidung schon besprochen hatte. Er hatte mir schon mal geraten den Professor beobachten zu lassen, was ich ablehnte, obwohl es logisch war, dass er eine Freundin hatte. Nun riet er uns auf der Fahrt in den Hotels die Zimmer in verschiedenen Etagen zu nehmen.

Noch in Tegernsee frug mich Hilger mal, ob ich ihn heiraten würde, worauf ich ihm sagte ich hätte zwei Kinder, und er "und wenn Sie zehn Kinder hätten!" Eigentlich verlobt hatten wir uns erst auf der Fahrt, nachdem er auf meine Bitte sofort hielt, da ein Brummer im Wagen war!

Venedig war ein großer Eindruck, nur hatte ich leider nicht die Ruhe, mich innerlich auf sein eigentliches Leben einzufühlen, ich meine die Atmosphäre der alten Stadt.

Nach Tegernsee zurückgekehrt, fuhr Mupp bald wieder zu seiner Familie nach Düsseldorf und ich musste dafür sorgen meine Scheidung zu bekommen. Mir war klar, dass ich schriftlich beim Professor nichts erreichen würde, aber Auge in Auge alles.

So fuhr Paul mit mir nach Karlsruhe, saß bei meinen Besprechungen mit Leo, eine Zigarre nach der andern rauchend, dabei. Leo sprach wieder von seinen Leistungen und, dass er jetzt unmöglich eine Scheidung gebrauchen könne. Ich zog einmal gedankenlos das goldene Zigarettenetui heraus, das Hilger mit geschenkt hatte (später in Rio ist es mir gestohlen worden), seine Blicke fielen darauf und er sagte "es sei denn, dass Du wieder heiraten willst". Ich sagte "ja". Er könne aber weder die Kinder hergeben, noch die Schuld auf sich nehmen. Ich sagte ihm, die Form wäre mir egal, aber von den Kindern könne mich keine Macht der Welt trennen und wenn ich als Dienstmädchen bei ihnen bleiben müsste. Gegen diese Kraft konnte er sich nicht wehren und war sehr aufgewühlt. Er soll später gesagt haben, so hätte mich noch nie gekannt!

Wir wohnten bei Tante Sofi und in meinen Träumen quälten mich die beiden Männer. Schließlich wurden wir zu Leos Rechtsanwalt bestellt, mit dem er seine Richtlinien gesprochen hatte. Zunächst wünschte er genaue Auskunft über Herrn Hilger, dessen Familie und Stand. Ich antwortete auf alle Fragen, soweit ich im Bilde war: Gerent von Hasenclever, Großvater Geh. Kommerzienrat, sein Onkel ehem. Fabrikbesitzer mit 8000 Arbeitern etc.

Als die Fragen nicht aufhörten und es mir zu dumm wurde, fügte ich hinzu "Und seine Großmutter leistet noch Erhebliches auf dem Drahtseil!" Paul ist erschrocken, der Rechtsanwalt hat aber geschmunzelt. Nun also, ich musste die Schuld auf mich nehmen, die Kinder würden formell dem Vater zugesprochen, ich dürfe sie aber nach Rio mitnehmen. Es wäre selbstverständlich, dass der Vater für sie sorgen würde, sowie er wieder in der Lage dazu wäre. (Außer einem Zeitungsartikel über sich, den er mal nach Rio schicken ließ, haben die Kinder nie etwas von ihm bekommen). Der Scheidungstermin wurde für den Sommer festgesetzt. Inzwischen war Mupp wieder bei seiner Familie in Düsseldorf, der er mich vorstellen wollte. So fuhr die ungeschiedene Braut zu seinem Vater und Schwestern, mit denen ich mich gleich so gut verstand, ebenso mit seinen Brüdern in Remscheid. Unser Verlobungstelegramm nach Rio hat bei Knüffels große Freude verursacht.

Nach Tegernsee zurück, setzte noch einmal aufreibende Korrespondenz mit Leo ein und oft lief ich wieder allein auf den Wallberg. Auf dem Gipfel in der Sonne liegend, die Welt unter mir, der Gebirgswind leise singend durch die Latschen streichend, gab mir Glück und Kraft und unten, der fertig geschriebne Brief wurde meistens wieder zerrissen!



Schließlich kam der Scheidungstag heran. Ich fuhr nach München zu Herrn von Scanzoni und mit ihm in den großen Justizpalast. Leo brauchte nicht zum Termin erscheinen. Zunächst viele Menschen in einem breiten Gang, bis er mich in den Saal führte. Links amphitheatralisch eine Menge Menschen als Zuschauer sitzend, rechts, erhöht die Balustrade der Richter, davor ein Stuhl auf den mich Scanzoni wies, während er sich anscheinend hinter mich setzte. Es begann damit, dass der Richter den Saal räumen ließ, was scharren und Lärm hinter mir verursachte. Dann frug der Richter wo die Beklagte wäre und Scanzoni mich veranlasste mich zu melden. Ich nehme an, dass ich aufstand und "hier" sagte. Es konnte ja nichts schief gehen, da Scanzoni mein Souffleur war! Die lange Anklageschrift die der Richter verlesen hat ging ziemlich an mir vorüber, hörte nur mal etwas ein ehewidrigem Verhalten der Angeklagten. Schließlich bedeutete mir Scanzoni, dass ich vorgehen müsse und an den Worten des Richters erfasste, dass ich geschieden bin. Scanzoni nahm mich wieder in Empfang und gratulierte mir. Den Saal verlassend wollte er mich gleich zum Gerichtsarzt schleppen, der untersuchen müsse, ob ich auch kein Kind erwarte, ehe ich die Scheidungspapiere bekommen könne. Bis hier war es eine Farce und schlechtes Theater in dem ich meine Rolle bis zum bitteren Ende spielen musste, nun wurde es mir aber fast zu viel, fand auch nicht statt, da der Arzt nicht da war. Später in Miesbach musste ich mir das Attest von einem Bezirksarzt holen.

Inzwischen war Mupp wieder nach Rio zurückgefahren und es wurde geplant, dass wir im November nachkommen sollten.

Neben unsern Reisevorbereitungen hatte ich die größten Schwierigkeiten meinen Reisepass zu bekommen, war ständig mit dem Rad unterwegs auf den Ämtern in Rottach und Tegernsee. Um das Papier in Tegernsee zu bekommen wollten sie ein Leumundsschein aus Berlin haben und die Berliner wollten das Tegernseer Papier haben, ehe sie hinwiederum den gewünschten Schein ausstellen könnten. Schließlich siegte aber doch die Vernunft und endlich war ich im Besitz unseres Passes.

Die Passagen waren belegt, wir waren mit allem fertig, da erschien eines Morgens ein Schutzmann bei uns und wollte mich sprechen. Inzwischen war ich ja auf Schutzleute etwas allergisch geworden, gut, dass er mein Herz nicht klopfen hörte! Er las mir ein Schreiben vor, aus dem ich entnahm, dass mein Schwager Max Ubbelohde 1000,-- Mk. zu gekommen hätte, widrigenfalls die Polizei meinen Pass einziehen würden. Ich war völlig schimmerlos wie immer, nur eines war mir klar, dass ich meinen Pass nicht

hergebe. Nach Beratung mit Mama zog ich mit dem Schutzmann nach Rottach auf die Bank um tausend Mark zu holen, dann nahm er mich und die tausend Mark auf das Bürgermeisteramt. Nachdem sich der Bürgermeister und die altbekannten Angestellten von ihrer Verwunderung mich in Polizeigewalt zu sehen erholt hatten, blieben die tausend Mark dort und ich durfte ohne Schutzmann mit einem Papier nach Hause gehen.

Da es wieder auf einem überhitzten Irrtum beruhte, später hat Leo die tausend Mark auf der Bank wieder beglichen, konnte man es eigentlich mit einem tragikkomischen Schlusspunkt meiner Ehe bezeichnen!

Ich war froh, als es endlich so weit war, dass Memmel uns nach München brachte, in den Zug nach Bremen setzte und der Abschied von ihr überstanden war. Vorher hatten wir uns dort mit Tante Sofi getroffen, der ich meinen gesamten, von Leo geschenkten, Schmuck gab. Sie war entsetzt, ich hätte ihn zu den Geburten bekommen und wüsste gar nicht, wieweit ich ihn noch bräuchte. Nur den dicken Verlobungsring hat sie behalten, da Leo ihn zurückhaben wollte.

Im Speisewagen nach Bremen sagt der kleine Jobst kläglich zu Babette, "sind mer noch nit bald in Brasilien!" Babette hatte sich entschlossen für zwei Jahre mitzufahren. Mama hat ihr die Rückfahrt versprochen, falls sie vorher zu viel Heimweh bekommen sollte. In Bremen empfing uns Tante Mathilde Mittelsten Scheid, die uns an Bord bringen wollte. Zunächst waren wir bei Bekannten von ihr in einem alten Patrizierhaus zum Mittagessen eingeladen. Frau Prof. Strube, Richtweg 7, Ihre reizende Tochter Suse hatte für beide Kinder ein kleines Geschenk, sie heiratete später einen jungen Duisberg und wohnte in Berlin-Tempelhof, Wulfilauf 47, 1. (Dieses nur nebenbei für spätere Beziehungen). Mutter und Tochter waren so riesig nett mit uns. Beim Mittagessen stößt der vierjährige Jobst mich an und sagt "nimm Dir nix vom Salat, der is nit gut!"

Tante Mathilda besichtigte noch unsere beiden Kabinen mit Bad und die schönen Aufenthaltsräume, bis es Besuch von Bord tutete und wir unter allgemeinem Winken, ich mit meinen beiden Kindern im Arm an der Reeling, Babette daneben, langsam ablegten.

Irgendwo spielte noch mal am Land, im Vorübergleiten, eine Kapelle "muss i denn".

Wir wollen aber der Tränen Herr werden, denn, hat nicht ein gütiges Schicksal dies

bereits, jungfräuliche Feld umgepflügt, gedüngt mit dem Mist der Welt, um es herzurichten zur Aufnahme der Saat? Noch war es nicht soweit, der Kampf geht weiter, solange wir aber am kämpfen sind, sind wir am siegen.